



MUSEUM  
DER KULTUREN BASEL

Zeitung für die Ausstellung  
Das Museum der Kulturen zeigt vier seiner Expeditionen

# EXPEDITIONEN

*und die Welt im Gepäck*

## EXPEDITIONEN UND DIE ETHNOLOGIE

### **DIE FÜNF SRI LANKA (CEYLON)-EXPEDITIONEN 1883–1925 | PAUL UND FRITZ SARASIN**

Vermessen, Sammeln und Forschen

### **DIE VANUATU (NEUE HEBRIDEN)-EXPEDITION 1910–1912 | FELIX SPEISER-MERIAN**

„Wir retteten, was zu retten war“

### **DIE TIMOR, ROTI UND FLORES (INDONESIEN UND OSTTIMOR)- EXPEDITION 1935 | ALFRED BÜHLER**

Kulturbeziehungen und Stilprovinzen der Kunst

### **DIE NORDKAMERUN-EXPEDITION 1953 PAUL HINDERLING UND RENÉ GARDI**

Bilder machen

## WEITERE EXPEDITIONEN

Vom Reisen in alle Welt zu Forschungsaufenthalten

## MUSEUM IM WANDEL

Neue Namen und Konzepte

## BEILAGE

Spiel für Kinder, Auf Expedition im Museum

# EXPEDITIONEN UND DIE ETHNOLOGIE

Anna Schmid

Die berühmten Weltumsegelungen des James Cook markieren das Ende und den Beginn einer Ära. Seine drei Expeditionen zwischen 1768 und 1779/80 bildeten den Abschluss des Entdeckungszeitalters; die Umriss der Kontinente waren damit in mehr als nur groben Zügen bekannt. Mit diesen Reisen begann auch das systematische Anlegen von ethnografischen Sammlungen. Es brauchte aber fast das ganze 19. Jahrhundert, bis sich die Ethnologie als eigenständiges Fach etablieren konnte. Am Anfang standen geografische, ethnologische oder anthropologische Gesellschaften, später kamen ethnografische Museen hinzu, die sich manchmal aus den Gesellschaften entwickelt hatten. Und schliesslich wurden um die Jahrhundertwende Lehrstühle für Ethnologie an den Universitäten geschaffen. Diese Entwicklung fand – wenn auch nicht zeitgleich – ebenso in Basel statt.

## EXPEDITIONEN UND WISSEN

Auch vom heutigen Museum der Kulturen Basel gingen zahlreiche Expeditionen aus. Wissenschaftler unterschiedlichster Disziplinen und Zielsetzungen zogen in verschiedene Gegenden der Welt, um einen Beitrag für die Forschung ganz allgemein und für ihr Museum zu leisten. Ihnen gehen wir in der Ausstellung „Expeditionen. Und die Welt im Gepäck“ und in dieser Broschüre nach. Die Auseinandersetzung mit den Expeditionen beleuchtet das Interesse der jeweiligen Zeit und sie zeigt, wie Wissen über Andere produziert und wie um Bedeutungen gerungen wurde.

## PAUL UND FRITZ SARASIN: VON ZOOLOGISCHEN ZU ETHNOLOGISCHEN FORSCHUNGEN

Die erste wissenschaftliche Forschungsreise unternahmen die Gross-

---

## DIE ‚FELDZÜGE‘ IM DIENST (OFTMALS NICHT NUR) DER WISSENSCHAFT HATTEN IHRE BLÜTEZEIT VOM ENDE DES 19. JAHRHUNDERTS BIS IN DIE 1930ER JAHRE.

---

### ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND RAUB

Auf dem Weg zur eigenständigen Disziplin spielten ethnologische Expeditionen eine grosse Rolle. Die ‚Feldzüge‘ im Dienst (oftmals nicht nur) der Wissenschaft hatten ihre Blütezeit vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre. Zu einer der bekanntesten Expeditionen zählt die Jesup North Pacific Expedition von 1897 bis 1902. Sie wurde von Franz Boas geleitet, dem Begründer der amerikanischen Kulturanthropologie. Ziel des Projektes war, die Beziehung zwischen den asiatischen und nordamerikanischen Kulturen beidseits der Beringstrasse zu untersuchen. Mindestens ebenso berühmt wurde die Cambridge Anthropological Expedition to the Torres Straits von 1898 unter der Leitung von Alfred C. Haddon. Auf dieser Expedition sollten die Inselkulturen zwischen Australien und Neuguinea ethnografisch erforscht werden. Beide Expeditionen konnten eine reiche Ausbeute vorweisen; die dazu vorgelegten Publikationen waren für das Fach und seine Entwicklung von grosser Bedeutung. Die bekannteste Expedition am Ende der Blütezeit ist wohl die des französischen Ethnologen Marcel Griaule. Zusammen mit dem Schriftsteller und Ethnologen Michel Leiris und anderen durchquerte er zwischen 1931 und 1933 den afrikanischen Kontinent von Dakar im Senegal nach Djibouti in Äthiopien. Neben einer umfangreichen Sammlung, schriftlichen Aufzeichnungen von ethnografischen Beobachtungen und wissenschaftlichen Publikationen veröffentlichte Michel Leiris sein Expeditionstagebuch. Darin legte er das Vorgehen zum grossen Ärger von Griaule schonungslos offen und prangerte das ethnologische Tun ganz allgemein an: „Daneben läuft der Raub von Gegenständen weiter, genau wie die ethnographischen Befragungen“ (Leiris, 1980 [1934]:167). Und an anderer Stelle (ebd.,104): „Der kleine schwarze Beutel mit dem Geld – unsere Wundertüte – wird mehrmals aufgeknüpft und wieder zugebunden. Noch haben wir niemand [sic!] seine sämtlichen Kleider abgekauft und ihn (oder sie) nackt an der Straße stehen lassen, aber das kommt bestimmt.“

vettern Paul und Fritz Sarasin, beide promovierte Zoologen, von 1883 bis 1886 nach Sri Lanka. „Sie stand zunächst durchaus unter zoologischen Sternen, denn das Interesse an den Wedda [indigene Bevölkerungsgruppe] erwachte erst allmählich“ (Speiser, 1943:223). Nach der Rückkehr von ihrer ersten Sri Lanka-Expedition begaben sich beide nach Berlin, um ihr Datenmaterial auszuarbeiten und zu publizieren. In Berlin kamen sie u.a. mit dem Direktor des ethnologischen Museums Adolf Bastian und dem Mitbegründer der Anthropologischen Gesellschaft und Arzt Rudolf Virchow in Kontakt. Speiser (ebd., 225f) weist darauf hin, dass ihnen das akademische Milieu Berlins für ihre Arbeiten zugutegekommen sei. Sie verkehrten in den Kreisen der naturforschenden, geografischen und ethnologischen Gesellschaften, hielten Vorträge und liessen sich inspirieren: „Sie fanden ... einen Freundeskreis, in welchem sie dank ihrer vielseitigen Begabung nicht nur zu Nehmenden, sondern auch zu den geistig Gebenden gehörten“ (Handschin, 1959:5f). Wie stark die gegenseitigen Beeinflussungen waren, lässt sich noch nicht abschliessend beurteilen. Es ist zu vermuten, dass ihre zweite Expedition nach Sri Lanka 1890 auf den Berliner Einfluss zurückgeht (Sarasin, 1941:18f). Fest steht, dass die Grossvettern Sarasin zu jenen Pionieren gehörten, die als Naturwissenschaftler auszogen und sich dann der Ethnologie zuwandten. Der Beitrag von Richard Kunz stellt die beiden Forscher vor, die das damalige Museum für Völkerkunde in Basel massgeblich geprägt haben.

### FELIX SPEISER-MERIAN: FIGUR DES ÜBERGANGS

Der Chemiker und Ethnologe Felix Speiser-Merian, Neffe von Paul Sarasin, unternahm von 1910 bis 1912 seine Expedition nach Vanuatu. Speiser steht mit seinen Arbeiten am Übergang zwischen den Grossvettern Sarasin, die stark im evolutionistischen Denken des 19. Jahrhunderts verhaftet waren, und Vertretern der späteren ethnologischen Forschungsrichtungen, die sich einzelnen kulturellen Aspekten wie der Religion, der Mythologie oder Kunstformen





widmeten. Am Anfang seiner ethnologischen Karriere war Speiser ebenfalls den wissenschaftlichen Debatten des 19. Jahrhunderts verpflichtet. In seinen Expeditionen blieb er dieser Tradition treu. Erst in seinen späteren Arbeiten widmete er sich neuen Fragestellungen und setzte sich – wenn auch nur implizit – kritisch mit den Arbeiten seiner Vorgänger auseinander.

Wie der Beitrag zeigt, war Speiser von der Vorstellung getrieben, Kulturen retten zu müssen. Einerseits drückt sich dies in seiner umfassenden Sammeltätigkeit aus, andererseits stellt er einen Massnahmenkatalog zur ‚Erhaltung der Eingeborenen‘ auf. Unter anderem empfiehlt er: „Die Eingeborenen sollten zur Rückkehr zur früheren Lebensweise gezwungen werden. Das könnte nur allmählich erreicht werden, indem man den Erwerb europäischer Artikel ... immer mehr erschwert“ (Speiser, 1923:54). Nur die reine, unver-

hen zu ziehen oder gar Gesetzmässigkeiten daraus abzuleiten, hat Bühler das Systematisieren – von Techniken bis zu Erscheinungsformen – zum Programm erhoben und selbst bei seinen Arbeiten umgesetzt. Ein frühes Beispiel dafür ist die Expedition von 1935. Sie und ihre Bedeutung nicht zuletzt für die berühmte Basler Textilsammlung werden im Beitrag von Richard Kunz beleuchtet.

#### PAUL HINDERLING UND RENÉ GARDI: VON DER EXPEDITION ZUR FELDFORSCHUNG

Die Expedition des Ethnologen Hinderling mit dem Reiseschriftsteller und Fotografen Gardi 1953 nach Nordkamerun belegt die Hinwendung vom sammelnden Reisen zur stationären Feldforschung eindrücklich. Auch bei dieser Expedition war primäres Anliegen die Zusammenstellung einer Sammlung, allerdings scheint die Be-

---

### **ES GEHT HIER JEDOCH NICHT DARUM, PERSÖNLICHKEITEN ZU ZELEBRIEREN, SONDERN DARUM, IHRE HANDLUNGEN UND MOTIVATIONEN IN EINEN HISTORISCHEN KONTEXT ZU SETZEN.**

---

fälschte Kultur war für ihn aussagekräftig bei der Rekonstruktion von Besiedlungsgeschichte und Bevölkerungsbewegungen. Den unaufhaltsamen Kulturzerfall beklagte er wiederholt.

Speiser übernahm 1942 die Leitung des Museums nach dem Tod von Fritz Sarasin. Die Zeitspanne bis zu seinem eigenen Tod, 1949, war zu kurz, um seine Vorstellungen eines zeitgemässen ethnologischen Museums verwirklichen zu können – zumal der Zweite Weltkrieg „allen Hoffnungen ein Ende setzte“ (Speiser, 1948:7).

#### ALFRED BÜHLER: „ÜBER DIE VERWERTBARKEIT VÖLKERKUNDLICHER SAMMLUNGEN ...“

Der Expedition von Alfred Bühler 1935 nach Indonesien und Osttimor lag ein klarer, schriftlich formulierter Auftrag der Museumskommission zugrunde: Er sollte „alle materiellen Äusserungen der Kultur der Eingeborenen ... sammeln. Studien über die geistige Kultur, für welche die Beherrschung der Sprache notwendig ist, sollen zurücktreten“. Bühler befolgte die Anordnung. Sein Anliegen konzentrierte sich auf den Vergleich des materiellen Inventars, um Fragen nach kultureller Verwandtschaft und Migrationen zwischen Südostasien und Melanesien zu bearbeiten. In seiner Habilitationsvorlesung führte Bühler seine Vorstellungen von ethnologischem Arbeiten im Museum aus. Er stellte die Frage, „wie weit solche Erzeugnisse fremder Völker dazu geeignet sind, das Wesen und Werden der betreffenden Kulturen zu erfassen. ... Als weitaus wichtigste Aufgabe ethnologischer Forschung erweist es sich, die Kulturen ... vor allem der Naturvölker in ihrem Charakter und ihrer Entstehung zu ergründen“ (Bühler, 1947:225). Bühler wägt die Möglichkeiten sorgfältig ab. Für ihn ist das materielle Inventar wichtigstes und am wenigsten verfälschendes Zeugnis. Allerdings wird sein Wert dadurch eingeschränkt, dass es erstens nie vollständig sein kann und zweitens immer mit der ‚geistigen Kultur‘ verbunden werden sollte. Im Bewusstsein, dass die materielle Kultur als Grundlage nicht ausreicht, um weitreichende Schlussfolgerungen zu historischem Gesche-

deutung der ethnografischen Datenerhebung jetzt zentraler zu sein. Hinderling, ein Schüler von Bühler und Speiser, nimmt nicht nur Daten zu den gesammelten Ethnografika auf, er scheint in seinen Befragungen weit darüber hinausgegangen zu sein: „ein umständliches und weitläufiges Fragen“ konstatierte sein Mitreisender René Gardi. Die beiden Reisegefährten hatten offensichtlich nicht nur unterschiedliche Arbeitsweisen, sondern auch gegensätzliche Interessen: Während Hinderling den Objekten mit Verbindung zum Faktischen den Vorzug gab, konstruierte Gardi (s)eine Bildwelt mit der ihr eigenen Kraft des Assoziativen. Gaby Fierz geht in ihrem Beitrag den Reisen und Motiven der beiden Forscher auf den Grund.

#### TRADITIONSSTRÄNGE, DIE IN DIE ZUKUNFT FÜHREN

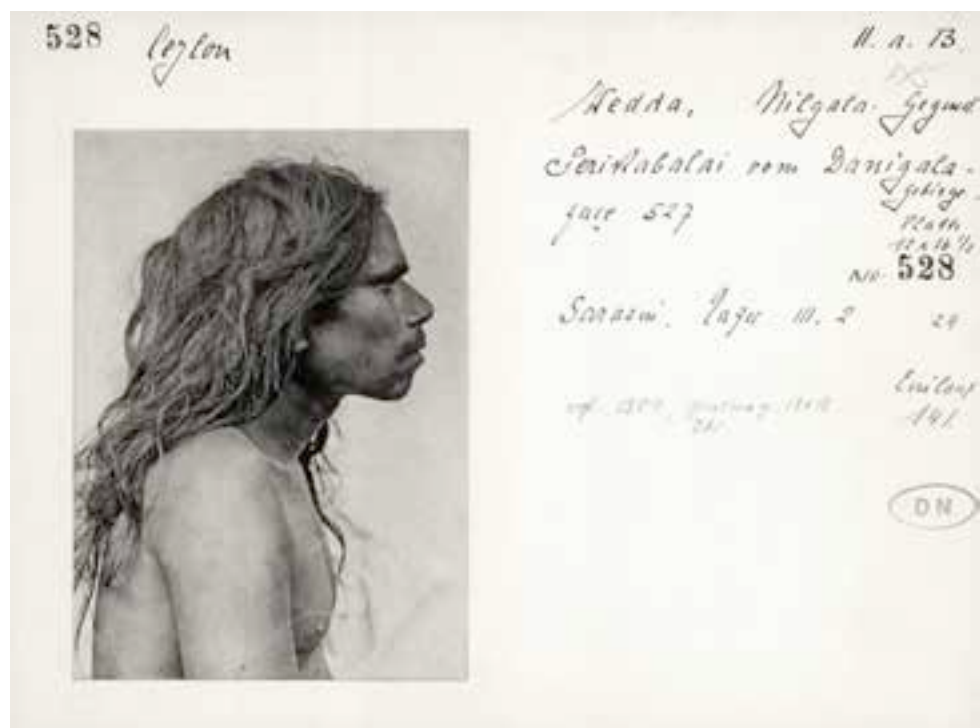
Die Auseinandersetzung mit Expeditionen führt die Umstände des Erwerbs von Sammlungen vor Augen. Dazu gehören die wissenschaftlichen Ausrichtungen des Faches; die ökonomischen Verhältnisse einer Institution oder von Personen; das politische Gefüge, in dem sich die Expeditionen ereignen; dazu gehören auch die persönlichen Umstände der beteiligten Personen. Es geht hier jedoch nicht darum, Persönlichkeiten zu zelebrieren, sondern darum, ihre Handlungen und Motivationen in einen historischen Kontext zu setzen. Dadurch lassen sich Traditionsstränge nachzeichnen und sowohl unsere Verbindung damit als auch unsere Verstrickung darin klären. Das ist die Voraussetzung, „um über unsere Geschichte, unsere Zukunft und unsere von Ungewissheit und Unbehaglichkeit geprägte, wechselseitige Verbundenheit reflektieren zu können“ (Rabinow, 2012:7f). Mit der Ausstellung „Expeditionen. Und die Welt im Gepäck“ ist ein entscheidender Schritt in diese Richtung getan.



# VERMESSEN, SAMMELN UND FORSCHEN

*Richard Kunz*





**NATURGETREU: EIN PAAR MIT KIND AUS CEYLON, „WEDDA-PAAR“**

Paul und Fritz Sarasin lieferten Fotografien und Messdaten der Veddah von Ceylon, der Bildhauer F. Meinecke in Freiburg i.Br. bildete eine Veddah-Familie in Gips nach. Er erhielt den Auftrag 1908 von den Sarasins, denen es ein Anliegen war, „ein überaus getreues Bild eines ächten Vertreters des im Aussterben begriffenen Urvolkes“ zu vermitteln (Jahresbericht 1908:22). Der Mann misst 155 Zentimeter, die Frau ist etwas kleiner. Sie trägt einen typischen Blätterrock, wie er von beiden Geschlechtern genutzt wurde. Der Mann hat die unentbehrlichen Jagdwaffen Bogen, Pfeile und Axt dabei.

Foto: MKB FX57/MKB (F) IIa 527; IIa 528

Sie brachten von fünf Ceylon-Reisen – dem heutigen Sri Lanka – 441 Artefakte und 542 Fotografien nach Hause: Paul Sarasin (1856–1929) und Fritz Sarasin (1859–1942), Basler Grossbürger, Grossvettern und Forscher. Ausgezogen, um die ceylonische Blindwühle und Elefantembryonen zu untersuchen, kamen sie auf die Veddah, in ihren Augen eine unverfälschte, originale Kultur. Sie vermassen und dokumentierten, um einen Stammbaum der menschlichen Evolution zu erstellen – und um den Baslerinnen und Baslern zuhause ein getreues Bild eines Urvolkes zu vermitteln. Ihre erste Ceylon-Expedition (1883–1886) war die erste wissenschaftliche Forschungsreise des späteren Museums für Völkerkunde überhaupt – ganz ohne staatliche Finanzierung.

**GROSSBÜRGER UND FORSCHER:  
REISEN AUF EIGENE KOSTEN**

Paul Benedikt Sarasin, Sohn von Ratscherr Karl Sarasin und Elisabeth Sarasin-Sauvain, war 27 Jahre alt, als er zu seiner ersten Expedition nach Ceylon aufbrach. Sein Reisebegleiter Karl Friedrich ‚Fritz‘ Sarasin, Sohn von Bürgermeister Felix Sarasin und Rosalie Sarasin-Brunner, war drei Jahre jünger als Paul. Ihre Väter waren Cousins, zwischen den beiden Familien bestand jedoch kein Kontakt. Paul und Fritz lernten sich während ihrer Studienzeit kennen. In der Studentenverbindung

Zofingia entdeckten sie ihre gemeinsamen Interessen für Naturwissenschaft und Reisen.

Paul studierte in Basel zuerst Medizin und später Zoologie. Fritz begann seine Studien in Genf unter der Leitung von Carl Vogt und Henri de Saussure und kam erst später nach Basel. Hier wurden namentlich der Zoologe und Paläontologe Ludwig Rüttimeyer und der Anatom Julius Kollmann für den Entwicklungsgang der beiden Freunde wegweisend. 1881 zogen sie zusammen nach Würzburg, um sich unter der Führung des Zoologen Karl Semper für die Doktorprüfungen vorzubereiten. 1882 schloss Paul Sarasin seine Studien mit einer Dissertation über die Keimblätterbildung der Wasserschnecke *Bithynia tentaculata* ab; Fritz promovierte ein Jahr später mit einer Arbeit über die Reifung und Furchung des Reptilieneies. In jener Zeit fassten sie den Plan zu einer ersten Reise nach Ceylon. Paul besuchte nach Abschluss seiner Studien die Museen von Paris und London, um dort anhand der reichhaltigen Sammlungen die bisher bekannte Tierwelt der Insel Ceylon kennenzulernen.

„Die Reisevorbereitungen nahmen viel Zeit in Anspruch, die Bestellung und Verpackung der tausend Dinge, die ein reisender Zoologe bedarf. Das wurde Alles in Würzburg getan, während die persönliche Ausrüstung in London besorgt wurde“ (Sarasin 1941:7). Aus diesem ursprünglichen Plan wurden fünf wis-

senschaftliche Expeditionen. Alle Reisen finanzierten die beiden Grossvettern aus privatem Vermögen, ihre Forschungen für das Museum betrieben sie ehrenamtlich.

**BLINDWÜHLE UND ELEFANTENEMBRYONEN**

Das primäre Ziel der ersten Forschungsreise von Paul und Fritz Sarasin (1883–1886) waren zoologische Studien. „Als erste Aufgabe setzten wir uns vor, die völlig unbekanntes Entwicklungsgeschichte der ceylonischen Blindwühle, *Ichthyophis glutinosus*, aufzuhellen. Diese schlangenartigen, extremitätenlosen Amphibien wurden uns von den Plantagen-Kulis in grosser Zahl zugetragen; viele enthielten reife Eier, aber Embryonen wollten sich lange Zeit nicht finden lassen. Die mit Kiemenlöchern versehenen Larven waren in Bächen häufig, so dass wir eine Eiablage im Wasser vermuteten. Erst nach einigen Monaten, mit dem Beginn der Regenzeit, löste sich das Rätsel. Das Muttertier gräbt sich eine Höhlung in der Erde, legt dort die wie Perlen an einer Schnur aufgereihten Eier ab und schlingt sich um den Eierhaufen, eine eigentliche Brutpflege ausübend. Wie gross unsere Freude war, als wir die ersten Embryonen mit ihren zierlichen, blutroten Kiemenfedern erhielten, kann nur ein Naturforscher ermessen. Die Stellung der Gymnophionen im zoologischen System war nun

**SIE VERSUCHTEN, DIE VON IHNEN ERFORSCHTEN MENSCHLICHEN POPULATIONEN  
IN DEN STAMMBAUM DER MENSCHLICHEN ABSTAMMUNGSGESCHICHTE  
EINZUGLIEDERN. GRUNDLAGE DAFÜR LIEFERTEN IHRE ANTHROPOLOGISCHEN UNTERSUCHUNGEN,  
VOR ALLEM KOMPLIZIERTE MESSUNGEN AN SKELETTMATERIAL.**





#### TÖPFEREI ALS ‚HÖHERES‘ HANDWERK

Im Vordergrund des Bildes sind drei Töpfe zu sehen. Die Töpferei als ‚höheres‘ Handwerk passte nicht ins Bild der sonst bescheidenen materiellen Kultur der ‚Naturweddas‘. „Die von höherer Kultur noch völlig unberührten Naturweddas verstehen nicht, Thongeschirr herzustellen; die Kunst der Töpferei ist den ächten Weddas unbekannt.“ Und weiter schreibt Paul Sarasin in Zusammenhang mit anderen materiellen Errungenschaften der ‚Culturweddas‘: „All das ist selbstverständlich höherer Cultureinfluss und deshalb für uns von keinem weiteren Interesse“ (Sarasin, 1892/93:455f). Ziel war somit, aus einer real existierenden Kultur eine unverfälschte Urkultur zu rekonstruieren, die bei der Frage nach der kulturellen Entwicklung der Menschheit Hilfe und Illustration sein konnte. Foto: MKB (F) IIa 885

#### SARASIN’SCHES SCHÄDELKURVEN

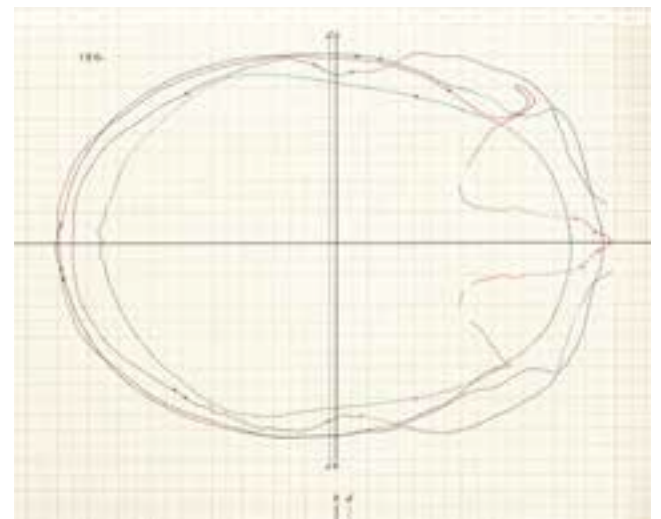
Im Bereich der Schädelvermessung beschränkten Paul und Fritz Sarasin neue Wege. Sie kombinierten Elemente von bereits existierenden Methoden und erreichten damit aussagekräftigere Resultate. Besondere Sorgfalt verwendeten sie auf die Wiedergabe ihrer Untersuchungen. Ihre „Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen auf Ceylon“ bestechen durch die hohe Qualität der Fotografien und Zeichnungen. Zudem entwickelten sie für die Wiedergabe ihrer Schädelmessungen eine eigene Diagraphentechnik, die als ‚Sarasin’sche Schädelkurven‘ allgemein bekannt und anerkannt wurde. Ihre Herleitung des modernen Homo Sapiens aus früheren menschlichen Entwicklungsstadien hingegen hat im Lauf des 20. Jahrhunderts ihre Gültigkeit verloren.

Sarasin 1892-93: Fig. 126



#### EIN GESCHENK FÜR BASEL

Das Elefantenkalb wurde von Paul und Fritz Sarasin auf ihrer ersten Reise eingefangen und dem Basler Zoologischen Garten geschenkt. ‚Miss Kumbuk‘ wurde schnell stadtbekannt und erhielt 1891 ein im maurischen Stil gebautes Haus, in dem auch die Zebras unterbracht wurden. Sie lebte von 1886 bis 1917 im Basler Zolli. Der Schädel von ‚Miss Kumbuk‘ befindet sich heute in der Sammlung des Naturhistorischen Museums Basel und ist in der Ausstellung „Expeditionen. Und die Welt im Gepäck“ zu sehen. Foto: Staatsarchiv: BSL 1001 G1.2.29.1



## DIE JAGD AUF TRÄCHTIGE ELEFANTENWEIBCHEN AUF SEINER ERSTEN CEYLON-EXPEDITION HATTE BEI PAUL SARASIN EINEN BITTEREN NACHGESCHMACK HINTERLASSEN.

mit einem Male klar; sie gehören zu den Urodelen, den Schwanzlurchen, ihrer Hautschuppen halber eine altertümliche Form derselben darstellend. Wir haben dann in der Folge, teils noch in Ceylon, in der Hauptsache später in Europa, die ganze Entwicklungsgeschichte und Anatomie dieser Tiere ausgearbeitet, als erste Frucht unseres Ceylon-Aufenthaltes“ (Sarasin 1929:4). Nach heutiger Systematik gehört *Ichthyophis glutinosus* zur Familie der Fischwühlen (Ichthyophiidae) in der Ordnung der Schleichenlurche (Gymnophiona), die ihrerseits zur Unterklasse Lissamphibia in der Klasse Amphibien (Lurche) gehören.

Ein weiteres Ziel ihrer ersten Ceylonreise war „die Gewinnung von Elefantenembryonen, von denen wir wichtige Aufschlüsse über die Abstammung dieser Tiergruppe erhofften. Wir sind wohl über 20mal auf Elefantenjagd gewesen, haben auch zwei gefallene Kühe sezirt, im Walde keine leichte Aufgabe, aber doch das Gesuchte nicht erhalten. Das einzige erfreuliche Ergebnis war das eingefangene Elefantenkalb ‚Kumbuk‘ [...]“ (Sarasin 1929:4).

#### DENKMAL FÜR EINEN UNTERGEHENDEN MENSCHENSTAMM

Paul und Fritz Sarasin lenkten ihre Neugier aber auch auf die Bewohnerinnen und Bewohner von Ceylon. Die Veddah mit ihrer – im Vergleich zu den Singhalesen und Tamilen – sehr einfachen Kultur und Lebensart übten auf Paul und Fritz Sarasin eine ganz besondere Faszination aus.

„So zogen wir wiederum den Wedda in ihren einsamen Wohnsitzen nach, aufs neue überwältigt von der grandiosen Bedürfnislosigkeit dieser Waldmenschen, deren ganzer Besitz Bogen, Pfeil und Axt, Grabstock, Feuerholz, einige Säcke und Taschen aus Fell oder Rindenstoff und eine Schildkrötenschale als Speiseschüssel bilden [...]“ (Sarasin, 1929:7).

Ihre zweite Reise 1890 diente ausschliesslich dazu, mehr über die Veddah zu erfahren und anschliessend zu publizieren. Die Resultate dieser Forschungen bildeten den dritten Band ihrer „Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen auf Ceylon“ und waren als „Denkmal für einen untergehenden Menschenstamm“ (Sarasin 1929:7) gedacht.

#### EIN STAMMBAUM DER MENSCHLICHEN EVOLUTION

Ganz in der wissenschaftlichen Tradition ihrer Zeit untersuchten Paul und Fritz Sarasin die Veddah nach ‚somatischen‘ Merkmalen – Körperbau, Hautfarbe, Haar, Schädelform u.a. – und ‚ergologischen‘ Fragestellungen: Was sind die Produkte körperlicher und geistiger Tätigkeit der Veddah? Ziel dieser Forschungen war das Erstellen eines Stammbaumes der menschlichen Evolution:

„Man erkennt hier deutlich die Wirkung der in jener Zeit getragenen evolutionistischen Brille: man teilt in Gruppen ein, die dann nach festgestellter Entwicklungshöhe in eine Stufenleiter eingereiht werden, und die Möglichkeit einer gleichzeitigen Entstehung verschieden hoher oder verschieden organisierter Gruppen wird gar nicht in Betracht gezogen: es gibt nur höher oder tiefer, wobei der höhere sich immer aus dem tieferen entwickelt haben muss“ (Speiser-Merian: 1943:239).

Paul und Fritz Sarasin vertraten für die damalige Zeit einen fortschrittlichen Standpunkt. Sie vermieden



„STUDIO-AUFNAHMEN WAREN BEGEHRTE SAMMLUNGSOBJEKTE“  
 „Vornehme Singhalesin“ Foto: MKB [F] IIa 836

den Begriff ‚Rasse‘ und sprachen von ‚Menschenvarietäten‘. Sie sahen zudem die Veddah nicht grundsätzlich als weniger entwickelt an, sondern schrieben ihnen lediglich „primitive Merkmale“ zu.

#### DIE ENTDECKUNG DER STEINZEIT AUF CEYLON

Paul und Fritz Sarasin waren die Ersten, die Höhlen- und Oberflächenfunde auf Sri Lanka als steinzeitliche Werkzeuge identifizierten. Sie lieferten damit die Grundlage und wichtige Impulse für künftige Wissenschaftler bei der Erforschung der srilankischen Urgeschichte.

„Schon im Jahre 1885 haben wir bei Gelegenheit unserer vielen Streifzüge im Niederland von Ceylon den Höhlen unsere Aufmerksamkeit zugewandt. Dass wir nicht schon damals zur Entdeckung der Steinzeit gekommen sind, lag einerseits daran, dass wir nicht methodisch genug die Grabungen betrieben[,] und andererseits an dem Umstande, dass wir nicht die nötige Erfahrung besaßen... Nachdem uns aber im Jahre 1903 die Entdeckung der Steinzeit in den Toala-Höhlen von Lamontjong auf Celebes gelungen war, erschien die Sachlage verändert. ... So beschlossen wir, uns dieser Frage wieder zuzuwenden[,] und unternahmen Anfang Januar 1907 eine neue Reise nach Ceylon. ... Am 5. Mai 1907 schifften wir uns wieder in Colombo nach Europa ein, höchst befriedigt von dem unerwarteten Ergebnis, dass Ceylon, aus dessen Boden in der Literatur bisher kein einziges Steinins-

trument beschrieben worden war, sich als eines der an prähistorischen Steingeräten reichsten Länder der Erde herausgestellt hatte“ (Sarasin, 1908:1/4/22). Neuere Forschungen lassen vermuten, dass Sri Lanka bereits vor 300 000 Jahren besiedelt war. Die ältesten gesicherten Siedlungsspuren weisen in die Zeit vor ca. 125 000 Jahren (Deraniyagala 1992:686). Die Interpretationen und Deutungen, die Paul und Fritz Sarasin an ihren Funden vorgenommen hatten, mussten im Verlaufe der Zeit teilweise neueren Erkenntnissen weichen.

#### DER MENSCH ALS OBJEKT DER NATUR

Für die Naturwissenschaftler Paul und Fritz Sarasin war der Mensch ein Objekt der Natur. Neben der Umwelt des Menschen suchten sie diesen selbst in seinen Erscheinungsformen zu erfassen. Ihre Methoden waren die des Naturwissenschaftlers, der primär die äussere Erscheinungsform seines Untersuchungsgegenstandes vermisst, fotografiert und beschreibt und die Resultate danach systematisch ordnet. Ziel war, der in der damaligen Zeit brennenden Frage nach der Urheimat und dem Einwanderungsweg des Menschen im südöstlichen Asien bis Australien und der Abstammungsgeschichte des Menschen nachzugehen. Auf der Grundlage der Theorien von Darwin und Haeckel zur menschlichen Evolution verbanden sie ihre Forschungsergebnisse mit der bestehenden systematischen Ordnung der Naturwissenschaften (Ohnemus, 2002:183–206). Sie

versuchten, die von ihnen erforschten menschlichen Populationen in den Stammbaum der menschlichen Abstammungsgeschichte einzugliedern. Grundlage dafür lieferten ihre anthropologischen Untersuchungen, vor allem komplizierte Messungen an Skelettmaterial.

#### KÖRPERLICHES UND GEISTIGES TUN: ALLES NATUR-WISSENSCHAFT

Aus heutiger Sicht kann von ethnologischem Forschen auf den Ceylon-Expeditionen von Paul und Fritz Sarasin (noch) nicht gesprochen werden. In ihrem naturwissenschaftlichen Verständnis war der Mensch Element der systematischen Ordnung der Natur und die Lebensart der Menschen eine Subkategorie. Zentral ist der Begriff ‚Ergologie‘, wie ihn Paul Sarasin 1892/93 sehr eigenwillig definiert:

„Mit dem Wort Ergologie möchten wir die Summe aller Lebensäußerungen eines thierischen sowohl, als pflanzlichen Wesens bezeichnen, welche nicht, ... dem Gebiete der Physiologie anheim fallen...; wir möchten damit nicht allein solche Erscheinungen, wie Nestbau von Insecten, Fischen, Vögeln und Säugern, Hausbau des Menschen u.s.w. bezeichnen, sondern auch Staatsorganisation von Insecten und Menschen, kurz alles körperliche und geistige Thun eines lebenden Wesens“ (Sarasin, 1892/93:375). Ethnografische Forschung war nach diesem Verständnis ein Teil der Ergologie, die wiederum Teil der Zoologie resp. der Naturwissenschaft war.



#### SAMMELN UND DOKUMENTIEREN: LÜCKEN UND ZUFALL

„Von Anfang an haben wir auch der Ethnographie der Singhalesen unsere Aufmerksamkeit geschenkt. In Kandy befassen sich nicht wenige Händler mit Verkauf von Altertümern. Häufig kamen solche mit ihren Waren auch nach unserer Wohnung. Es war leicht, von den schönen alten Messern mit skulptiertem Elfenbeingriff und zierlichen Silbereinlagen der Eisenklinge zu erwerben, weiter alte Münzen aus der Königszeit, alte Schwerter, Lanzen und Pfeilbogen, Trommeln, Betelkalkdosen und Lampen verschiedener Formen, schön geschnittene Elfenbeinkämme und anders mehr“ (Sarasin 1939:22).

Die Schilderung der Lebensweise und der geistigen Leistungen – der Ergologie nach Sarasin'schem Verständnis – der Menschen auf Ceylon konnte nun gerade für die Veddah, ihrer einfachen Lebensart wegen, erstellt werden. Allerdings bestehen diese Schilderungen vor allem aus einer minutiösen Zusammenstellung der gesamten damaligen Literatur über die Veddah. Eigene ethnografische Beobachtungen sind spärlich. Für die Singhalesen und Tamilen, „welche eine nach Jahrtausenden zählende Geschichte besitzen, die eine reiche philosophische und poetische Literatur aus ihrem Schosse gebaren und fast in jedem Zweig von Kunst und Industrie ... ihre Kräfte versuchten“, gingen Paul und Fritz Sarasin diese „Lebens“-Aufgabe gar nicht erst an (Sarasin 1892/93:83). Entsprechend fällt die ethnografische Sammlung zu den Singhalesen unsystematisch und zufällig aus, mit einem Schwergewicht auf eher grossen, spektakulären oder künstlerisch und handwerklich hochstehenden ‚Vorzeige‘-Objekten.

#### WICHTIGE IMPULSE FÜR DAS MUSEUM – UND FÜR DEN NATURSCHUTZ

Auch wenn die Ceylon-Expeditionen der Grossvater Sarasin vorwiegend naturwissenschaftlicher Art waren, ist die Rolle von Paul und Fritz Sarasin bei der Herausbildung der Ethnologie in Basel nicht zu unterschätzen. Ihre Reise zusammen mit Leopold Rütimeyer 1889 nach Ägypten und die Reise von Fritz Sarasin zusammen mit Jean Roux nach Neukaledonien und den Loyalty-Inseln 1911/12 waren stärker ethnologisch ausgerichtet. Das fand seinen Niederschlag auch in den jeweiligen Sammlungen aus diesen Regionen, die auch heute noch als systematisch-ethnografisch bezeichnet werden können und damals wichtige Impulse für die Entwicklung des Museums lieferten (Speiser 1943:255ff).

Zudem wurde Paul Sarasin zu einem wichtigen Pionier für den Naturschutz. Die Jagd auf trüchtige Elefantenweibchen auf seiner ersten Ceylon-Expedition hatte bei ihm einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen. Paul Sarasin setzte sich nach seiner Rückkehr dafür ein, dass gerade von wissenschaftlicher Seite her alles unternommen wurde, um die Grosswildjagd zu verhindern. Er arbeitete die Grundlagen zur Schaffung einer internationalen Vereinigung für Naturschutz aus und trug entscheidend zur Gründung des Schweizerischen Nationalparks 1914 bei.

Zudem setzte sich Paul Sarasin für die Idee eines umfassenden Weltnaturschutzes ein und erreichte, dass in einzelnen Gebieten Schutzbestimmungen für gewisse Pflanzen und Tiere erlassen und Reservate eingerichtet wurden. [www.library.ethz.ch/de/Resources/Digital-collections/Short-portraits/Paul-Sarasin-1856-1929](http://www.library.ethz.ch/de/Resources/Digital-collections/Short-portraits/Paul-Sarasin-1856-1929) (Zugriff 2.4.2012); Handschin 1959:5-6.

---

#### DIE VEDDAH: VOM JAGEN UND SAMMELN ZUM ÖKOTOURISMUS

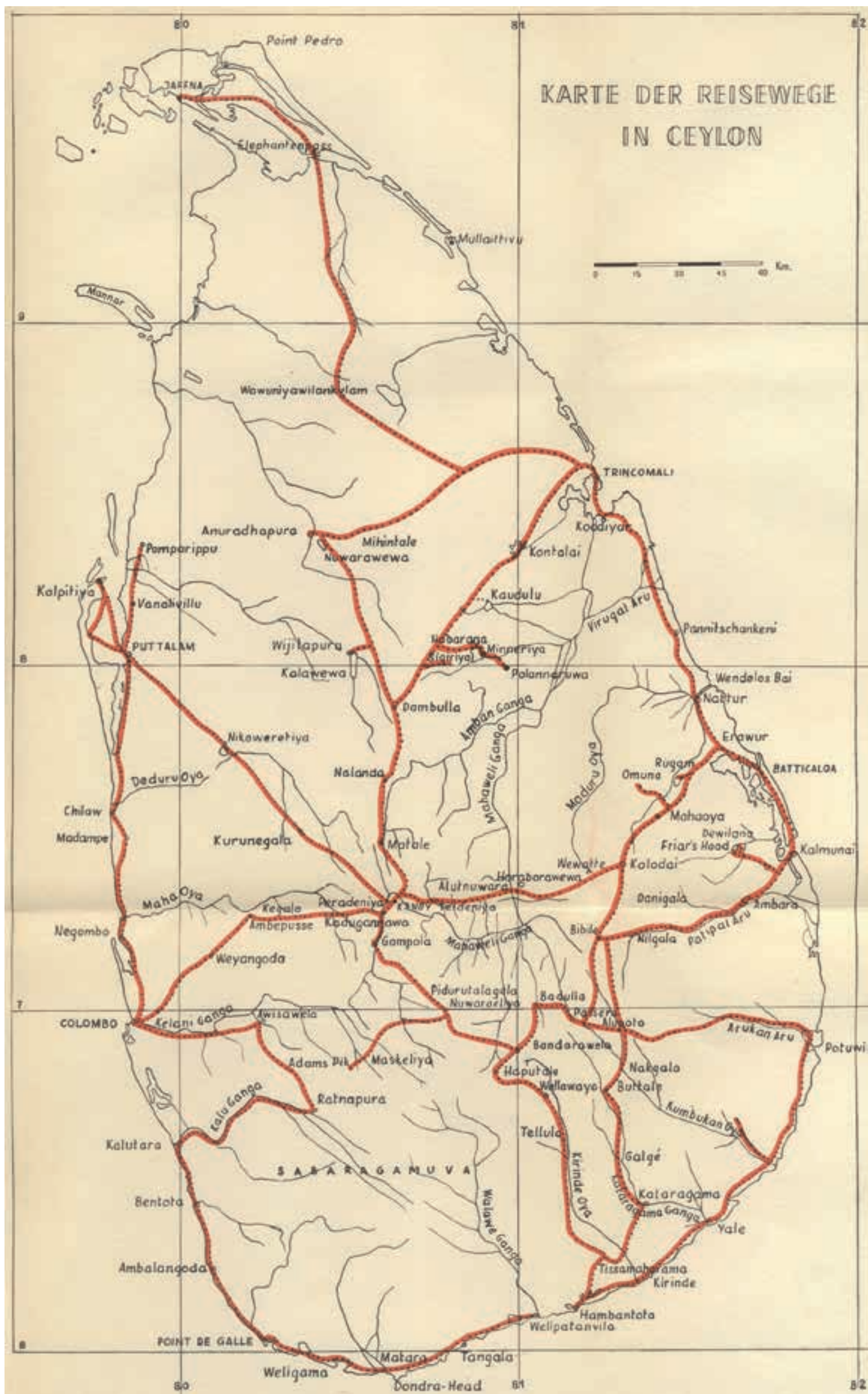
Die Veddah (Wanniyala-Aetto, auch Vedda/Wedda) gelten neben den Singhalesen und Tamilen als die älteste Bevölkerungsgruppe Sri Lankas. Neuere Untersuchungen konnten eine genetische Kontinuität von 18000 jährigen menschlichen Knochenfunden zu heutigen Veddah feststellen (Deraniyagala 1992:486ff). Der Ursprung der Veddah-Sprache ist ungeklärt. Die heutige Veddah-Sprache entstand ab dem 10. Jahrhundert aus dem Kontakt mit dem Singhalesischen und wird als Kreolsprache eingestuft (Van Driem 2001:227ff).

In der Volkszählung von 1953 wurden die Veddah das letzte Mal als separate Kategorie erfasst. Sie zählten damals 800 Individuen. Ihr traditionelles Siedlungsgebiet waren vorwiegend die bewaldeten, östlichen Abhänge des zentralen Bergmassivs der heutigen Provinzen Uva und North Central. Ihre Lebensgrundlage war das Jagen und Sammeln. Jahrhunderte andauernde kulturelle Assimilation der Veddah mit den benachbarten Singhalesen und Tamilen, häufige interethnische Heirat und Bemühungen der srilankischen Regierung seit Mitte des 19. Jahrhunderts, die Veddah sesshaft zu machen und umzusiedeln, haben das traditionelle Leben der Veddah stark verändert. Das Dorf Dambana im Badulla-Distrikt der Provinz Uva gilt heute als ‚Rückzugsort‘ der traditionellen Veddah-Kultur und -Sprache. Es zählte 2007 gegen 1000 Bewohner, die rund 250 Veddah-Familien angehörten und ist durch seine Ökotourismusprojekte bekannt geworden.

[www.gamaneguma.lk/news\\_view.php?record\\_id=21](http://www.gamaneguma.lk/news_view.php?record_id=21) (Zugriff 17.4.2012)

---

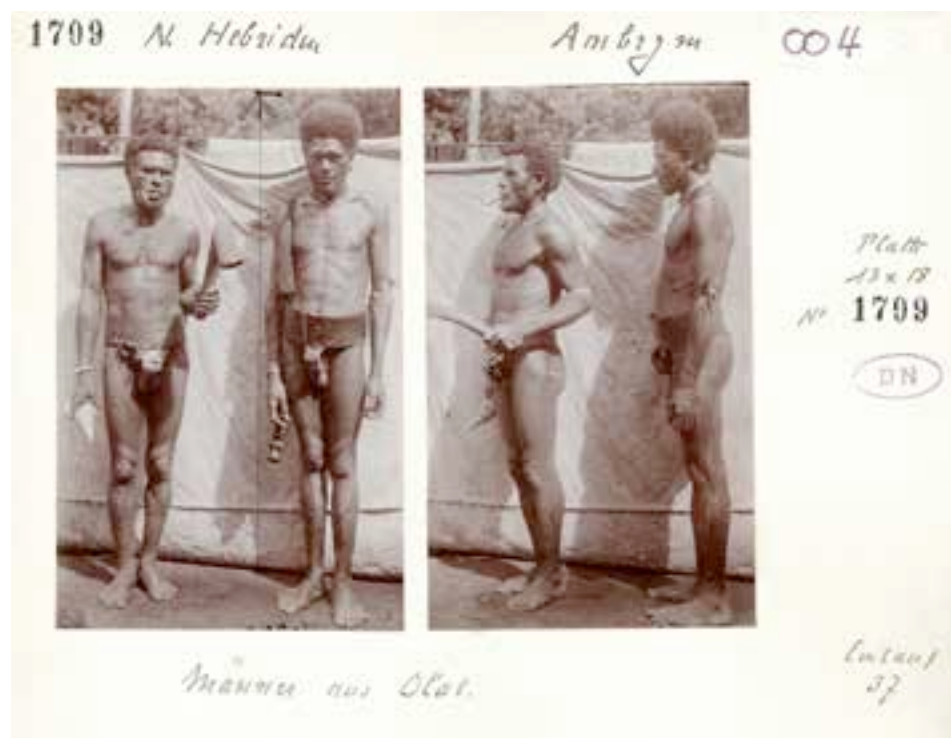




## FÜNF REISEN, 441 ARTEFAKTE, 542 FOTOGRAFIEN

1. Reise: 1883–1886, vorwiegend zoologische Studien
2. Reise: 1890, anthropologische Studien der Veddah
3. Reise: 1902, Kurzaufenthalt mit Leopold Rüttimeyer, Besuch der Veddah
4. Reise: 1907, archäologische Grabungen und Entdeckung der Steinzeit
5. Reise: 1925, nur Fritz Sarasin, Kontrolle der prähistorischen Forschungsergebnisse





Felix Speiser-Merian führte in der Tradition von Fritz und Paul Sarasin und seinen Berliner Lehrern Untersuchungen der physischen Anthropologie durch. Foto: MKB Vb (F) 1709



Felix Speiser-Merian interessierte sich für Geheimgesellschaften und Rituale. Er bedauerte, dass er deren Funktion und Bedeutung mangels Sprachkenntnissen zu wenig verstand. Männerhaus mit Schädelstatuen Foto: MKB (F) Vb 2362

# „WIR RETTETEN, WAS ZU RETTEN WAR“

Das Kuratorenteam

Vom 4. Mai 1910 bis zum 1. Juli 1912 lebte und arbeitete der Basler Ethnologe Felix Speiser-Merian (1880–1949) auf verschiedenen Inseln des heutigen Staates Vanuatu, damals Neue Hebriden genannt. Die reichhaltige Ausbeute seiner Expedition bestand aus über 3000 ethnografischen Objekten, 1500 Glasplattenfotografien, Tagebuchaufzeichnungen und zahlreichen Publikationen. Speiser begann seine ethnologische Karriere mit Fragen zur Entwicklung der Menschheit. Wie Paul und Fritz Sarasin orientierte er sich an der physischen Anthropologie. Schon während seiner ersten Expedition nach Vanuatu jedoch erweiterte sich seine Fragestellung: nicht mehr die lineare Entwicklung stand im Vordergrund, sondern gegenseitige Beeinflussung und ein verwobenes ‚Über- und Nebeneinander‘. Daraus erwuchs schliesslich auch sein Entwurf der Besiedlungsgeschichte von Ozeanien.

## VOR DEM UNTERGANG BEWAHREN

Wovon er sich Zeit seines Lebens nicht lösen konnte, war die Vorstellung vom Untergang einzelner Kulturen, die es zu retten galt – ganz im Sinne des Aufrufs von Adolf Bastian: „In letzter Minute retten, was noch zu retten ist.“ Allerdings hinderte ihn dies nicht daran, kulturelle Leistungen zu erkennen, wenn er sie vor sich hatte. In seinem Führer durch das Museum für Völkerkunde Basel (1929:36) gibt er einen Einblick in sein Denken und Erkennen: „Den grossen Einfluss der Religion auf die Kunst erkennen wir nicht nur in diesem Falle [Vogeldarstellung von den Santa Cruz-Inseln], sondern ... bei allen Naturvölkern, und wir können auch feststellen, dass in der europäischen Kunst die Zeiten grösster Blüte auch die Zeiten starker religiöser Bewegungen gewesen sind. Das, was den Menschen eben im Tiefsten bewegt und aufwühlt, sucht sich seinen Ausdruck in der Kunst.“ Die Hinwendung zur Kunstethnologie, zur Mythologie und Religionsgeschichte hatte er zu dem Zeitpunkt bereits vollzogen.

VOM LINEAREN ZUM VERWOBENEN DENKEN  
Felix Speiser-Merian ist ethnologisch betrachtet eine Figur des Übergangs: Am Anfang seiner ethnologischen Karriere war er den wissenschaftlichen Debatten des 19. Jahrhunderts verpflichtet. In seinen Expeditionen blieb er dieser Tradition verhaftet. In seinem Denken und Wirken als Museumsmann und Wissenschaftler hat er sich neuen Fragestellungen geöffnet. Diese Entwicklung zeigt sich auch in den Stationen seines Lebenswegs.

## INSPIRATION: ONKEL PAUL SARASIN UND DIE HOPI

Felix Speiser-Merian studierte Chemie, schloss sein Studium 1904 in Basel mit einer Dissertation ab und übernahm 1906 eine Stelle bei der Schweizer Firma Messrs. J.R. Geigy & Co. in New York. Aus den Nachrufen auf Speiser geht hervor, dass er sein Studienfach Chemie wohl nicht ganz freiwillig gewählt, sondern dem Druck der Familie nachgegeben hatte. So scheint es nur folgerichtig, dass Speiser seine Position in der Firma schon bald aufgab und er sich seiner „alten und ursprünglichen Neigung“ (Meuli, 1950:2) verschrieb: Speiser entschloss sich zum Studium der Ethnologie. Sein Onkel mütterlicherseits, Paul Sarasin, und dessen Grossvater Fritz Sarasin hatten zu der Zeit, als Speiser 1906 seine Anstellung bei Geigy aufgab, bereits mehrere Expeditionen nach Sri Lanka (Ceylon), Sulawesi (Celebes) und Ägypten durchgeführt und die ersten Auswertungen ihrer Forschungen in umfangreichen Publikationen vorgelegt. Speiser bekannte, dass sein Interesse an ‚primitiven Kulturen‘ auf seinen Onkel zurückzuführen sei: „Irgendwie kam ich mit Ethnologie in Berührung. Mein Onkel Paul Sarasin war ja unter anderem Ethnologe, und plötzlich stand ich vor der Tatsache des Entschlusses, meine schöne und für andere vielversprechende Stellung gegen das Studium der Ethnologie zu tauschen“ (Speiser, 1948:3). Auch die Wahl des Studienortes könnte mit seinem Onkel zusammengehangen haben: „So zog

denn Speiser ... nach Berlin, damals wohl der Hochburg ethnologischer Forschung, wo schon Jahre vorher die beiden Sarasins ihr grosses Ceylonwerk ausgearbeitet und mit den Fachgenossen Bekanntschaft geschlossen hatten“ (Meuli 1950:2f). Von Mai 1908 bis April 1909 studierte er Ethnologie und Urgeschichte bei Felix von Luschan, dem Direktor der Afrika- und Ozeanienabteilung am Königlichen Museum für Völkerkunde (heute: Ethnologisches Museum) und ausserordentlicher Professor für Anthropologie an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität. Neben seinem Lehrer wurde Speiser vor allem auch durch die Arbeiten von Adolf Bastian, Gründungsdirektor des Berliner ethnologischen Museums, und Rudolf Virchow, Arzt, Ethnologe und Freund Bastians, geprägt. Unmittelbar vor seinem Studienbeginn hatte Speiser ein Reservat der Hopi-Indianer in Arizona besucht und seine Reiseerfahrungen und -eindrücke im Sonntagsblatt der Basler Nachrichten publiziert. Diese ersten Forschungserfahrungen trugen sicherlich zu seinem Entschluss bei, Ethnologie zu studieren. Meuli (1950:1) attestiert ihm aufgrund dieser Publikation eine unbestechliche Beobachtungsgabe, Kaufmann (2000:204) behauptet gar, dass Speiser bei dieser Reise bereits das Muster entwickelt habe, nachdem er später in Melanesien arbeitete.

## DIE ERSTE GROSSE EXPEDITION: VANUATU (NEUE HEBRIDEN)

Auf Vorschlag seines Lehrers von Luschan wählte Speiser die Neuen Hebriden (heute Vanuatu) als Ziel seiner ersten grossen Expedition. Vom 4. Mai 1910 bis zum 1. Juli 1912 bereiste er viele der 70 bewohnten Inseln von Vanuatu. Die reichhaltige Ausbeute seiner Expedition bestand aus über 3000 ethnografischen Objekten, 1500 Glasplattenfotografien, Tagebuchaufzeichnungen und zahlreichen Publikationen – vorwiegend wissenschaftlicher Natur, aber darunter befinden sich auch ein populärer Reisebericht und ein Jugendbuch.





Port Vila – Blick vom Garten der englischen Residenz aus Foto: MKB (F) Vb 2621



Felix Speiser-Merian beim Vulkan auf Ambrym Foto: MKB (F) Vb 2331



Felix Speiser-Merian mit seinen Trägern bei einer Rast, Dip Point, Ambrym Foto: MKB (F) Vb1821

## „IRGENDWIE KAM ICH MIT ETHNOLOGIE IN BERÜHRUNG. MEIN ONKEL PAUL SARASIN WAR JA UNTER ANDEREM ETHNOLOGE, UND PLÖTZLICH STAND ICH VOR DER TATSACHE DES ENTSCHLUSSES, MEINE SCHÖNE, VIELVERSPRECHENDE STELLUNG GEGEN DAS STUDIUM DER ETHNOLOGIE ZU TAUSCHEN.“

### EVOLUTIONISMUS ODER DIFFUSIONISMUS: EIN INVENTAR GIBT ANTWORT

Inhaltlicher Schwerpunkt war, einen Überblick über das materielle Inventar der verschiedenen Gruppen auf Vanuatu zu gewinnen. Der Vergleich dieses – möglichst ursprünglichen und von Begegnung unberührten – Inventars diente Speiser zunächst als Ausgangspunkt für die Antwort auf die Frage, ob das Modell der Entwicklung (Evolutionismus) oder das der Verbreitung (Diffusionismus) Gültigkeit habe. Die Kontroverse zwischen Vertretern dieser beiden theoretischen Ansätze wurde bis weit in das 20. Jahrhundert heftig geführt. Später war der Vergleich Grundlage für seine Besiedlungsgeschichte der melanesischen Inselwelt. Wohl hatte Speiser sich vorgenommen, auch vermehrt ethnografisches Datenmaterial zu erheben. Doch scheiterte dieses Ansinnen an den Umständen seiner Forschung: an seinen mangelnden Sprachkenntnissen und nicht zuletzt auch an der politischen Situation. Seinen über zweijährigen Aufenthalt auf Vanuatu unterbrach Speiser nur einmal, um Fritz Sarasin und Jean Roux in Nouméa (Neukaledonien) zu empfangen und sie „mit Melanesien vertraut zu machen“ (Kaufmann, 1996:88).

### OHNE VERLASS: ARBEITSKRÄFTE UND KOLONIALVERWALTUNG

Das nordwestlich von Australien gelegene Vanuatu besteht aus 83 Inseln, von denen etwa 70 bewohnt sind. 1980 erlangte der Inselstaat seine Unabhängigkeit von den Kolonialmächten Grossbritannien und Frankreich, unter deren Kontrolle es seit 1887 stand und von denen es ab 1906 auch als Kondominium

verwaltet wurde. Bereits ab 1839 liessen sich europäische Siedler auf den Inseln nieder, erschlossen diese landwirtschaftlich, indem sie Plantagen – vor allem Kokospalmen zur Kopragerzeugung und Kakaobäume – anlegten. Zur Bestellung der Plantagen wurden einheimische Kontraktarbeiter ‚angeworben‘. Doch von den Kolonisatoren eingeschleppte Krankheiten und sklavenähnliche Verhältnisse auf den Plantagen führten zu einer enormen Dezimierung der Bevölkerung. Speiser beziffert den Bevölkerungsrückgang im Laufe des 19. Jahrhunderts auf etwa 90 Prozent. Er beschreibt diese drastischen Missstände in seinen Publikationen immer wieder und beklagt, dass seine Arbeit darunter gelitten habe. Während seines Aufenthaltes versuchte Speiser immer wieder, Diener, Gewährsleute und Übersetzer zu finden, doch scheiterte er meistens kläglich. Auch auf die Informationen der Kolonialbeamten war wenig Verlass: „Leider wußte der Resident [Vertreter der französischen Kolonialverwaltung] nicht, daß am Canal du Segond ... alle verfügbaren Arbeitskräfte von den Pflanzern so in Anspruch genommen werden, daß auch das staatliche Vermessungskommando ... mir keineswegs ausshelfen konnte“ (Speiser, 1924 [1913]:24).

### AUSGELIEFERT AN DIE UMSTÄNDE: ZWISCHEN RASTLOSIGKEIT UND WARTEN

Zur Vorbereitung seiner Reise hatte Speiser die gesamte verfügbare Literatur zu den Neuen Hebriden bearbeitet. Neben den Berichten der grossen Entdecker wie Louis Antoine de Bougainville oder James Cook hatte er vor allem den materialreichen Klassiker des anglikanischen Priesters und Ethnolo-

gen Robert Henry Codrington ‚The Melanesians, Studies in their Anthropology and Folk-Lore‘ von 1891 herangezogen. Während sich Codrington vor allem mit der ‚geistigen‘ Kultur auseinandergesetzt hatte, wollte sich Speiser auf die „wichtigste Aufgabe der Ethnographie, das Sammeln des Materials,“ (Speiser, 1923:1) konzentrieren.

„Als Quellen dienten in erster Linie die von mir selbst an Ort und Stelle gesammelten Gegenstände und meine Beobachtungen, ferner das ethnologische Material aus den Neuen Hebriden, das sich in europäischen Museen findet, und die Angaben in der Literatur“ (Speiser, 1923:1).

Während seines über zweijährigen Aufenthaltes auf Vanuatu scheint Speiser konstant in Bewegung gewesen zu sein – zwischen Inseln, Orten und Unterkünften. Dies legen seine Ausführungen zur Reiseroute nahe. Er hat sich nie länger als drei Wochen an einem Ort aufgehalten. So konnte er sich einen Überblick über die – topografischen, ethnografischen, demografischen – Gegebenheiten verschaffen. Zudem versetzte er sich dadurch in die Lage, eine umfassende Sammlung mit besten Stücken anlegen zu können. Doch nach Speisers eigenen Ausführungen stand dies im Widerspruch zu seinem eigentlichen Anliegen: „Äußere Umstände bedingten, daß ich, entgegen meinem ersten Plane, mich während der größten Dauer meines Aufenthaltes an einem festen Standpunkte aufzuhalten, mich zu dauernder Veränderung meines Aufenthaltsortes gezwungen sah. Ich konnte so zwar fast alle Inseln besuchen, konnte mich aber an den einzelnen Orten selten länger als einige Wochen aufhalten, und wo ich längeren Aufenthalt hatte, war



Im Süden von Malakula Foto: MKB Vb 2400



Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts waren anglikanische, presbyterianische und katholische Missionsgesellschaften präsent. Im Bild ein Pfeilschiessen der Missionsleute in Dip Point auf Ambrym. Foto: MKB [F] Vb 1809

es meist der für meine Zwecke denkbar ungünstigste Ort" (Speiser, 1923:2). Er fährt fort mit Erklärungen zu den Nachteilen seines Vorgehens. Es war ihm durch die kurzen Aufenthalte an einem Ort unmöglich, das Vertrauen von Gewährsleuten zu gewinnen. Auch hatte er so keine Möglichkeit, eine der zahlreichen Sprachen der Neuen Hebriden zu erlernen. Die Kombination dieser Sachverhalte führte schliesslich dazu, dass Speiser darauf verzichtete, die von ihm gesammelten ethnografischen Gegenstände mit den Eigenbezeichnungen zu versehen: "... nachdem ich bemerkt hatte, daß die Eingeborenen mir allerlei Unsinn und Obszönitäten angegeben hatten" (Speiser, 1923:3). Im Widerspruch zu der skizzierten Rastlosigkeit und ständigen Bewegung stehen wiederholte Aussagen von Speiser, dass er oftmals warten müsse, es nichts zu tun gebe, Langeweile aufkomme: "Wir haben nichts zu tun, sitzen am Strand oder im Boot und rauchen" (Speiser, 1913 [1924]:57). "Wir waren indessen des erfolglosen Wartens an der Küste müde geworden, die Eingeborenen ließen sich nicht sehen, und so lichteten wir die Anker und segelten wieder nach Aoba" (ebd., 117).

ersten Begegnung mit dem „wirklichen, echten Wilden“: „Es wird wohl kaum jemand, der für derartiges empfänglich ist, nicht die Weihe des Augenblicks empfinden, wenn er zum ersten Male dem unverfälschten Naturmenschen gegenübersteht. ... Nur wenig hebt er sich ab vom Grün der Büsche ... eingliedert in die schweigsame, üppige Natur, ein uns fremdes Wesen: ein Stück Natur selbst. Ein Wort bricht das Schweigen, Verständnis huscht über seine Züge, und was uns zunächst als ein fremdes, eher zum Tierreich gehöriges Wesen vorgekommen ist, wird durch die Sprache ein Mensch und uns gleichgestellt" (Speiser, 1913 [1924]:29f).

**ETHNOGRAFISCHE ARBEIT: EIGENE BEOBACHTUNGEN EINGEBRACHT**  
Eine ähnlich emphatische Beschreibung wie die der ersten Begegnung lässt sich in der Arbeit Speisers nur bei Schilderungen von Natur und Naturereignissen wiederfinden. Speiser geht an wenigen Stellen und nur in Andeutungen auf seine Sammeltätigkeit ein – mal gab es Schwierigkeiten beim Transport der ethnografischen Gegenstände, mal waren die Menschen

der künstlerischen Ausdrucksformen Vanuatus, als er sie zum Ahnenkult in Verbindung setzte und die menschlichen Darstellungen in Masken und Skulpturen als Bildnis der Ahnen verstand.

**ZURÜCK NACH BASEL UND INS MUSEUM**  
Als sein Aufenthalt auf Vanuatu zu Ende ging, verspürte Speiser ein ‚leises Bedauern‘: „... hatte ich dort doch so viele unaussprechlich reiche Stunden verlebt, neben denen die mannigfaltigen Mühsale jetzt schon in der Erinnerung verblasen" (Speiser 1913:351). Nach seiner Rückkehr schenkte er die Sammlung – ganz in der Tradition von Paul und Fritz Sarasin – dem damaligen Museum für Völkerkunde. Ausgestellt wurden Alltagsobjekte, Ritualgegenstände, Tanzutensilien und Masken.

**WENIG ERKENNTNISSE AUS BRASILIEN**  
Die zweite Expedition führte Speiser 1924 nach Brasilien zu den Aparai-Indianern. Sie war im Unterschied zu früheren Basler Forschungsreisen nicht mehr ausschliesslich privat finanziert (Reubi, 2011:383). Speiser erhielt Unterstützung aus der Wirtschaft. Auch

## WÄHREND SEINES AUFENTHALTES VERSUCHTE SPEISER IMMER WIEDER, DIENER, GEWÄHRLEUTE UND ÜBERSETZER ZU FINDEN, DOCH SCHEITERTE ER MEISTENS KLÄGLICH.

**DER ‚ECHTE WILDE‘: NATUR PUR VERSUS KOLONIALVERWALTER**  
Speiser suchte immer wieder Vertreter der Kolonialverwaltungen auf, liess sich von ihnen in lokale Gegebenheiten einführen oder beraten. Zuweilen kam er auch Einladungen nach, bei ihnen zu wohnen oder mit ihnen zu reisen. Er begab sich zu Missionsstationen, um Mitreisegelegenheiten wahrzunehmen oder um Informationen zu erhalten. „Außer eigenen Beobachtungen und Erkundigungen könnten Mitteilungen der Weißen (Missionare, Beamten und Kolonisten) wertvolles Material liefern" (Speiser 1923:3). Allerdings relativiert er diese Möglichkeiten sofort wieder, da den Missionaren die ethnografische Schulung fehle, die Beamten mit richtigen ‚Eingeborenen‘ kaum Kontakt hätten und die Kolonisten aufgrund ihrer Bildung nicht in der Lage seien, ethnografisches Material zu sammeln. Im Dienst der Ethnologie konnte er sich nicht auf diesen Personenkreis verlassen, er blieb auf seine eigenen Beobachtungen angewiesen.


Speisers fast schon durchgängiges Misstrauen gegenüber anderen schien wie weggeblasen bei der

entsetzt über sein Ansinnen, Schädel und Skelette sehen oder für die Sammlung erstehen zu wollen. Dies erstaunt umso mehr, als Speiser selbst immer wieder betont, dass die Sichtung und Sicherung der materiellen Kultur sein Hauptanliegen ist und er das materielle Inventar zum Verständnis der Weltansichten heranziehen muss. In seinen ethnografischen Beschreibungen zu sozialen Praktiken, Kulturtechniken und dem materiellen Inventar auf Vanuatu setzt Speiser seine eigenen Beobachtungen mit Befunden aus der Literatur in Beziehung. Während er beim materiellen Inventar akribische eigene Beschreibungen vorlegt, musste er sich bei den religiösen Vorstellungen und der Sozialorganisation vor allem auf die Aufzeichnungen von Codrington stützen: „Es liegt im Charakter der geheimen Gesellschaften begründet, daß der Reisende wenig von ihnen bemerkt, und daß nur eine sehr gute Bekanntschaft mit den Eingeborenen einen Einblick in diese Organisationen möglich macht" (Speiser, 1923:375). Speiser widmet der bildenden Kunst – Skulptur, Statuen, Masken – ein eigenes Kapitel in seiner wissenschaftlichen Publikation. Nach Kaufmann (1997:92) gelangte Speiser dann zu einer umfassenden Deutung

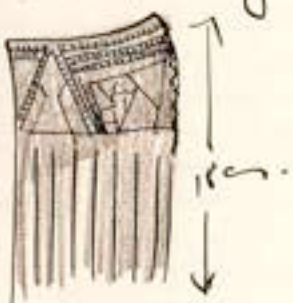
diese Reise ging auf seine Berliner Anbindung zurück. Der deutsche Ethnologe und ‚Indianerfreund‘ Theodor Koch-Grünberg legte ihm dieses Ziel nahe. Koch-Grünberg schien ein guter Berater zu sein, da er selbst schon mehrere Expeditionen ins südamerikanische Tiefland durchgeführt hatte. Speiser musste in Bezug auf die Ausbeute eine andere Schlussfolgerung ziehen: „Wissenschaftlich ... ist rein gar nichts herausgekommen: allerdings eine gute Sammlung, allein die guten Leutchen haben nicht viel Besitz und wenig Schönes" (Brief von Felix Speiser an Fritz Sarasin vom 19.11.1924).

**STÄNDIG UNTERWEGS ODER STATIONÄRE FELDFORSCHUNG**  
Die dritte seiner grossen Expeditionen führte Speiser zusammen mit dem Zoologen, Ethnologen, Tierpsychologen und Begründer der Tiergartenbiologie Heini Hediger 1929 – 1930 nach Melanesien. Diesmal widmete Speiser sich Untersuchungen auf den Salomonen, im Bismarckarchipel und in Papua-Neuguinea. Er brachte zahlreiche Fotografien, 350 Seiten Datenmaterial und 1607 ethnografische Objekte



|  |  |
|--|--|
| <p>V 4768<br/>/b</p>   | <p>Neue Hebriden, B. Malekula</p>  |
| <p>PHOTO<br/>an Figur<br/>III B Fach 23<br/>Schacht 1<br/>Ausgestellt:<br/>- Vanuatu '97 Paris<br/>Siehe Dossier</p> | <p>Tanzmaske, mit Vogel.</p>  <p>Fotos hinten</p> <p>Geschenk &amp; Sammlung<br/>Felix Speiser 1912 ✓</p> |

|  |   |
|--|---|
| <p>V 4532<br/>/b</p>                                     | <p>Neue Hebriden, Malekula</p>  |
| <p>PHOTO<br/>III B Fach 70<br/>Schacht 2<br/>Kiste 1</p> | <p>Federschmuck 10, grüne Federn.</p>  <p>Geschenk &amp; Sammlung<br/>Felix Speiser 1912 ✓</p> |

|   |   |
|---|---|
| <p>V 3156 (1)<br/>/b</p>                                | <p>Neue Hebriden Tassimalau, B. A. S.</p>   |
| <p>Foto<br/>III B Fach 70<br/>Schacht 4<br/>Kiste 1</p> | <p>Kamm, Holz, 17 zinkig.</p>  <p>Foto siehe Kiste 2</p> <p>Geschenk &amp; Sammlung<br/>Felix Speiser 1912 ✓</p> |

Tanzmaske mit Vogel, Inv.-Nr. 4768a  
Federschmuck, Inv.-Nr. Vb 4532  
Kamm, Inv.-Nr. Vb 3156



Felix Speiser-Merian  
Foto: Barbara Andres, Basel



---

**DIE PROBLEME DER DATENERHEBUNG SCHEINEN SICH WIEDERHOLT ZU HABEN:  
SPEISER STAND WENIG ZEIT ZUR VERFÜGUNG, IHM FEHLTEN LOKALE SPRACHKENNTNISSE  
UND ER MISSTRAUTE DEN AUSSAGEN SEINER INFORMANTEN.**

---

mit. Ähnlich wie schon bei Speisers Reise nach Vanuatu waren Missionare, Kolonialbeamte und Händler seine ersten Kontaktpersonen. Auch hier scheint er ständig in Bewegung gewesen zu sein, von einem Ort zum andern, von einem Informanten zum nächsten. Die Probleme bei der Datenerhebung scheinen sich wiederholt zu haben: Speiser stand wenig Zeit zur Verfügung, ihm fehlten lokale Sprachkenntnisse und er misstraute den Aussagen seiner Informanten. Er stellte sich erneut die Frage, ob das stationäre Arbeiten „entsprechend der neuen Richtung in der Ethnologie ... nicht besser wäre“, ob es nicht angebrachter wäre, „ein halbes oder ein ganzes Jahr an der gleichen Stelle zu bleiben und durch intensive Beobachtung und Befragung möglichst tief in die Lebensformen, in Soziologie und Psychologie der Eingeborenen einzudringen“ (Meuli, 1950:5). Und er soll diese Frage „mit klarem Bewusstsein“ eindeutig verneint haben (Meuli, 1950:5).

#### INSTITUTIONELLE ANBINDUNG UND PERSÖNLICHE HERAUSFORDERUNG

Nach Speisers Rückkehr von seiner ersten Expedition nach Vanuatu wurde er 1912 in die Kommission des Museums für Völkerkunde gewählt. Er bearbeitete – ganz in der Tradition des Hauses ehrenamtlich – im Museum seine Sammlung aus Vanuatu und stand zudem der Abteilung China und Japan vor. 1914 wandte er sich auf Anraten seines Onkels Paul Sarasin einer akademischen Karriere zu. Ab 1914 unterrichtete er als Dozent für Ethnologie an der Universität Basel,

habilitierte sich und wurde 1918 ausserordentlicher Professor für Kulturanthropologie. Nach dem Tod seines Grossveters Fritz Sarasin 1942 übernahm Speiser die Leitung des Museums für Völkerkunde in Basel.

#### HINTERFRAGEN DES EIGENEN TUNS UND KRITIK AM EHEMALIGEN VORGESETZTEN

In der Vorrede zu seiner Ethnografie Vanuatus legt Speiser seine fachlichen Unzulänglichkeiten für die von ihm durchgeführte Forschung offen. Er hinterfragt sein Tun immer wieder äusserst kritisch in Bezug auf seine Art der Datenerhebung bei seinen Forschungen und relativiert damit seine Ergebnisse.

In seinen persönlichen Beziehungen bewunderte er klare Haltungen, distanzierte sich hingegen von zu dominantem Verhalten. In seinem Nachruf auf Fritz Sarasin bringt er dies zum Ausdruck. Offensichtlich waren sich die beiden in vielen Punkten nicht einig. So in den Interpretationen des gesammelten Materials und in der Präsentation der Objekte: Speiser attestiert Sarasin bei seinen ethnologischen Publikationen Zusammenhanglosigkeit. Darüber hinaus vermisse er „bei allen diesen Arbeiten die völlige geistige Durchdringung des Stoffes“ (Speiser, 1943:259). Zur Präsentation der Objekte im Museum hatte Speiser offensichtlich neue Vorstellungen entwickelt, konnte damit aber nicht reüssieren, denn von dem Prinzip, alles auszustellen, konnte „zu Lebzeiten von Fritz kaum abgegangen werden, so dass im Laufe der Jahre durch eine Überfüllung der Schränke und deren

allzu schematische Aufstellung in den Räumen sich museal unhaltbare Zustände entwickelten“ (ebd., 258). In seiner Geschichte des Museums für Völkerkunde in Basel, die ein Jahr nach dem Tod von Fritz Sarasin erschien, kritisiert Speiser dessen patriarchalische Führung des Museums offen: „[D]ie eigentlichen Leiter des Museums, die beiden Herren Sarasin, [hatten] alles unter sich beschlossen ...“; „... das hohe Ansehen der Herren Sarasin liess es sowieso nicht ratsam erscheinen, ihnen Opposition zu machen ...“ (Speiser, 1943a: 278). Trotz dieser Kritik und – mehr oder weniger klar benannten zwischenmenschlichen Unstimmigkeiten – erkannte Speiser die Verdienste und Leistungen der ‚Herren Sarasin‘ für das Museum vollumfänglich an.

#### HANG ZUR MUSE UND ZUR SCHÖNHEIT

Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten pflegte Speiser seine künstlerischen Begabungen – wenn auch nicht in dem von ihm gewünschten Mass. Neben dem Verfassen von Gedichten zeichnete und malte er.

„In der Ferne und in der Heimat hat Speiser zu seiner Erholung gerne gemalt, und von seinen rasch hingeworfenen Bildern gelingt es vielen, die Stimmung und Atmosphäre überzeugend festzuhalten“ (Meuli, 1950:9).

Offensichtlich hat Speiser seinen Hang zum Schönen auch im Museum gelebt. Ihm wird die folgende Aussage zugeschrieben: „Es tut ja nichts, wenn die Sachen auch ein wenig überzählt sind; schön sind sie auf alle Fälle.“





# KULTURBEZIEHUNGEN UND STILPROVINZEN DER KUNST

Richard Kunz

W eil er sich als Forscher und Sammler für das Museum für Völkerkunde bewährt hatte, – er brachte 1932 unter anderem das „Malanggan-Haus“ von Papua-Neuguinea nach Basel – erhielt er von der Kommission des Museums einen neuen Auftrag. Alfred Bühler (1900–1981), Lehrer, Geograf und Ethnologe, reiste 1935 nach Indonesien und Osttimor, zusammen mit Willy Louis Meyer (1899–1982), Zahnarzt und Bekannter aus der Studentenverbindung. Er sollte die Sammlungen des Museums erweitern, und das tat er: 3663 Artefakte brachte er nach Basel. 12000 Franken trug die Regierung zur Expedition bei, nochmals so viel bezahlten Alfred Bühler und Willy Louis Meyer privat. Für Alfred Bühler stand – wie auch heute noch bei Museumsethnologen – das vergleichende Studium der materiellen Kultur dieser Regionen im Zentrum. Er wollte damit Fragen nach kultureller Verwandtschaft, Besiedlungswellen und Migrationsrichtungen beantworten – und Stilprovinzen der Kunst herausarbeiten.

## ABSCHIED VOM EHRENAMTLICHEN WISSENSCHAFTLER

Alfred Bühler (1900–1981), Sohn von SBB-Zugführer Alfred Bühler und Ida Bühler-Hitz, kam im Alter von sechs Jahren von Zug nach Basel und ging hier zur Schule. Mit zwanzig war er Primarlehrer. Er amtierte 18 Jahre als Lehrer, zuletzt von 1930–1938 an der Handelsschule, bevor er 1938 eine Anstellung als Konservator am Museum für Völkerkunde bekam. Parallel zum Lehrerberuf studierte er an der Universität Basel Geografie und Ethnologie bei Hugo Hassinger und Felix Speiser und promovierte 1928 zum Dr. phil. mit einer geografischen Arbeit über „Das Meiental im Kanton Uri“ (Meuli, 1965:18). Alfred Bühler gehörte zu einer neuen Generation von Wissenschaftlern am Museum, die nicht mehr ehrenamtlich, sondern in einem Anstellungsverhältnis tätig waren. Er war von 1950 bis 1964 Direktor des Gesamt-museums (Museum für Völkerkunde und Schweizerisches Museum für Volkskunde Basel) und von 1964 bis 1970 Inhaber des ersten Lehrstuhls für Ethnologie an der Universität Basel.

## VOM MEIENTAL IM KANTON URI NACH INDONESIEN UND OSTTIMOR

Zur Expedition nach Indonesien und Osttimor brach Alfred Bühler 1935 im Auftrag der Kommission des Museums für Völkerkunde auf. Sein Begleiter war Wilhelm ‚Willy‘ Louis Meyer, Sohn von Kaufmann Hans Meyer und Fanny Meyer-Siegrist. Willy Louis Meyer war Zahnarzt und betrieb an der Heinrichsgasse in Basel eine Zahnarztpraxis. Meyer und der um ein Jahr jüngere Bühler lernten sich in ihrer Studentenzeit kennen. Beide waren Mitglieder der Studentenverbindung ‚Schwizerhüsli‘, wobei Willy Louis Meyer der Leibbursche Alfred Bühlers war. Wahrscheinlich entstand hier die Idee, die Sammelreise nach Indonesien und Osttimor gemeinsam durchzuführen. Im Juni 1934 protestierte Willys Vater Hans Meyer-Siegrist heftig bei Alfred Bühler gegen diesen ‚hinter seinem Rücken‘ gefassten Plan (Meyer-Siegrist an Bühler, 21.6.1934). Dies allerdings ohne Erfolg. Willy begleitete Alfred Bühler nach Timor, Roti und Flores gegen den Willen seines Vaters in der wirtschaftlich und politisch höchst angespannten Zeit der 1930er Jahre auf eigene Kosten und unter Inkaufnahme eines längeren Verdienstaustausfalls. Beim Abschied am Bahnhof in Basel kam es dann zur Versöhnung, wie Bühler in einem Brief an seine Frau Gertrud berichtete (Bühler an seine Frau, 1.4.1935).

## AUFTRAGGEBERIN MUSEUMSKOMMISSION: KLARE INSTRUKTIONEN

Im Unterschied zu Paul und Fritz Sarasin, die 52 Jahre zuvor zu ihrer Ceylon-Expedition aufbrachen, reiste Alfred Bühler mit einem Auftrag – und mit klaren Instruktionen:

„Die wichtigste Aufgabe des Reisenden ist die, alle materiellen Äusserungen der Kultur der Eingeborenen zu sammeln. Studien über die geistige Kultur[,] für welche die Beherrschung der Sprache notwendig ist, sollen zurücktreten gegenüber seinem ersten Ziel, die Sammlungen des Museums zu äufnen. ... Herr Dr. Bühler hat die Aufgabe Timor und die kleinen Sundainseln zu bereisen. Indessen ist es wichtiger, einige oder wenige Inseln gründlich zu erforschen, als möglichst viele Inseln oberflächlich zu bereisen.

Auch ist es für das Museum von grösserem Wert, den materiellen Kulturbesitz von einer oder wenigen Inseln vollständig zu besitzen als von vielen Inseln einige wenige Stücke. ... Noch ist zu bemerken, dass nicht nur grosse und auffallende Stücke wie Masken und Skulpturen gesammelt werden sollen, sondern auch die unscheinbaren Stücke des Hausrates. Doubletten sind als Tauschmaterial immer willkommen“ (Instruktionen der Museumskommission von 1935). Auch wurde Alfred Bühler gezielt nach Indonesien und Osttimor geschickt, wie er selbst feststellte.

„Dieses Ziel wurde gewählt, weil jene Gebiete zum grössten Teil von einer Bevölkerung bewohnt werden, die wahrscheinlich in nahen Beziehungen zu den Völkern Neu Guineas und Melanesiens steht. Sammlungen von dort sind deshalb für unser Museum, das bekanntlich grosse Bestände aus Neu Guinea und der Südsee aufweist, von besonderem Interesse“ (Bühler 1936:I).

## KULTURELLE VERWANDTSCHAFT, BESIEDLUNGSWELLEN UND MIGRATIONSRICHTUNGEN

„[Indonesien und Osttimor] ist ein Gebiet, welches darum für uns von Wichtigkeit ist, weil es die westlichen Malayischen Kulturen verbindet mit den Papuanischen von Neu-Guinea“ (Kommission des Museums für Völkerkunde an Regierungsrat Dr. F. Hauser 4.4.1934).

Fragen nach kultureller Verwandtschaft, Besiedlungswellen und Migrationsrichtungen sowie der korrekten Rekonstruktion historischer Prozesse waren besonders für die Übergangsregion von Indonesien und Osttimor nach Melanesien von grosser Bedeutung. Mit diesen Fragen beschäftigten sich bis heute Wissenschaftler verschiedener Disziplinen. Für Museumsethnologen stand und steht dabei das vergleichende Studium der materiellen Kultur dieser Regionen im Zentrum.

Dazu Alfred Bühler:

„Es wäre besonders reizvoll, auch die gegenwärtige Kultur, die noch in viel stärkerem Masse ein Mischprodukt darstellt als die Bevölkerung, auf ihre Zusammensetzung hin zu untersuchen.“

---

**EINEN KÜNSTLERISCHEN HÖHEPUNKT BILDEN FÜR ALFRED BÜHLER  
DIE TIMORESISCHEN TEXTILIEN, DIE IN BEZUG AUF ZUSAMMENSTELLUNG DER  
FARBEN UND ORNAMENTIERUNG SICHERLICH VON  
KEINEN ANDEREN DES INDISCHEN ARCHIPELS ÜBERTROFFEN WERDEN.**

---





Geplatzter Pneu: Alfred Bühler und Willy Meyer mit ihrem voll beladenen Wagen unterwegs in Osttimor  
Foto: MKB (F) IIc 19772



Das Sammeln und Dokumentieren von textilen Herstellungstechniken ist der Beginn der berühmten Basler Textilforschung. Hier zu sehen ist das Aufspannen der Ikat-Stränge in Baun, Landschaft Amarasi, Westtimor, Indonesien Foto: MKB IIc 1566



Alfred Bühler bei der Zwischenverpflegung in Osttimor Foto: MKB (F) IIc 19636



Willy Meyer am Mittagstisch in Osttimor Foto: MKB (F) IIc 19743



Das systematische Sammeln erforderte bereits vor Ort eine systematische Beschriftung. Willy Meyer bearbeitet einen Teil der Sammlung. Nikiniki, Landschaft Amanuban, Westtimor, Indonesien Foto: MKB (F) IIc 19252



Expeditionsmaterial Foto: MKB (F) IIc 18845





Die Rajas von Amarasi und Kupang  
Kupang, Westtimor, Indonesien Foto: MKB (F) Ilc 1496



Pferderennen in Kupang. Tribüne für Europäer und vornehme Einheimisch  
Westtimor, Indonesien Foto: MKB (F) Ilc 18517

---

**BESONDERER WERT WURDE DARAUF GELEGT,  
FÜR JEDES HANDWERK UND JEDE TECHNIK MÖGLICHTST  
VOLLSTÄNDIGE BELEGE ZU ERHALTEN.**

---

Und etwas weiter: „[D]ie Kulturen von Rote und Timor [sind] in der Hauptsache aus zwei Komponenten zusammengesetzt. Eine erste ältere zeigt sehr nahe Beziehungen zu papuanischen und melanesischen Gebieten, eine jüngere, höchst wahrscheinlich in viel stärkerer Masse als die erste in zahlreichen Wellen nach unseren Inseln gelangte, erlaubt, enge Zusammenhänge mit den Kulturen Südostasiens aufzudecken“ (Bühler 1937:14).

**LÖFFEL ALLER ART:  
WICHTIGE INFORMANTEN**

Vor diesem Hintergrund war das Ziel Alfred Bühlers, möglichst viele Objekte zu sammeln. Er wollte sie später mit anderen Sammlungen vergleichen und obige Fragen – zumindest teilweise – beantworten. Ganz besonders geeignet erschienen ihm dazu unter anderem die in der ganzen Region gebräuchlichen Schöpf-, Koch- und Esslöffel:

„Einen Höhepunkt in technischer und künstlerischer Hinsicht stellen die Schöpf-, Koch- und Esslöffel dar. Die Sammlung enthält denn auch von [...] den Inseln [Timor und Rote] zusammen über 300 Exemplare. Als Material findet sich daran Holz, Kokosnussschale, Schildpatt, Kerbauhorn [Wasserbüffelhorn], Knochen, Triton-, Nautilus- und Cypräaschalen [Kaurischneckenschalen], Bambus und auf Rote sogar Blattstreifen der Lontarpalme. Neben fast spatelförmigen Gebilden treten Kombinationen von Gabeln, Zahnstochern und Kämmen mit Löffeln auf; neben aus einem Stück geschnitzten solche, wo Löffel und

Stiel aus verschiedenem Material bestehen. Zusammengesetzte Löffel sind vor allem typisch für Rote und Osttimor, während die Atoni zum grössten Teil aus einem Stück geschnitzte bevorzugen. Eine erstaunliche künstlerische Höhe an Ornamentierung haben hier vor allem die Leute der Landschaft Amanuban erreicht. Ihre aus Horn gearbeiteten Löffel mit in Kerbschnitttechnik oder durchbrochener Arbeit verzierten Stielen gehören zum schönsten der ganzen Sammlung. Interessant sind die dabei verwendeten Motive (Mensch, Krokodil-Eidechse und zur Seltenheit Schlange), und es ist zu hoffen, dass sich aus den grossen Reihen die Möglichkeit ergeben wird, Entwicklungs- oder Degenerationsreihen dieser verschiedenen Ornamente festzustellen, wie auch nähere Beziehungen zu den Kulturen Nordmelanesiens nachzuweisen, speziell der Admiralitätsinseln, wo sich ebenfalls ein solches Zentrum der Löffelherstellung befindet, und wo Technik und Ornamentik mit Timor weitgehend übereinzustimmen scheinen“ (Bühler 1937:17).

**EIGENSTÄNDIGE STILPROVINZEN:  
ORNAMENTE ALS BELEG**

Die Frage nach Kulturbeziehungen hing eng mit der Erfassung und Kategorisierung lokaler Unterschiede in der ornamentalen und künstlerischen Gestaltung von Artefakten zusammen.

„Der Hauptteil der ethnographischen Sammlung stammt aus Timor. Er umfasst die materielle Kultur und die Kultgegenstände dieser Insel ziemlich voll-

ständig. Liefert die Sammlung zunächst Belege dafür, dass die Kultur über die ganze Insel im grossen und ganzen dieselbe ist, so zeigt sie andererseits doch auch deutlich, wie sich namentlich in der künstlerischen Entwicklung Stilprovinzen gebildet haben (Verzierung von Hornlöffeln, Farben und Ornamente von Tüchern, Bambusdosen usw.)“ (Bühler 1936:III). Neben den Löffeln sind es vor allem die Bambusbehälter für die Ingredienzien des Betelpfriems und die Textilien, die je nach Region unterschiedliche Musterrung zeigen. Diese variierende Ornamentik war für Bühler nicht nur Hinweis auf Kulturbeziehungen zu benachbarten Regionen, sondern auch Beleg dafür, dass sich in Timor eigenständige und voneinander abgrenzbare „künstlerische Stilprovinzen“ herausgebildet haben.

„Da der Gebrauch von Sirih-Pinang [...] allgemein verbreitet [ist], nehmen die dazu benötigten Geräte einen beträchtlichen Anteil der Sammlung ein. Besonders schöne Stücke sind darunter die Behälter für Kalkpulver und Sirihblätter... Sehr verschiedenartig sind [dabei] die sozusagen nie fehlenden Verzierungen... In Rote und Amarassi findet man sehr häufig prachtvolle Ranken- und Blattmuster, die jedenfalls mit westindonesischen Einflüssen in Beziehung zu setzen sind. Daneben aber, vor allem auf den Knochenbüchsen und in Zentraltimor, treten figürliche Darstellungen wie auf den Hornlöffeln auf, wobei wieder eher an Beziehungen mit melanesisch-papuanischen Kulturgebieten zu denken wäre. In Zentraltimor ist die Mehrzahl dieser figürlichen Ornamente





Zahnarzt Meyer in Baun, Landschaft Amarsdi, Westtimor, Indonesien Foto: MKB (F) Ilc 1611



Markttag, Baguia, Osttimor Foto: MKB Ilc 19477

## DAS SAMMELN UND DOKUMENTIEREN DES GESAMTEN HERSTELLUNGSPROZESSES VON TEXTILIEN AUF TIMOR (UND ROTI) MARKIERT DEN BEGINN DER INTENSIVEN FORSCHUNGSTÄTIGKEIT ZU TEXTILEN TECHNIKEN.

in aus Kreisen zusammengesetzte Muster aufgelöst. Auch hier ist Wert darauf gelegt worden, Reihen von Büchsen zusammenzustellen, welche den Entwicklungsgang der Bemusterung aufdecken sollen. In Osttimor endlich überwiegen einfache Linienornamente, die aber ebenfalls zu äusserst reizvoller Wirkung kombiniert sind. Es wird von besonderem Interesse sein, Entwicklung und Herkunft dieser so verschiedenartigen Variierungen eines einzigen Gerätes nachzugehen" (Bühler, 1937:17/19).

### KÜNSTLERISCHER HÖHEPUNKT: TEXTILIEN AUS TIMOR

Einen künstlerischen Höhepunkt bildeten für Alfred Bühler die timoresischen Textilien, „die in Bezug auf Zusammenstellung der Farben und Ornamentierung sicherlich von keinen anderen des Indischen Archipels übertroffen werden" (Bühler, 1936:VI). „In der Sammlung sind ca. 130 Exemplare enthalten, eine Serie, welche wiederum weitgehende Vergleiche erlaubt" (Jahresbericht, 1936:20).

### SCHWIERIGER ERWERB:

#### BEVÖLKERUNG WILL NICHT VERKAUFEN

Verschiedentlich weist Alfred Bühler darauf hin, dass „die [...] materielle Kultur der besuchten Inseln in ihrer künstlerischen Gestaltung bescheiden [ist], wenn man sie z.B. mit Erzeugnissen melanesischer Völker vergleicht" (Bühler, 1936:VI). Dies beobachtete er vor allem im Bereich der Architektur: „Die Kulturen Timors und von Rote sind relativ arm an Hausver-

zierungen. Deshalb weist die Sammlung nur wenige Holzschnitzereien auf, die von Bauten stammen, einige rohe, stark stilisierte, menschliche Figuren als Giebelverzierungen aus Osttimor, einige Spitzenaufsätze von Rundhäusern der Atoni und einige Planken aus Rote mit ebenfalls sehr grob gearbeiteten Figuren und Rankenornamenten" (Jahresbericht, 1936:23). Auch im religiösen und kultischen Bereich tritt die plastische Kunst im Vergleich zu anderen Regionen Indonesiens oder Melanesiens zurück. So sind Ahnendarstellungen, wie sie zum Beispiel aus Nordsumatra, Nias oder Borneo bekannt sind, nur vereinzelt in der Sammlung vorhanden. Dennoch sind diese Artefakte für Bühler wichtig, „weil sie in sehr starkem Masse totemistische Vorstellungen und Beziehungen zum Ahnenkult zum Ausdruck bringen, damit also wiederum nahe Verbindungen mit Neu Guinea und Melanesien erkennen lassen".

Bühler schreibt weiter, dass es in gewissen Gegenden nicht einfach war, Kultgegenstände zu erwerben: „In Timor war die Erwerbung solcher Gegenstände nicht allzu schwer. Im Osten z.B. konnten eine Reihe sehr schöner und alter Ahnenstatuen erworben werden. Schwierigkeiten hatten wir dagegen bereits in Rote, wo wir erst in den letzten Tagen unseres Aufenthaltes interessante Stücke kaufen konnten. In Flores war dies fast unmöglich. Die Eingeborenen hängen dort vielfach noch sehr stark an ihrem alten Glauben und damit auch an ihren Kultgeräten. An andern Orten, wo dies vielleicht nicht mehr so stark der Fall war, hatten die Leute kein Geld nötig, weil die Kopfsteuer

schon überall eingezogen worden war. Ich bin überzeugt davon, dass wir sonst das eine oder andere Stück hätten erwerben können, das uns nun entgangen ist" (Bühler, 1936:VI).

### VORINDUSTRIELLE TECHNOLOGIEN DOKUMENTIEREN

Neben der Ergründung von Kulturbeziehungen und damit zusammenhängend auch der Erfassung von ‚Stilprovinzen‘ war das zweite wichtige Ziel der Expedition die Dokumentation vorindustrieller Technologien.

„Besonderer Wert wurde darauf gelegt, für jedes Handwerk und jede Technik möglichst vollständige Belege zu erhalten. Rohmaterialien, Werkzeuge, halbfertige Waren und fertige Produkte, so dass anschauliche Werdegänge ausgestellt werden können. Auf diese Weise sind vor allem für Spinnen, Färben und Weben sehr ausführliche Serien gesammelt worden. Ferner wurden solche Werdegänge zusammengestellt für Flechtereien verschiedener Art, das Gieszen von Metallwaren, die Töpferei, das Drehen von Holzschalen, die Herstellung von Hornkämmen, die Gewinnung und Verarbeitung von Palmsaft" (Bühler 1936:VI).

547 Objekte rund um Technik und Arbeitsprozesse brachte Alfred Bühler nach Basel. „Ein besonderer Zweig der Holztechnik wird illustriert durch eine Drehbank aus [dem Gebiet des] Fatumatabia [Fatu Mata Bia-Gebirge, Region Baguia, Osttimor] mit allem Zubehör. Es sind vorhanden die rohen, mit dem Beil



An der Drehbank: Drechseln von Holzschalen in Betulari, Osttimor Foto: MKB (F) IIc 1312 und (F) IIc 1268

zugehauenen Holzklötze, angefangene, halb und fertig gedrehte Schalen" (Bühler, 1937:29).

Er schreibt weiter: „Sehr reich ist die Verarbeitung von Baumwolle vertreten, mit ca. 200 Nummern. ... Wie kompliziert Färben und andere chemische Behandlungen des gesponnenen Garnes sind, wird dadurch erwiesen, dass mehr als 20 Drogen, Farbhölzer, -wurzeln usw. vorhanden sind. Sie dienen neben dem Färben hauptsächlich zum Reinigen, Vorbeizen und Appretieren des Garnes. Natürlich wurden auch die dazu benötigten Werkzeuge und Geräte erworben" (Bühler, 1937:30-31).

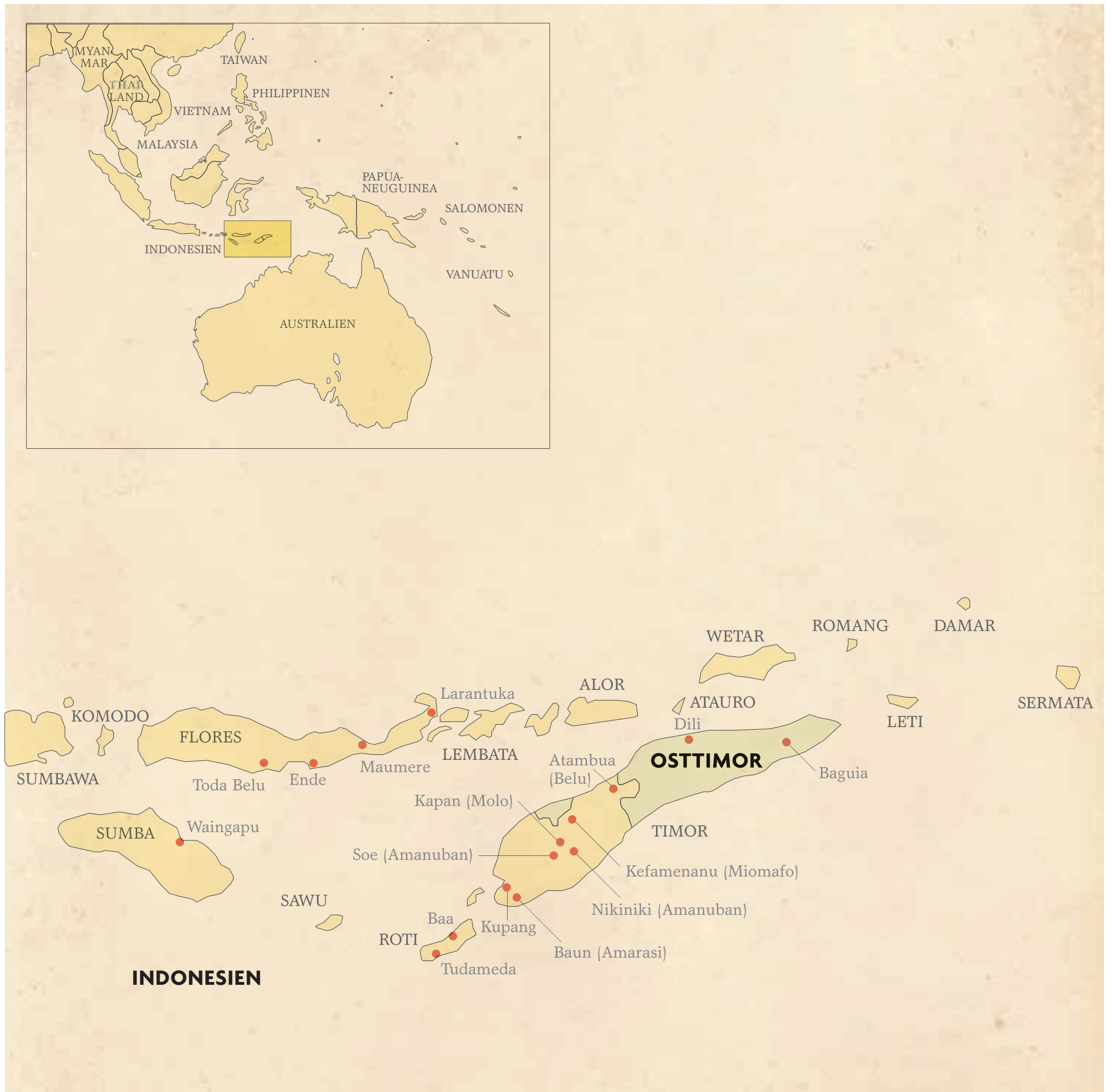
**SAMMLUNG ALFRED BÜHLER: BASIS FÜR FORSCHUNGSSCHWERPUNKT UND WELTRUHM**

In seinem Schlussbericht der Expedition vom Januar 1936 zeigt sich Alfred Bühler zufrieden. Die Sammlung des Museums für Völkerkunde ist um 3663 Objekte und 2759 Fotografien reicher. Er listet die Artefakte in Kategorien auf und vermerkt: „Wie die obige Uebersicht zeigt, ist das zahlenmässige Ergebnis der Reise befriedigend. Der Bestand unseres Museums wird dadurch bedeutend vergrössert und ausserdem kann eine grosse Zahl von Doubletten ausgeschieden werden, die zum Tausch oder Verkauf immer wert-

voll sind" (Bühler, 1936:III).

Alfred Bühler hat das Museum und die Ethnologie in Basel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts massgeblich geprägt. Das Sammeln und Dokumentieren des gesamten Herstellungsprozesses von Textilien auf Timor (und Roti) markiert den Beginn der intensiven Forschungstätigkeit zu textilen Techniken. Zahlreiche Publikationen von Alfred Bühler und weiteren Angestellten des Museums sowie intensive Sammel- und Forschungstätigkeiten begründeten den Textilschwerpunkt dieser Institution. Das Basler Museum für Völkerkunde erlangte damit Weltruhm.





## STATIONEN EINER SAMMLUNGSREISE

|                       |  |                     |   |
|-----------------------|--|---------------------|---|
| 27. März              | Basel - Marseille  | 1. - 9. September   | Aufenthalt in Kupang  |
| 29. März - 18. April  | Marseille - Jakarta  | 10. September       | Fahrt nach Baa, Insel Roti  |
| 18. - 27. April       | Aufenthalt in Java (Jakarta, Bogor, Yogyakarta, Surabaya)  | 11. Sept. - 8. Okt. | Aufenthalt auf Roti, Standplätze Baa (Nordküste) und Tudameda (westl. Südküste)   |
| 27. April - 4. Mai    | Fahrt von Surabaya nach Kupang (Holländisch-Timor, Westtimor) über Banyuwangi (Ostjava), Buleleng (Bali), Ampenan (Lombok), Sumbawa Besar und Bima (Sumbawa), Waingapu (Sumba), Ende (Flores) und Sawu | 8. - 9. Oktober     | Fahrt nach Sawu und Ende (Flores)   |
| 4. - 12. Mai          | Aufenthalt in Kupang   | 10. Oktober         | Aufenthalt in Ende und Umgebung   |
| 12. - 24. Mai         | Aufenthalt in Südwest-Timor, Landschaft Amarasi  | 11. - 15. Oktober   | Fahrt nach Larantuka und zurück über Kelimutu, Maumere, Larantuka, Wolowaru (Mittel- und Ostflores)                                     |
| 24. Mai - 2. Juni     | Aufenthalt in Kupang   | 16. - 20. Oktober   | Aufenthalt in Ende und Umgebung   |
| 2. Juni - 9. Juli     | Aufenthalt in Holländisch-Mitteltimor, Landschaften Amanuban und Mollo   | 21. - 22. Oktober   | Fahrt nach Toda Belu und zurück (westl. Mittelflores)   |
| 9. - 23. Juli         | Aufenthalt in Kupang   | 23. - 25. Oktober   | Aufenthalt in Ende  |
| 23. - 24. Juli        | Fahrt nach Dili, Portugiesisch-Timor (Osttimor)  | 26. - 30. Oktober   | Fahrt nach Bali über Waingapu (Sumba), Bima, Sumbawa Besar und Taliwang (Sumbawa), Labuan Haji und Ampenan (Lombok) und Buleleng (Bali) |
| 24. - 30. Juli        | Aufenthalt in Dili   | 30. Okt. - 10. Nov. | Bali (Buleleng, Singaraja, Denpasar, Klungkung, Kintamani, Gitgit)  |
| 31. Juli - 18. August | Aufenthalt in Osttimor, Standplatz Baguia  | 10. - 11. November  | Fahrt nach Surabaya   |
| 19. - 26. August      | Aufenthalt in Dili   | 11. - 27. November  | Java (Surabaya, Yogyakarta, Jakarta)  |
| 26. Aug. - 1. Sept.   | Rückfahrt nach Kupang über Ermera, Umboi, Atapupu, Atambua, Kefamenanu, Nikiniki, Soe  | 27. Nov. - 17. Dez. | Jakarta - Marseille   |
|                       |  | 17. - 18. Dezember  | Marseille - Basel   |

# BILDER MACHEN

Gaby Fierz



Beim Einziehen der Steuern – Paul Hinderling und Madame Touteau  
Foto: René Gardi, © Bernhard Gardi, Basel



Unterwegs auf ‚tourné‘ mit dem Kolonialbeamten Monsieur Duc  
Foto: René Gardi, © Bernhard Gardi, Basel



Essen mit Kolonialbeamten in der ‚brousse‘  
Foto: René Gardi, © Bernhard Gardi, Basel

Vom 14. Januar bis 2. April 1953 waren Paul Hinderling und René Gardi auf Expedition in Nordkamerun. Sie erforschten die Gesellschaften der Mandaraberge Nordkameruns. Ganz besonders interessierten sie sich für die Eisenherstellung und -verarbeitung.

Durch den Versailler Vertrag von 1919 ging Kamerun offiziell in die Verwaltungshoheit des Völkerbundes über (nach dem Zweiten Weltkrieg an die Vereinten Nationen), der wiederum ein Mandat zur Verwaltung an die Briten und Franzosen vergab. Hinderling und Gardi lebten nur wenige Jahre vor der Unabhängigkeit unter Europäerinnen und Europäern in Französisch-Kamerun.

Von ihrer Forschungsreise brachte Hinderling 545 Objekte, 630 Fotografien, 300 Meter Film, Notizen und Skizzen, Gardi über 2000 Fotografien, sieben Filmrollen, über 400 Minuten Tonaufnahmen und ein maschinengeschriebenes 102-seitiges Tagebuch mit.

Am 16. Januar 1953 flogen Hinderling und Gardi von Paris über Tripolis nach Fort Lamy, wo sie am 18. Januar frühmorgens landeten. Zwei Tage später reisten sie weiter und kamen nach nur einer halben Stunde Flugzeit in Maroua an. Dort wurden sie von Missionar Hans Eichenberger abgeholt und nach Mokolo gebracht, der ersten Station ihres dreimonatigen Aufenthalts in den Mandarabergen. Eichenberger baute für den Schweizer Zweig der Mission Unie du Soudan zu Beginn der 1950er Jahre in Soulédé eine Missionsstation auf.

In Mokolo nahm der französische Kolonialbeamte Monsieur Duc die beiden in Empfang. Hinderling und Gardi richteten ihren Haushalt ein, stellten den Koch Lulu und den ‚Boy‘ Buba ein und begannen mit ihrer ethnografischen Arbeit: Einerseits dokumentierten sie filmisch und fotografisch die Lebensweise der Bevölkerung in den Mandarabergen. Andererseits legten sie eine Sammlung der materiellen Kultur für das Völkerkundemuseum Basel an.

Hinderling war von der Museumskommission mit dem wissenschaftlichen Sammeln beauftragt worden. Die Kuratel der Universität Basel stellte ihn für diese Zeit frei. Dank einer Vorfinanzierung konnte die Expedition nach nur knapp zweimonatiger Vorbereitungszeit begonnen werden. „Mein Vater Dir. Hinderling in Bern war so freundlich, mir das notwendige Reisekapital vorzustrecken, und der Konservator des Museums übernahm in liebenswürdiger Weise die schwierige Aufgabe, bei Adressen privater Firmen und bei der Sarasin-Stiftung die Reisemittel zu erbitten“, schreibt Hinderling im Expeditionsbericht für die Fritz Sarasin-Stiftung. In diesem Bericht legt er auch die Zielsetzungen der Expedition nach Nordkamerun dar: „Herr Gardi verfügte über ausgezeichnete Beziehungen zu den französischen Behörden des Landes, und er brachte zugleich Bilder und Berichte mit, aus denen hervorging, dass es sich bei der Bevölkerung dieser Berge, den ‚Heidenstämmen‘, wie sie in der älteren deutschen Literatur genannt werden, oder ‚Kirdi‘ (Heiden), wie sie bei den ringsumwohnenden mohammedanischen Fulbe und Mandara heißen, um noch von europäischem Einfluss fast unberührte sog. ‚altnigritische‘ Stämme handelt. Wenig ist über diese Stämme in der einschlägigen Literatur zu finden, und es scheint, dass noch in keinem ethnographischen Museum Europas eine bedeutendere Sammlung von den Kulturgütern dieser Völklein zu finden ist. Diese Tatsache versprach für mich selbst wertvolle Einblicke in eine noch intakte Neger- ‚Kultur‘ und vor allem für das Museum eine gute Sammlung von zwar nicht grossartigen, doch sehr interessanten ethnographischen Objekten“ (Bericht, 1953:1).

## TEIL DER KOLONIALGESELLSCHAFT

Hinderling und Gardi begleiteten die französischen Kolonialbeamten auf ihren ‚tournées‘ in die abgelegenen und nur schwer zugänglichen Täler, halfen bei der Volkszählung und beim Einziehen von Steuern. Im Gegenzug waren die Kolonialbeamten dem Eth-

nologen und dem Reiseschriftsteller und Fotografen bei der Suche nach Informanten, beim Sammeln und Transportieren von ethnografisch interessanten Objekten behilflich. So fand Hinderling dank des Direktors des IFAN (Institut français d’Afrique noire), des Ethnologen Emile Méslé, das Gehöft Ldamsay des Schmieds Truadak. Dieser war bereit, für die Europäer seinen Hochofen zur Reduktion von Eisenerz in Gang zu setzen und die Eisenherstellung zu demonstrieren.

Ihre Freizeit verbrachten Hinderling und Gardi mit den Europäerinnen und Europäern, die in der Gegend wohnten. Für den zweiten Teil ihres Aufenthaltes waren sie bei Eichenberger und seiner Ehefrau Gertrud Gast in der Missionsstation in Soulédé. Missionar Eichenberger, der erste Einheimische, der sich christlich taufen liess und Kiligai genannt wurde, der Koch Lulu und der ‚Boy‘ Buba waren Übersetzer und zugleich wichtige Informanten.

## SAMMELN UND ETHNOGRAFISCHE ARBEIT

Es gab eine Arbeitsteilung zwischen dem fotografierenden Reiseschriftsteller und dem Ethnologen. Sie ergänzten sich in ihrer Arbeit, obwohl oder vielleicht gerade weil sie unterschiedlich vorgehen. Der junge Wissenschaftler Hinderling sammelte Objekte für das Museum, erstellte Skizzen der Gehöfte und zeichnete die handwerklichen und technischen Prozesse auf, führte Interviews und notierte seine Beobachtungen. Er reiste weniger als Gardi, der viel unterwegs war. Gardi fuhr in den Süden nach Douala, gegen Ende ihres Aufenthalts begleitete er den belgischen Geologen Lormont auf ‚tourné‘, besuchte das Lepradorf in der Nähe von Mokolo und die Schule der Missionarin Gertrud Eichenberger. Hinderling ging zwar ebenfalls auf ‚tourné‘ mit Monsieur Duc, später mit Missionar Eichenberger und dem Ehepaar Touteau, aber er trieb zunächst seine ethnografischen Studien in der Nähe von Mokolo voran, später auch in Soulédé. Er verbrachte mehr Zeit als Gardi im ‚Feld‘, beispielsweise bei dem Schmied Truadak in dessen

„MEIN VATER DIR. HINDERLING IN BERN WAR SO FREUNDLICH, MIR DAS NOTWENDIGE REISEKAPITAL VORZUSTRECKEN, UND DER KONSERVATOR DES MUSEUMS ÜBERNAHM IN LIEBENSWÜRDIGER WEISE DIE SCHWIERIGE AUFGABE, BEI ADRESSEN PRIVATER FIRMEN UND BEI DER FRITZ SARASIN-STIFTUNG DIE REISEMITTEL ZU ERBITTEN.“





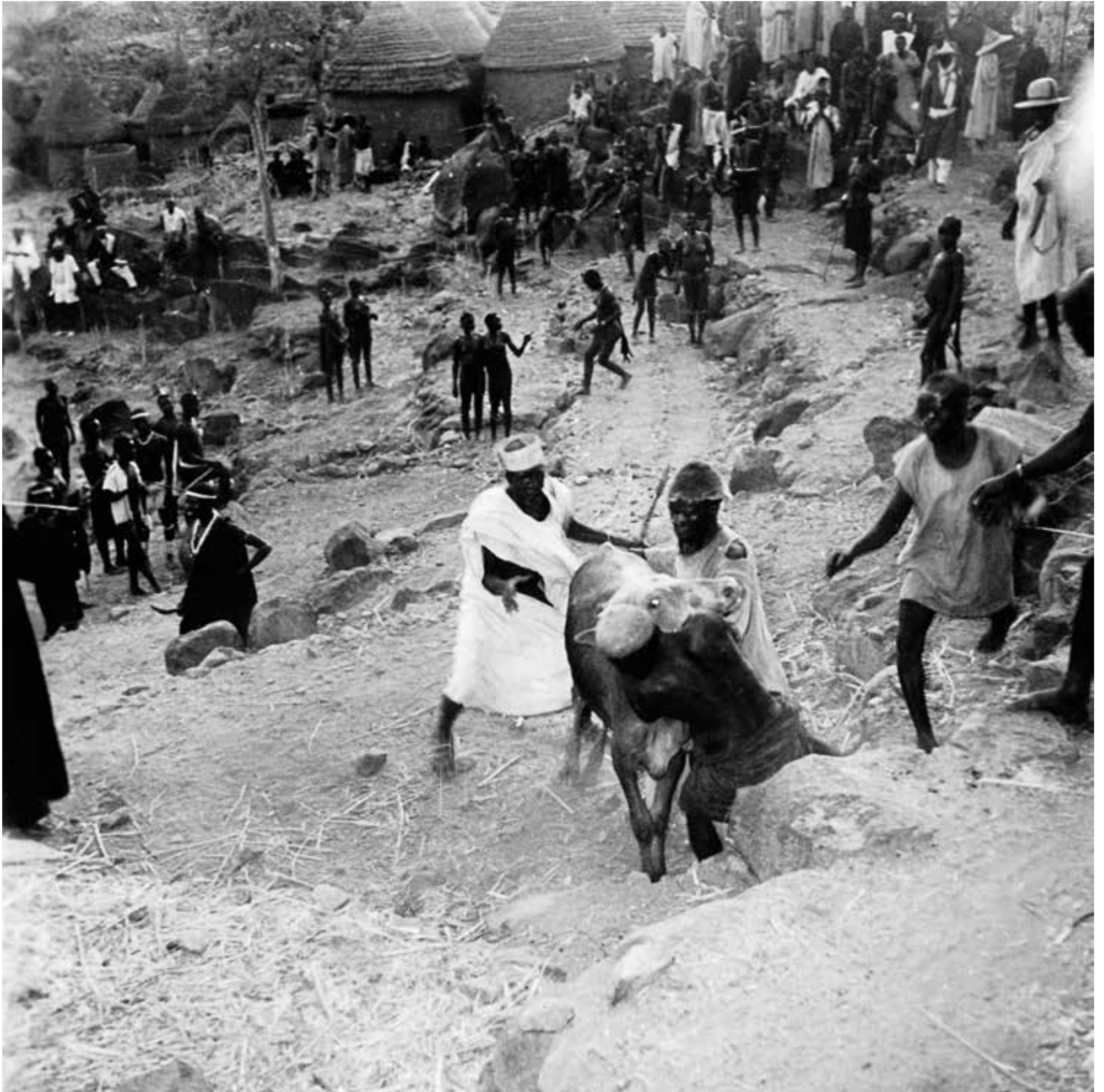
Flughafen Maroua  
Foto: René Gardi, © Bernhard Gardi, Basel



In der Schule bei Missionar Hans Eichenberger. Die Schülerinnen und Schüler betrachten die Fotografien, die René Gardi ein Jahr zuvor in Soulédé machte.

*Foto: René Gardi, © Bernhard Gardi, Basel*





Beim Stierfest („Maray-Fest“)  
Foto: Rene Gardi, © Bernhard Gardi, Basel





In Ldamsay beim Schmied Truadak  
Foto: René Gardi, © Bernhard Gardi, Basel

## „DIESE VÖLKLEIN HIER SIND NOCH SO ‚WILD‘, DASS ES FÜR DAS SAMMELN ZU FRÜH IST.“

Gehöft Ldamsay in Mokola, vermass dort die elf Gebäude der Siedlung sowie die Felder und bereitet die Film- und Fotografierarbeiten vor. Gardi, der einige Tage später dazustiesst, schreibt in sein Tagebuch: „Frauen des Schmiedes Töpferinnen, jede Phase sorgfältig gefilmt. PH sehr eifrig, misst, sammelt, fragt, ein umständliches und weitläufiges Fragen“ (Gardi, Tagebuch 1953:14).

Wie Hinderling es bei seinen Lehrern Felix Speiser-Merian und Alfred Bühler gelernt hatte, sammelte und untersuchte er systematisch alle Bereiche der materiellen Kultur der Mafa-Gesellschaft und ihrer Nachbargruppen. So ordnete er seine Erwerbungen nach den Kategorien Kleidung und Schmuck, Taschen und Körbe, Hausrat, Fischfang, Feldbau, Muster der Eisenfabrikation, Werkzeug, Waffen, Spielzeug, Musikinstrumente, Genussmittel, Religion und Magie. Bei Alfred Bühler habe er in den Seminarien das systematische Sammeln eingehend gelernt und geübt, erzählte Hinderling im August 2010 (Fierz, Interview 16.8.2010).

„Wenig ergiebig war das Sammeln bei den Mofu im Osten der Matakam und bei den kleinen Stämmen im Norden. Die kleine Mofusammlung besteht hauptsächlich aus Waffen (Bogen, Köcher, Pfeile, Lanzen und Stöcke)“ (Hinderling, 1954:122). Von Gardi wissen wir, dass Hinderling diese kleine Waffensammlung dem französischen Kolonialbeamten Gonnet verdankt (Gardi, 1953c:193). Denn wer bewaffnet auf den Markt ging und seine Waffen nicht zu Hause liess, wie es die Kolonialadministration angeordnet hatte, dem wurden Pfeil und Bogen, Lanze und Wurfmesser abgenommen. „Nun, die weggenommenen Waffen sind jetzt im Basler Völkerkundemuseum, und die braven Mofu leisteten auf diese Weise recht unfreiwillig ihren Beitrag an die Wissenschaft“ (Gardi, 1953c:193).

### UNLÖSBARES DILEMMA

Kamerun war durch den Versailler Vertrag von 1919 in den Besitz des Völkerbundes übergegangen, der wiederum ein Mandat zur Verwaltung an die Briten und Franzosen vergeben hatte. In der Folge war das Gebiet in Britisch-Kamerun und Französisch-Kamerun aufgeteilt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden das britische und das französische Völkerbundmandat durch die Nachfolgeorganisation, die Vereinten Nationen, in Treuhandmandate umgewandelt. Ziel der Vereinten Nationen war es, eine allmähliche Selbstverwaltung der Gebiete zu erreichen. In den Jahren bis 1957 wurden die Forderungen nach einem eigenständigen Staatswesen immer deutlicher und führten auch zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Was diese Entwicklung bedeutete, was Vor- und Nachteile europäischer Zivilisation für die einheimische Bevölkerung seien, waren häufig diskutierte Themen unter den Europäern. Dokumentiert sind sie in Gardis Tagebuch und auf den Tonbändern.

Unlösbar sei das Dilemma: Denn zweifellos bringe die westliche Zivilisation auch Gutes mit sich – medizinische Versorgung, Friedenssicherung unter den zerstrittenen Bevölkerungsgruppen und Bildung. Und es sei klar, dass hierfür Steuern erhoben werden müssten, die nur bezahlt werden könnten, wenn die Einheimischen auch Baumwolle und Erdnüsse anpflanzen und verkaufen würden. Gardi schildert im Tagebuch, wie der Kolonialbeamte Monsieur Duc oft vergeblich versuchte, diesen Zusammenhang zu erklären. Doch Gardi bedauert gleichzeitig auch den Verlust der Kultur und dass es wohl kein Aufhalten der westlichen Zivilisation geben werde: „Die Unzivilisierten leben ja nicht ohne Kultur. Solange man sie in ihrer Abgeschlossenheit im [sic] Frieden lässt, sind ihnen Sippengesetze und strenge Lebensregeln Halt und Richtschnur. Das Unglück besteht darin, dass die Zivilisation gar vieles davon zerstört, bevor es gelingt, Neues aufzubauen“ (Gardi, 1953c:218).

Wie weit Hinderling und Gardi sich bewusst waren, dass sie durch ihre Tätigkeiten in diese kolonialen Zusammenhänge verstrickt waren, bleibt unklar. Vieles deutet jedoch darauf hin, dass sie diese Verflechtungen nicht sahen. Etwa dann, wenn Hinderling in einem Brief an Bühler die fehlende Bereitschaft der Einheimischen zum Verkauf ihrer Objekte beklagt: „Diese Völklein hier sind noch so ‚wild‘, dass es für das Sammeln zu früh ist. So habe ich z.B. für einen Schild, 2 Speere und eine Kriegskappe, geflochten und mit Ziegenhaar besetzt, fr. 1000 (ca. Sfr 25) angeboten, aber die Leute wollten sich nicht davon trennen. Sie brauchen kein Geld und überhaupt noch keine europäische Ware. Jedenfalls müsste man länger an einem Ort bleiben und mit den Leuten richtig sprechen können“ (Brief, 15.3.1953).

### FOTOGRAFIEREN UND FILMEN

Gardi hielt sich während seiner Expedition an den Tschadsee 1952 zum ersten Mal für eine kurze Zeit in den Mandarabergen auf. Damals entdeckte er die einzigartigen Hochöfen, war fasziniert und fasste den Plan, die Schmiede und ihr Handwerk fotografisch und filmisch festzuhalten. „Ich hoffe, dass die Beschreibung der Eisengewinnung im sechsten Kapitel nicht nur den Liebhaber eines Reisebuches, sondern auch den Fachmann und den Wissenschaftler interessieren wird, und wenn etwas an diesem Buche wirklich neu sein sollte, so sind es die Fotografien, die ich bei den Schmieden am ‚Hochofen‘ aufgenommen habe, denn es handelt sich dabei um einen Typ, der auch den Spezialisten nicht bekannt war“ (Gardi, 1953c:13). Diese ‚Entdeckung‘ Gardis wurde vor kurzem auch von dem Ethnologen und Eisenexperten für Westafrika David Nicholas gewürdigt (Nicholas, 2010:36-47). Hinderling hatte ebenfalls eine 16-mm Kamera dabei. Beide filmten den Prozess der Eisenreduktion an den Hochöfen und die Arbeit der Schmiede an zwei verschiedenen Orten:

beim Schmied Truadak in Ldamsay, beim Schmied Rabah in Soulédé.

Sowohl Hinderling wie Gardi schreiben, wie froh sie über ihre Angestellten, den Koch Lulu und den ‚Boy‘ Buba, sowie über den Missionar Eichenberger und den Missionsangestellten und ersten Evangelisten Killigai waren, die für sie weit mehr als Übersetzungsleistungen erbrachten. Sie erklärten, verhandelten und vermittelten auch, wenn es darum ging, gewisse Handlungen für Film und Fotografie mehr als einmal auszuführen oder gar den Ofen noch einmal in Betrieb zu nehmen, da bestimmte Aufnahmen noch fehlten. So hält Gardi im Tagebuch fest: „Wir sind begeistert über unseren Koch, den Matakam Lulu, der beispielsweise sehr auf meine Bedürfnisse des Films eingehen kann und beim Adj., wo er früher Koch war, gelernt und gesehen hat, was ein Film ist“ (Gardi 1953a:14).

Hinderling schien sich aber auch an dieser Abhängigkeit zu stören, und mehr und mehr zeigt sich, dass er und Gardi sehr unterschiedlich vorgehen: „Leider sind wir stark von Miss. Eichenberger abhängig. Anfänglich war er sehr an meiner Arbeit interessiert und übersetzte mir stundenlang, und ich habe ihm viel zu verdanken. Jetzt scheint er ermüdet zu sein, vielleicht ist er auch durch Herrn Gardi zu stark in Anspruch genommen, der doch nicht ganz die gleichen Interessen hat wie ich. Er ist noch mehr ein Kuriositätensammler, und er will natürlich vor allem Tänze filmen und jetzt, da sein Tonaufnahmegerät endlich funktioniert, Geräusche sammeln. Er hat leider keine Geduld und kein Interesse für so langweilige Sachen wie den Feldbau der Matakam in seinen Details. Als ich den Uebersetzer über die Heirat der Matakam ausfragte, brauchten wir ca. 2 Stunden. Herr Gardi kam dazu, interessierte sich, wollte die Sache filmen, und dazu brauchten wir zwei Tage, in denen für mich natürlich nur noch wenig herauschaute“ (Brief, 15.3.1953).

Neben dem Film über die Eisenverarbeitung drehte Gardi auch einen Hochzeitsfilm, in dem er ein junges Paar, denen er die Namen Dschingei und Ganawa gab, Werbung, Verlobung und Hochzeit gemäss Mafabrauch nachspielen liess. Diese Filmaufnahmen dienten als Grundlage für den 1955 realisierten Kinofilm „Mandara“.





## REISEROUTE

|                          |   |
|--------------------------|---|
| 13. Januar 1953          | Basel - Paris   |
| 18. Januar               | Paris - Fort Lamy   |
| 20. Januar               | Fort Lamy - Maroua  |
| 22. Januar               | Maroua - Mokolo   |
| 22. Januar - 24. Februar | Wohnort Mokolo - immer wieder Arbeiten im nahegelegenen Ldamsay bei der Familie des Schmieds Truadak; dazwischen: Besuch von Mandusa mit Emile Meslé, Direktor von IFAN, Douala |
| 24. Januar               | Fahrt nach Meri zu den Mofu   |
| 29. Januar               | Fahrt ins Naturschutzgebiet Waza  |
| 31. Januar               | Besuch von Tourou   |
| 5. Februar               | 'tournée' von Tourou über Nduruk, Gossi, R'hidoua bis Koza, mit Administrateur Duc  |
| 11. - 15. Februar        | Exkursion nach Sougoulé   |
| 21. Februar              | Reise von René Gardi nach Douala  |
| 22. Februar - 2. März    | Aufenthalt in der Missionsstation von Hans und Gertrud Eichenberger in Soulédé, dazwischen:   |
| 25. Februar - 17. März   | Reise von Mora über das Hochplateau nach Meri zu den Podokwo, Baldama, Muktale, Zulgo und Gemjek.   |
| 11. Februar - 15. März   | Reise nach Bourrah  |
| 19. - 20. März           | Mokolo  |
| 21. - 30. März           | René Gardi auf 'tournée' zum Upay mit dem Geologen Lormont  |
| 26. - 29. März           | Rückreise über Maroua, Fort Lamy, Paris nach Basel  |
| 1. April                 |   |

# SCHWEIZERISCH-AFRIKANISCHE VERFLECHTUNGEN

Bei den insgesamt 2303 Fotografien von der Nordkamerun-Expedition René Gardis fällt auf, dass zwar mehr als ein Drittel, nämlich 809 Fotografien, Europäer und Europäerinnen, europäisch gekleidete Afrikanerinnen und Afrikaner, moderne Transportmittel wie Autos oder Flugzeuge, europäische Kolonialbauten oder sonstige Zeugnisse europäischer Präsenz in Nordkamerun zeigen. Die ausführlich beschriebenen Tätigkeiten der Kolonialbeamten, Missionare und der neuen afrikanischen Elite finden allerdings auf visueller Ebene in den Buchveröffentlichungen und Filmen keine Entsprechung. Dies war eine bewusste Entscheidung Gardis, denn im Buch ‚Mandara‘ von 1953 begründet er seine Fotoauswahl: „Ich habe darauf verzichtet, Bilder vom Leben der Europäer in Mokolo zu zeigen, so reizvoll es gewesen wäre, meine Freunde, die Administratoren, die Missionare oder Techniker vorzustellen oder unsern eigenen Expeditionsbetrieb zu illustrieren. Aber ich fand es noch wichtiger, möglichst viele Bilder vom Leben der Eingeborenen zu zeigen“ (Gardi, 1953b: 231).

Für Gardis Afrika waren die Fotografien von Einheimischen wichtiger als solche, die Spuren europäischer Präsenz und kulturell gemischter Lebenswelten zeigten. Durch dieses Ausblenden der seit Jahrzehnten sichtbaren europäischen Kolonialpräsenz zeigt Gardi in seinen Bildern ein Afrika, das von der westlichen Zivilisation unberührt und gänzlich verschieden von Europa ist.

Warum aber fotografierte Gardi dennoch Europäerinnen und Europäer? Seine Fotografien zeigen, wie sich Monsieur Duc morgens rasierte und Madame Touteau unterwegs bei einer Rast unter einem knorri-gen Baum die Lippen schminkte, mit Tischtuch und Servietten gedeckte Tische, Träger, die Koffer, Tische, Betten und Stühle durch die hügelige Landschaft schleppen, und Kolonialbeamte beim Einziehen der Steuern.

Was bewog Gardi dazu, diese Szenen fotografisch festzuhalten? Wird hier eine »schweizerische Bescheidenheit« inszeniert, mit der sich Gardi – durchaus auch mit Blick auf seine Schweizer Leserinnen

und Praktiken aufrechterhalten, indem er den dafür notwendigen materiellen und personellen Aufwand zeigt (Abb. 4). Fotografiert er dieses Spektakel, weil er diesen Aufwand in bescheiden eidgenössischer Weise für übertrieben hält?

An anderer Stelle in seinem Tagebuch berichtet Gardi von der umständlichen Reise mit Madame und Monsieur Touteau:

„Touteau verspricht also, mit uns am anderen Tag mit dem Auto hinzufahren. Chef wird orientiert, ebenfalls der Chef der Tschide in Teleki, dass wir kommen werden, dass dann, potz Teufel, alles bereit sei für den nächsten Tag, für den Gelbguss und die Technik des Cire perdue. Schön, schön, und am anderen Morgen um acht Uhr wollen wir hinfahren, da erfährt der Gute, dass es gar keine Strasse gibt! Wir müssen zu Fuss hin! Wir konnten es in diesem kartenlosen Lande nicht wissen, wohl aber er, der adm [gemeint ist der ‚administrateur‘, der Kolonialbeamte, GF]. Nun, so wurden wider ihren Willen ein Dutzend Kerle zusammengetrommelt, die tragen mussten. Es ging auch diesmal nicht ohne Tisch und Stühle, ohne die ganze Popote, und zum Mittagessen hat Madame trotz unserem Protest Voressen, Huhn, Kartoffeln, Salat, Dessert, Kaffee bestellt, die Köche schwitzten und schufteten, und von uns vieren hat keiner sieben Gabeln gegessen, es war viel zu heiß, wir hatten nach dem Morgenmarsch nur Durst [...]. Sie tun dumm und fürchterlich kompliziert, wenn wir beide allein sind, gibt es am Mittag sehr leichtes Picknick, und essen tun wir eigentlich nur am Abend, so um acht Uhr“ (Gardi, 1953a: 92).

Auch in seiner Reportage für die Zeitung ‚Der Bund‘ betont Gardi die ganz andere, einfache und unpräzise, von den Franzosen verschiedene Lebensweise, die Hinderling und ihm einen sehr viel unkomplizierteren, näheren und vertrauteren Kontakt zu den Einheimischen ermöglichte.

„Nur wir zwei, der fröhliche Basler und ich, ziehen zusammen hier durch die Berge, klettern über kleine Pässe, hocken beim Schmied

---

## FÜR GARDIS AFRIKA WAREN DIE FOTOGRAFIE VON EINHEIMISCHEN WICHTIGER ALS SOLCHE, DIE SPUREN EUROPÄISCHER PRÄSENZ UND KULTURELL GEMISCHTER LEBENSWELTEN ZEIGTEN.

---

nen und Leser – von den Französinen und Franzosen distanzieren will? Was interessierte ihn an der Morgentoilette eines französischen Kolonialbeamten? Die Fotografie (Abb. 1) zeigt zunächst nur einen Mann im Pyjama bei einer völlig unspektakulären Alltags-handlung, dem Rasieren. Wir sehen aber auch, dass er dies unter freiem Himmel, am Klappstisch vor einer Strohhütte sitzend tut, was die Vermutung nahelegt, dass er in der ‚brousse‘ unterwegs ist, und sogleich die Frage aufwirft: Ist das nicht etwas übertrieben? Hat ihn Gardi deshalb fotografiert, weil er mit einem Augenzwinkern auf ein in seinen Augen übertriebenes Festhalten an europäischer Zivilisation mitten in der ‚brousse‘ hinweisen wollte? Die Fotografie lässt noch eine andere Deutung zu: Dadurch, dass sie den französischen Kolonialbeamten beim Verrichten seiner Körperpflege zeigt, hat die Aufnahme etwas Intimes, vermittelt den Eindruck von Nähe zum Fotografen. Gerade diese Nähe, das Private und Intime machen den Kolonialbeamten aber auch verletzlich und untergraben seine Autorität als offizieller Vertreter der französischen Regierung. Kann die Fotografie des Kolonialbeamten gar als subtile Kritik am Kolonialismus gelesen werden?

In eine ähnliche Richtung lässt sich die Fotografie (Abb. 2) deuten, die eine junge Frau zeigt, die sich an einen Baumstamm anlehnt und schminkt. Auch sie wird bei einer Handlung gezeigt, die darauf abzielt, ihre äußere Erscheinung europäisch gepflegt aussehen zu lassen, und sie tut dies ebenfalls mitten in der Natur.

Immer wiederkehrende Motive auf Gardis Fotografien sind neben der Körperpflege das Essen und die Esssitten der französischen Kolonialgesellschaft (Abb. 3). Er hält aber auch fest, wie die Franzosen und Französinen unter schwierigsten Verhältnissen ihre kulturel-

und beim Bauern, sind neugierig und fragen; meine Tagebücher füllen sich, und kürzlich feierten wir die ersten tausend Meter meines Farbenfilmes. Wir leben oft recht primitiv, löschen den Durst unterwegs mit dem faden Tee oder Feldflaschenwasser, aber es geht uns gut“ (Gardi, Der Bund, 14.4.1953).

Das Motiv der ‚bescheidenen und naturverbundenen‘ Schweizer gegenüber den ‚künstlichen und in übertriebenem materiellem Luxus‘ lebenden Franzosen ist ein Stereotyp, das in Gardis Texten immer wieder auftaucht. Er lehnt sich damit an das weit verbreitete schweizerische Selbstverständnis an. Damit gibt er seinen Leserinnen und Lesern klar zu erkennen, dass er sich vom kolonialen Lebensstil der Französinen und Franzosen kritisch distanziert. Das bedeutet aber nicht, dass er das koloniale Projekt an sich in Frage stellen würde. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass Gardi und Hinderling als Weisse durchaus die Wahl haben, ‚primitiv‘ leben zu können, und dass diese ‚Anpassung‘ an die Lebensgewohnheiten der Einheimischen fraglos und selbstverständlich positiv konnotiert ist. Gardi weist auch auf die Gefahr des ‚going native‘, des ‚Verderbens‘ der Kolonialbeamten in der ‚brousse‘ hin. Darin kommt seine ambivalente Haltung zwischen Abgrenzung und Dazugehören, Verstehen und Nichtverstehen der Verhaltensweisen der kolonialen Gesellschaft zum Ausdruck:

„Man muss sich auch einen Administrator vorstellen, der ganz allein unterwegs ist. Oft denke ich daheim in meiner Geborgenheit plötzlich daran, dass dort im Busch, in der Wildnis meine Freunde wieder unterwegs sind, dass sie immer noch dort sind, dass das Leben, das ich mit ihnen teilte und das ich äusserst ro-





Abb 1: M. Duc beim Rasieren  
Rene Gardi, © Bernhard Gardi, Basel

Abb. 2: Unterwegs mit Madame Touteau, um Steuern einzuziehen  
Rene Gardi, © Bernhard Gardi, Basel

Abb. 3: Paul Hinderling mit einem französischen Kolonialbeamten beim Essen,  
Meri 29.1.1953 Rene Gardi, © Bernhard Gardi, Basel

Abb. 4: Wochenendausflug ins Naturschutzgebiet von Ouaza, 31.1./1.2.1953  
Rene Gardi, © Bernhard Gardi, Basel

Abb. 5: René Gardi macht beim Schmied Rabah in Soulédé Tonaufnahmen, 15.3.1953  
Paul Hinderling, © Bernhard Gardi, Basel

## GARDI INSZENIERT SICH IM BEWUSSTSEIN, SEINE LESERSCHAFT HINTER SICH ZU WISSEN, ALS AUFKLÄRER UND BOTSCHAFTER DER ZIVILISATION.

mantisch fand, zum grauen Einerlei werden kann. Man muss sich vorstellen, der eine Woche oder zwei allein mit seinen Schwarzen unterwegs ist, mit denen er kein vernünftiges Gespräch führen kann; der immer wieder sein Haus verlässt und in der strassenlosen Wildnis kampiert. Das ist nicht immer schön, und so begreife ich wohl, dass Tischtuch und Lehnstuhl, Licht und Lesekiste, gutes Essen und meinetwegen auch Abwechslung in der ›Hausbar‹ notwendig sind, um nicht zu verderben“ (Gardi, 1953b:33).

Den Verlust zivilisatorischer Errungenschaften in der Wildnis – als wiederkehrendes Motiv im kolonialen Diskurs – hat Johannes Fabian untersucht. Anhand zahlreicher Textbeispiele aus Reiseberichten früher Kongoexpeditionen zeigt er die Wichtigkeit der Aufrechterhaltung europäischer Sitten und Verhaltensweisen für die Erfüllung der kolonialen Aufgaben als Teil des Disziplinierungsapparates auf. Ihre Funktion war es, Struktur zu geben, die Emotionen der Forschungsreisenden zu kontrollieren und Distanz zur einheimischen Kultur zu bewahren. Gleichzeitig war das Spektakel, das die Europäerinnen und Europäer aufführten, eine unmissverständliche Machtdemonstration gegenüber den Einheimischen (Fabian, 2001:15ff).

Die Umkehrung – Afrikanerinnen und Afrikaner, die einen europäischen Lebensstil annehmen – wird jedoch als lächerlich und unmöglich dargestellt, wie dies in zahlreichen Kommentaren beispielsweise: „ils imitent, mais ils ne comprennent pas“ in Gardis Tagebuch (Gardi, 1953a:94) zum Ausdruck kommt.

Trotz leiser Kritik und Distanzierung von dem übertriebenen Spektakel der Französischen und Franzosen führten auch Gardi und Hinderling ihr Spektakel auf (vgl. Abb. 5). Sie unterstrichen nicht,

wie der französische ‚commandant‘, mit enorm viel Gepäck ihre Autorität, dafür versuchten sie die Afrikanerinnen und Afrikaner mit ihren modernen technischen Apparaten wie Foto- und Filmkamera und dem Tonbandgerät zu beeindrucken. „Jetzt machen wir wieder das bekannte Spielchen, lassen etwas auf Band sprechen und spielen es anschliessend ab. Es ist immer wieder amüsant, die Verblüffung zu beobachten, wenn ich ihnen das Gesagte vorspiele und sie ihre Stimme aus dem Apparat heraus hören“ (Gardi, Tonbandaufnahme 12.3.1953).

Gardi inszeniert sich im Bewusstsein, seine Leserschaft hinter sich zu wissen, als Aufklärer und Botschafter der Zivilisation. Er greift dabei auf anerkannte und weitgehend unhinterfragte Dichotomien zwischen Technik und Zauberei, Moderne und Naturgesellschaft, zwischen Wissenschaft und Mythos zurück. Wie unter anderen auch Patrick Harries in seinem Beitrag über das Afrikanerbild der Neuenburger Missionarsethnologen zeigt, war die Zivilisierung wesentlicher Antrieb für die missionarische Tätigkeit. In den Augen der Missionarsethnologen war das noch intakte, einfache Leben der Afrikanerinnen und Afrikaner jenem europäischer Gesellschaften, das von der Moderne und Industrialisierung zerrüttet war, vorzuziehen. Dennoch galt es, den ‚Wilden‘ die Errungenschaften der Zivilisation zu bringen und sie von ihren Peinigern und ihrer Zauberei zu befreien. In Afrika konnte man, so deren Glaube, die Fehler, die Europa im Zuge der Modernisierung begangen hatte, noch vermeiden. So wird Afrika zu einer Projektionsfläche für Gesellschaftsvorstellungen, die sich einerseits auf einen helvetischen Mythos der ‚einfachen Bergler‘ und andererseits auf die christliche Moral berufen (Harries, 2010:203).



Beim Verpacken der gesammelten Objekte  
René Gardi, © Bernhard Gardi, Basel

Paul Hinderling filmte wie René Gardi auch mit einer 16-mm Kamera  
Foto: René Gardi, © Bernhard Gardi, Basel

## PAUL HINDERLING

11.7.1924

„Eigentlich wollte ich, wie mein Professor Felix Speiser, nach Ozeanien, aber dann ergab sich die Gelegenheit, mit René Gardi nach Nordkamerun zu fahren“, erzählte der 86-jährige Paul Hinderling im Gespräch in Eschringen bei Saarbrücken (Fierz, 2010: Tonaufnahme 16.8.).

Der am 11. Juli 1924 in Solothurn geborene Hinderling besuchte von 1936 bis 1943 das Humanistische Gymnasium Basel. Von 1943 bis 1949 studierte er an der Universität Basel Völkerkunde und schloss mit einer Dissertation zur allgemeinen Kulturgeschichte der Südsee bei Felix Speiser-Merian und Alfred Bühler ab. Der Titel seiner Arbeit lautete „Über steinzeitliche Beile in der Südsee“. Er hatte viele Veranstaltungen der philosophisch-historischen wie auch naturwissenschaftlichen Fakultäten besucht, bevor er sich auf die Ethnologie und später auf die Religions- und die Medizinethnologie spezialisierte. So hörte er Vorlesungen und nahm an Seminaren teil bei den Alphilologen Karl Meuli, Felix Stähelin und Bernhard Wyss, bei den Sprach- und Literaturwissenschaftlern Friedrich Ranke und Walter Muschg, den Historikern Edgar Bonjour und Jean Rudolf von Salis, den Philosophen Paul Häberlin und Heinrich Barth, den Geografen Peter Jaeger, Paul Vosseler und Hans Annaheim, dem Experimentalphysiker Eugen Baumgartner, den Zoologen Adolf Portmann und Heini Hediger, dem Geologen Louis Vonderschmidt und dem Botaniker Max Geiger-Huber (Hinderling, 1949:248).

Sein Hauptinteresse galt jedoch der Ethnologie. „Wir waren jeweils zu dritt oder zu viert in Speisers Vorlesungen, manchmal auch nur zu zweit“, beschreibt Paul Hinderling den Vorlesungsbetrieb (Fierz, 2010: Tonaufnahme 16.8). Speiser, der nach dem Tod von Fritz Sarasin 1942 bis zu seinem eigenen Ableben im September 1949 Leiter des Museums für Völkerkunde Basel war, hatte ihn als Assistenten ans Museum geholt. Bei Bühler, dem Nachfolger von Speiser in der Museumsleitung, hatte Hinderling ebenfalls Lehrveranstaltungen besucht. „Bühler brachte uns das wissenschaftliche und systematische Sammeln bei“, so Hinderling (Fierz 2010: Tonaufnahme 16.8). 1950 bot sich Hinderling die erste Gelegenheit für eine Forschungsreise. Sie führte ihn nach Ghana und Togo in Westafrika. Dorthin hatte sein Vater Fritz Hinderling, Direktor der Schweizerischen Volksbank, geschäftliche Verbindungen und Bekannte, die seinem Sohn weiterhelfen konnten. Hinderlings Interesse galt den sogenannten ‚Togo-Restvölkern‘ (Hinderling 1952/53). Die Bezeichnung Togo-Restvölker stammt aus der historischen Sprachwissenschaft zu Afrika und geht auf den deutschen Afrikanisten Diedrich Westermann zurück. Sie fasste alle jene Volksgruppen der ehemaligen deutschen Kolonie Togo zusammen, die sprachlich weder zu den gursprachigen Gruppen des Nordens noch zu den Ewe, Akan, Yoruba, Ga und Guang gerechnet werden konnten. Man vermutete, dass sie zusammen mit zahlreichen Gruppen des Nordens und den Gung bereits in diesen Gegenden siedelten, bevor die übrigen Gruppen im 17. und 18. Jahrhundert infolge kriegerischer Unruhen in diese Gegend einwanderten.

Von dieser Reise brachte Hinderling eine ethnografische Sammlung mit, die rund 300 Objekte umfasst und 1951 vom Völkerkundemuseum Basel angekauft wurde (Bericht, 1951:4): darunter Schnitzereien, Ketten aus alten Schmuckperlen, Feldbaugeräte, Töpfe, Proben und Arbeitsgänge von verschiedenen handwerklichen Techni-

ken wie Töpferei, Holzbearbeitung, Textilverfahren und eine Serie von 73 Goldgewichten“ (Bericht, 1950:11f). Die in der Ausstellung „Expeditionen“ vorgestellte Forschungsreise in die Mandaraberge unternahm er 1953 zusammen mit René Gardi.

Hinderling organisierte die Ausstellung „Die Negerschmiede“ (1954) basierend auf der während dieser Expedition zusammengetragenen Sammlung und später weitere Sonderschauen: „Basler Forscher bei fremden Völkern“ (1956); „Beduinen aus Nordostafrika: Burckhardt-Sammlung zur Erinnerung an Scheich Ibrahim“ (1957); „Mensch und Handwerk – Die Töpferei“ (1959); „Geldformen und Zierperlen der Naturvölker“ (1961).

1962 verließ Hinderling nach 12-jähriger Tätigkeit das Basler Museum und nahm an der Universität des Saarlandes eine Stelle beim Psychologen Ernst E. Boesch, dem Begründer der sozialpsychologischen Forschungsstelle für Entwicklungsplanung, an. Im Rahmen seiner universitären Aufgabe und im Auftrag des Bundesministeriums für Entwicklungszusammenarbeit (BMZ) hielt er sich 1964 ein zweites Mal bei den Mafa in Nordkamerun auf. Zusammen mit Hermann und Ingrid Schönmeier führte er eine Feldforschung über die Ernährungsgewohnheiten der Mafa in Nordkamerun durch. 1971 reiste er für einen kurzen Aufenthalt nochmals in die Mandaraberge. Die Ergebnisse der ethnografischen Forschungen bei den Mafa von 1953, 1964 und 1971 publizierte Hinderling 1984 in einem zweibändigen Werk über die sozialen und religiösen Strukturen der Mafa; darin flossen auch seine ethnografischen Notizen der drei Forschungsaufenthalte ein.

Fortan galt sein Hauptinteresse der Medizinethnologie. Er trat noch in ihrem Gründungsjahr 1970 der Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin e.V. bei. 1971 und 1973 führte er im Auftrag der sozialpsychologischen Forschungsstelle Boeschs Feldforschungen zum Thema traditionelles Heilen in Thailand durch. Sie waren Teil einer größeren Studie, die die Kommunikationsstruktur zwischen Ärzten und Patienten in Thailand untersuchte. Diese Forschung von Boesch und seinen Mitarbeitern waren Pilotprojekte. 1981 veröffentlichte Hinderling mit „Kranksein in ‚primitiven‘ und traditionellen Kulturen“ einen wichtigen Beitrag zur Herausbildung der Medizinethnologie im deutschsprachigen Raum.

Nach einem mehrjährigen Aufenthalt als Gastdozent in Singapur kehrte er 1977 nach Saarbrücken zurück. Hier arbeitete er bis zu seiner Pensionierung 1989 wiederum in der sozialpsychologischen Forschungsstelle. Hinderling lebt heute in Eschringen, einem Vorort von Saarbrücken.



Mit seinen Filmaufnahmen von 1953 in Nordkamerun legte René Gardi den Grundstein für seinen späteren Film „Mandara“  
 Paul Hinderling, © Bernhard Gardi, Basel

René Gardi bei einer Tonaufnahme am Hochofen von Soulédé  
 Paul Hinderling, © Bernhard Gardi, Basel



## RENÉ GARDI

1.3.1909 – 8.3.2000

René Gardi unternahm 1936 als Mittelschullehrer seine erste Reise nach Skandinavien. Bereits seine Jugendromane „Schwarzwasser“ und „Gericht im Lager“ waren äusserst erfolgreich. 1945 machte er sich selbstständig und arbeitete fortan als Reiseschriftsteller, Fotograf und Filmemacher. Gardi war 40 Jahre lang unterwegs. Er lebte vom Verkauf seiner Artikel, Bücher und Bilder. Während seiner Expedition 1952 an den Tschadsee hielt er sich zum ersten Mal für eine kurze Zeit in den Mandarabergen auf. Fasziniert von den nackten Schmieden an den Hochöfen, plante er eine weitere Expedition – die Reise mit dem Ethnologen Paul Hinderling. 1955 reiste er zum dritten Mal und 1959 für seinen abendfüllenden Dokumentarfilm Mandara zum vierten Mal in dieses Gebiet, weitere Reisen und Berichte folgten. Seine letzte Reise in die Mandaraberge unternahm er 1991.

Gardi stand in regelmässigem Kontakt mit Alfred Bühler, dem Direktor des Völkerkundemuseums Basel, den er 1955/56 auf einer Expedition an den Sepik nach Papua-Neuguinea begleitete und in dessen Auftrag er auf seinen eigenen Reisen sammelte.

Grosse Aufmerksamkeit fanden seine Filme „Mandara“ (1959) und „Die letzten Karawanen“ (1967). Zu seinen bekanntesten Buchtiteln gehören „Blaue Schleier – Rote Zelte“ (1950), „Mandara“ (1953), „Der schwarze Hephästus“ (1954), „Kirdi“ (1955), „Tambaran“ (1956), „Sepik“ (1958) sowie die Monografien „Sahara“ (1967), „Unter afrikanischen Handwerkern“ (1969) und „Auch im Lehmhaus lässt sich's leben“ (1973). Seine Erlebnisse und Erkenntnisse gab er in zahlreichen Vorträgen weiter. Für sein Schaffen erhielt er verschiedene Auszeichnungen wie den Jugendbuchpreis des Schweizerischen Lehrervereins (1963), den Ehrendoktor in Ethnologie der Universität Bern (1967) sowie eine Ehrengabe des Kantons Bern für das Gesamtschaffen (1979). Christraud Geary, Kuratorin für Kunst aus Afrika und Ozeanien am Museum of Fine Arts in Boston, ist beizupflichten, wenn sie in der Begleitpublikation zur 1994 im Völkerkundemuseum Basel gezeigten Ausstellung „Momente des Alltags“ feststellt: „Kein Schriftsteller und Fotograf, der sich mit Afrika befasste, übte in den fünfziger bis in die siebziger Jahre hinein einen solch prägenden Einfluss im deutschsprachigen Raum aus wie er“ (Gardi, 1994: 36).

Woher kam dieser Erfolg? Gardis Reisen wurden von keiner Institution finanziert. Er war weder in kolonialen Diensten noch von der Mission angestellt, noch Medienkorrespondent oder in Hilfsprojekten tätig. Insofern war er zwar frei von institutionellen Bindungen, aber diese hatten dennoch Einfluss auf sein Schaffen. Sein Kapital war sein (exklusives) Wissen, seine Expertise über Afrika, seine Kompetenz der medialen Vermittlung und nicht zuletzt die Möglichkeit, seinen persönlichen Interessen in selbst bestimmter Intensität nachzugehen.

Autorität und Glaubwürdigkeit sind wesentliche Merkmale, die den Status von Expertinnen und Experten ausmachen. Handelt es sich um solche, die über fremde Länder berichten, so erlangen sie gemäss Johannes Fabian ihre Expertise insbesondere auch durch den Umstand, „Selber-dort-gewesen-sein“ (Fabian, 2001:11). Dieses „selber dort gewesen sein“ wird bezeugt durch Fotografien, Objekte und Erzählungen und verleiht Reiseschriftstellerinnen und Reiseschrift-

stellern wie auch Ethnologinnen und Ethnologen den Status von Sachverständigen, ihren Berichten den Status des Tatsächlichen: Augenzeugenberichte bürgen für Authentizität.

Gardi war immer wieder in Afrika, daraus erwuchs ein Teil seiner Legitimation als Afrikaexperte. Authentizität ist jedoch nicht einfach gegeben, sie wird erzeugt. Unabhängig davon, in und mit welchem Medium Authentizität produziert und vermittelt wird, ob in der Fotografie, im Film oder durch Texte, die darin festgehaltene Wirklichkeit ist immer ein – subjektiv gewählter – Ausschnitt, eine Konstruktion.

Gardi hat ein umfangreiches Werk hinterlassen, das bisher kaum bearbeitet und erst in letzter Zeit in der historischen Forschung auf Interesse gestossen ist. Diese fehlende kulturwissenschaftliche und historische Aufarbeitung hängt auch mit der Quellenlage zusammen. Es ist anzunehmen, dass Gardi seinerzeit niemandem ausser seinen Nächsten Einblick in sein Archiv gewährte. Gardi habe diesen Raum, der gleichzeitig sein Arbeitsbereich und sein Allerheiligstes war, wohlwissend um dessen ‚Einzigartigkeit und Unersetzlichkeit‘ vor neugierigen Blicken geschützt, heisst es in einem Artikel, der anlässlich der 1996 in Bern gezeigten Ausstellung „Momente des Alltags. René Gardi“ erschienen ist (Der Bund, 23.3.1996).

# VOM REISEN IN ALLE WELT ZU FORSCHUNGS-AUFENTHALTEN

Alexander Brust, Gaby Fierz, Alice Stirnimann

Die in der Ausstellung vorgestellten Basler Ethnologen unternahmen weitere Reisen und Expeditionen. Und sie brachten immer auch Sammlungen nach Basel. Legen wir das Augenmerk darauf, wie, was und wo gesammelt wurde, werden Entwicklungen und ein verändertes Verständnis von Ethnologie deutlich: von Reisen in verschiedene Gegenden der Welt hin zu vertieften Forschungsaufenthalten an einem Ort.



Dieser Schrank (*heml*) galt als Zunftzeichen der Barbieri. Das Bild zeigt den Prozessionszug von der Moschee zum Haus des Jungen, der beschnitten werden soll. Der *heml* wurde an der Spitze des Zuges vom Diener der Barbieri auf dem Kopf getragen.

Abb. Lane, Edward William, dt. Übersetzung: Zenker, Julius Theodor, Sitten und Gebräuche der heutigen Ägypter, Vol.1 1852:48



Die Träger der Sarasin-schen Expedition  
Foto: MKB [F] IIc 2159

1889 Expedition nach Ägypten  
Paul und Fritz Sarasin und Leopold Rütimeyer

## SAMMELN ALS ILLUSTRATION DES ALLTAGSLEBENS

Paul und Fritz Sarasin hielten sich mit ihrem Freund Leopold Rütimeyer von Januar bis März 1889 in Ägypten auf. Sie waren rund sechs Wochen in Kairo, wo sie die meisten Objekte für die Sammlung erwarben. Ziel dieser Reise war es, Alltagsgegenstände zu sammeln, die noch keinen europäischen Einfluss aufwiesen. Um solche Objekte zu finden, orientierten sie sich am Standardwerk über die ägyptische Kultur von Edward William Lane „An Account of the Manners and Customs of the Modern Egyptians“.

Paul und Fritz Sarasin und Leopold Rütimeyer verstanden ihre Sammlungstätigkeit als Illustration von Lanes Werk. Stolz verwies Leopold Rütimeyer darauf, dass ihre Sammlung „eine Uebersicht über die neuägyptische Ergologie gibt, die an Vollständigkeit kaum von einem der grossen deutschen Museen erreicht ist“ (Rütimeyer, 2.5.1912).

### ÄGYPTISCHER ALLTAG

Die drei Schweizer erwarben Teile der Inneneinrichtung von Wohnhäusern, Männer- und Frauenkleidung, Toilettegegenstände von Frauen, Schmuck, Kultgegenstände und Schreibutensilien. Zudem sammelten sie Gegenstände, die den häuslichen Alltag dokumentierten. Ihr Interesse galt auch der Illustration von Arbeitsgängen. Sie kauften einen vollständigen Webstuhl und weitere Geräte der Weberei, Baumwoll- und Wollverarbeitung.

1893–1896, 1902–1903 Expeditionen nach Sulawesi (Celebes), Indonesien, Paul und Fritz Sarasin

## WIEDER ERWACHT: INTERESSE AM MENSCHEN

Im Rahmen der Nachbereitungen der beiden ersten Expeditionen nach Ceylon beschlossen Paul und Fritz Sarasin eine nächste Forschungsreise. Ihr Ziel war diesmal Sulawesi, damalig Celebes, eine Insel in Indonesien genau im Übergangsbereich von asiatischer zu australischer Fauna. Viel war von der Insel nicht bekannt. Seit 1669 kontrollierte die Niederländische Ostindien-Kompanie (VOC) den Handel, Sulawesi stand faktisch unter holländischer Herrschaft. Die Sarasins bereiteten ihre Abreise im Juni 1893 umfassend vor. Sie studierten Zoologie, Anthropologie und Ethnologie, dazu Mineralogie, Geologie, Geografie, Botanik und Meteorologie der Insel.

### BIOGEOGRAFISCHE GRENZEN

Auf ihrer Expedition beschäftigten sich Paul und Fritz Sarasin mit Fragen, die bereits Salomon Müller und Alfred Russell Wallace Anfang des 19. Jahrhunderts gestellt hatten: War die Insel Sulawesi dem asiatischen oder dem australischen Kontinent zuzurechnen? Wo befand sich die biogeografische Grenze? Die Sarasins führten auch auf den benachbarten Inseln geologische und klimatische Studien durch, um Antworten auf diese Fragen zu finden.

Durch die Begegnung mit den Toalas, die sie als Urbevölkerung der Insel identifizierten, war ihr Interesse an der Ethnologie erneut erwacht. Auf einer zweiten Expedition vom 1. März 1902 bis zum 8. April 1903 erforschten sie diese Gruppe genauer.

### NÜTZLICHE KOOPERATION

Die Anwesenheit der beiden Schweizer stiess bei der ansässigen Bevölkerung auf wenig Begeisterung. Sie sahen sich in ihrer Unabhängigkeit bedroht. Die holländische Regierung jedoch unterstützte und beschützte die beiden. Sie war auf die Forschungsergebnisse angewiesen, um Sulawesi besser verstehen und beherrschen zu können. Erst 1905, zwei Jahre nach der Rückkehr der Sarasins in die Schweiz, gelang es der niederländischen Kolonialverwaltung, die ganze Insel unter ihre Herrschaft zu bringen. In Anbetracht ihrer Leistungen wurden Paul und Fritz Sarasin mit der Verleihung von Ehrenmitgliedschaften in verschiedenen naturwissenschaftlichen Gesellschaften und Vereinen und mit der Aufnahme als Offiziere in den Orden von Oranje-Nassau geehrt.





Fritz Sarasin und Jean Roux in Neukaledonien  
Foto: MKB (F) Vb 35218

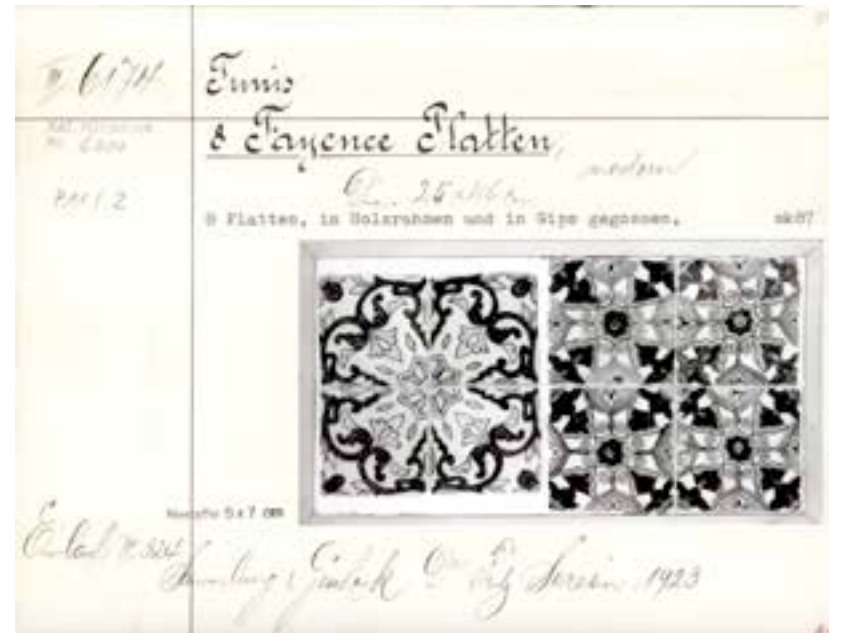
1911 - 1912 Expedition nach Neukaledonien  
Fritz Sarasin und Jean Roux

### RETTUNG DURCH WISSENSCHAFT

Fritz Sarasin und der Zoologe Jean Roux, Konservator der zoologischen Sammlung des Naturhistorischen Museums Basel, unternahm 1911-1912 eine Expedition nach Neukaledonien. In Nouméa wurden sie von Felix Speiser-Merian, der sich bereits ein Jahr auf Vanuatu aufgehalten hatte, empfangen und in die melanesische Kultur eingeführt. Auf ihren ausgedehnten Reisen wohnten Sarasin und Roux unter anderem beim Schweizer Engler, der den topografischen Dienst leitete. Auch von Missionaren wurden sie freundlich aufgenommen. In Canala, wo sie von Oktober 1911 bis März 1912 die Regenzeit verbrachten, führten sie einen eigenen Haushalt (Kaufmann, 1996:88).

#### EIN INVENTAR FÜR DIE NACHWELT

Sarasin und Roux verfolgten mit ihren ethnografischen, anthropologischen, botanischen und zoologischen Forschungen das Ziel, den damals aktuellen Stand der kulturellen Entwicklung Neukaledoniens für die Nachwelt festzuhalten. Geleitet von der Evolutionstheorie wendeten sie die Methode des wissenschaftlichen, systematischen Sammelns an. Sie erstellten ein Inventar Neukaledoniens. Nach Basel brachten sie Glasplattenfotografien, insbesondere Porträtfotografien, ethnografische sowie zoologische und botanische Artefakte. Sarasin publizierte 1917 die Ergebnisse seiner Forschungen in einem Atlas zur Ethnologie der Neukaledonier und Loyalty-Insulaner und in einer illustrierten Beschreibung seiner Feldforschungen. 1929 folgte eine weitere Publikation, in der er eine umfassende, systematische Ethnologie Neukaledoniens vorlegte (Kaufmann, 1996:87).



#### FAYENCEN

Als Fayencen werden Gegenstände aus Ton bezeichnet, die mit einer Glasur überzogen sind. Vorläufer dieser handwerklichen Technik stammen aus Ägypten und Mesopotamien und reichen in die zweite Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. zurück. Seit dem 16. Jahrhundert ist die Bezeichnung Fayencen gebräuchlich. Abgeleitet wurde er vom Namen der norditalienischen Stadt Faenza, eines bekannten Herstellungsorts von Tonwaren. Alle Fayenceplatten, die Fritz Sarasin während seines Aufenthalts in Tunesien erworben hat, stammen aus Nabeul. Diese Art von Fayenceplatten wurde in vornehmen Häusern zur dekorativen Verkleidung der Hofwände verwendet.  
Inv.-Nr. III 6174, Nabeul, Tunis, Tunesien, 25 cm, 46 cm

1923 Reise nach Tunis  
Fritz Sarasin

### KONZENTRATION AUF TÖPFERKUNST UND ALLTAG

Fritz Sarasin kaufte auf seiner Reise 1923 in Tunesien vor allem Objekte aus der Gegend von Nabeul. Die Stadt war als Zentrum der Töpferkunst bekannt. Auch hier richtete sich sein Interesse auf Gegenstände des Alltags. Nach seiner Rückkehr schenkte er die Objekte dem Museum.



#### TANZKRONEN

Die Tanzkronen wurden für königliche Frauen- und Männerrollen im klassischen thailändischen Tanztheater verwendet.

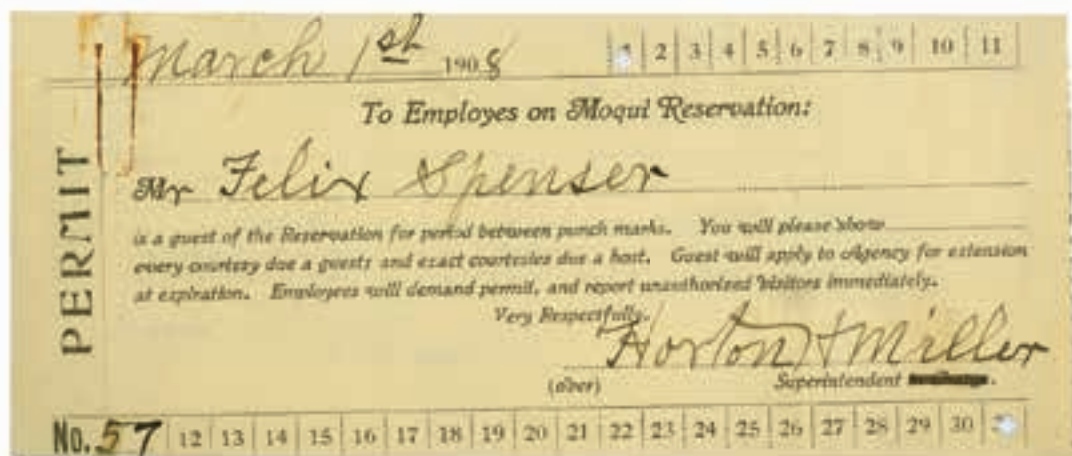
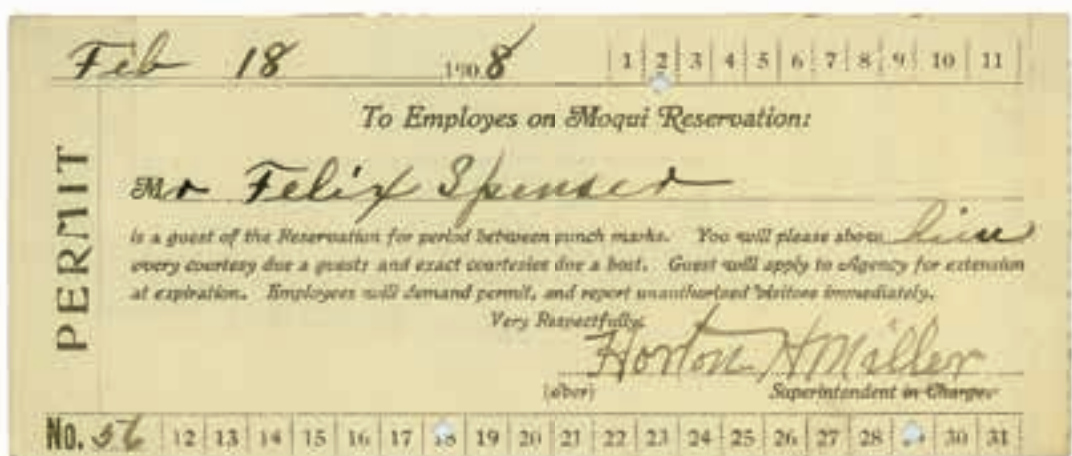
Inv.-Nr. Iib 514 und Inv.-Nr. Iib 515, Bangkok, Thailand, Holz/Leder/Metall/Spiegel, H 42 cm, vor 1932

1931-1932 Sammlungsreise nach Thailand, Laos und Kambodscha (Angkor)

Fritz Sarasin und Rudolf Iselin

#### GESCHENKT UND GEKAUFT

Im Winter 1931/1932 reiste Fritz Sarasin mit seinem Neffen Rudolf Iselin (1882 - 1962) ins damalige Siam, um für das Museum zu sammeln. Die Objekte stammen aus dem Süden (dem heutigen Thailand) und dem Norden des Gebietes (heute Laos). Iselin war als freier Mitarbeiter im Fotoarchiv des Museums beschäftigt. Von 1938 bis 1956 war er als Kommissionsmitglied für die Europaabteilung und die Fotosammlung tätig. Der in Siam lebende Schweizer Rudolf Bär machte die beiden mit dem Oberpriester des zerfallenen Tempels Wat Prasing in Chiangmai (Nordthailand) bekannt. Dieser befreundete Oberpriester schenkte Iselin und Sarasin eine Tempeltür. Sie erwarben weitere religiöse Gegenstände und Objekte rund um Tanz, Schattenspiel und Marionettentheater. Um die Verfahren der damals weit verbreiteten Lacktechnik darzustellen, wurden vom Rohmaterial bis zum fertigen Gegenstand verschiedenste Artikel gesammelt. Alltagsobjekte aus Silber und Ton sollten der Darstellung der lokalen Lebenswelt dienen.



Besuchs- und Forschungserlaubnis des US Indian Service für das Reservat der Moqui, wie die Hopi von US-amerikanischen Behörden bezeichnet wurden.

1908 Forschungsreise von Felix Speiser-Merian zu den Hopi, USA

#### ERSTE ETHNOGRAFISCHE BESCHREIBUNGEN

Felix Speiser-Merian hielt sich von Februar bis März 1908 bei den Hopi-Indianern auf, um ihre Kultur zu studieren. Vom US Indian Service erhielt er die Besuchsbewilligung und Forschungserlaubnis für den Hopi-Ort Oraibi. Danach entschied sich der promovierte Chemiker für das Studium der Völkerkunde, das er im Mai 1908 in Berlin aufnahm.

Von seinem Aufenthalt bei den Hopi brachte er 13 Objekte mit. Darunter befinden sich verschiedene Körbe und Einzelstücke wie Tanzbekleidung, Ritual- und Gebrauchsgegenstände. Ausserdem bewahrt das Museum der Kulturen 170 Fotografien seiner Reise als Vintage-Print auf.

Die Figur stellt den langhaarigen Katsina Angakchina dar. Hopi schreiben Angakchina regenbringende Eigenschaften zu.

Katsinam (pl) sind unsichtbare gutartige Wesen, die bei Zeremonien von männlichen Mitgliedern von Katsina-Bünden personifiziert und für Geschenke geschnitzt wurden. Katsina-Figuren, die seit 1900 von Ethnologen, Missionaren und Touristen begehrt werden, wurden zunächst widerwillig verkauft, da sie von Hopi wie Kinder angesehen wurden. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts sind für den Markt hergestellte Katsina-Figuren eine wichtige Ausdrucksform von Hopi-Künstlern.





Unterwegs auf dem Fluss Parú  
Foto: MKB (F) IVc 126.01

1924 Expedition von Felix Speiser-Merian zu den Aparai, Brasilien

## FRÜHES ETHNOGRAFISCHES FILMPROJEKT DER SCHWEIZ

Am 10. Juni 1924 reiste Felix Speiser-Merian in Begleitung von Dr. med. Arnold Deuber von Liverpool aus mit dem Dampfer Aidan nach Belem im brasilianischen Amazonasgebiet. Felix Speiser-Merian wählte Brasilien als Expeditionsziel auf Anraten seines Freundes, des deutschen Ethnologen Theodor Koch-Grünberg. Brasilien war zudem schneller als die Südsee zu erreichen. Speiser-Merian wollte ethnografische Filmaufnahmen über „aussterbende Naturvölker“ machen, und die empfindlichen Filmrollen sollten nur kurze Zeit tropischem Klima ausgesetzt sein.

Einen Teil der Expeditionsausrüstung, wie etwa eine Schreibmaschine, hatte Speiser-Merian von Schweizer Firmen erhalten.

Unter den Mitreisenden der Transatlantiküberquerung befand sich auch Theodor Koch-Grünberg. Über ihn kam Felix Speiser in Kontakt mit dem deutschstämmigen Indianerexperten Curt Unckel Niumendajú, der eine Arbeit bei den Aparai empfahl, die er selbst 1913 besucht hatte. Niumendajú unterstützte das Basler Vorhaben in Belem, wo Felix Speiser auch auf die Hilfe des Schweizer Konsuls Albert Sutter und brasilianischer Politiker zählen konnte. Darunter war auch der Senator José Julio de Andrade, der ihm in Belem vorgestellt wurde. De Andrade war Besitzer grosser Gebiete in der Forschungsregion am Fluss Parú. Er hatte acht Aparai-Indianern einen Aufenthalt in Belem ermöglicht. Diese sollten später Speiser-Merian zu ihrem Dorf begleiten.

### 40 KILOGRAMM GLASPERLEN UND MESSER FÜR DIE APARAI

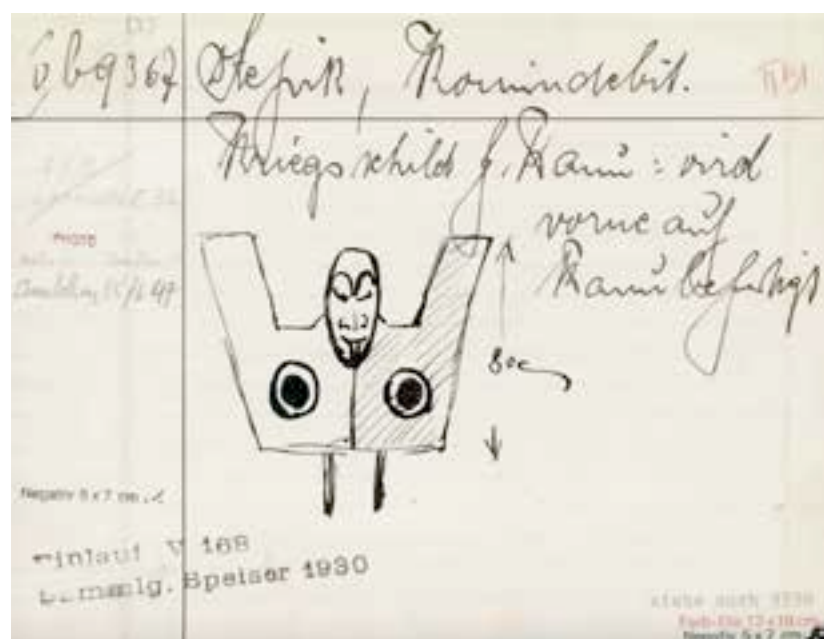
In Belem verzögerten zunächst Unruhen die Abreise zum Expeditionsziel am Fluss Parú um zwei Monate. Speiser-Merian nutzte die Zeit anderweitig: Er besuchte mit seinen indianischen Reisebegleitern, den acht Aparai, das Museum Goeldi – benannt nach seinem Gründer, dem Schweizer Emil Goeldi – in Belem. Im Museum erläuterte Speiser-Merian den Aparai seine Absicht, bei ihnen zu sammeln. Er erklärte, dass genau so wie hier später auch ihre Objekte in Europa gezeigt und bewundert werden könnten.

In Belem kaufte er zusätzlich zu den 40 Kilogramm Glasperlen, die er aus Europa mitbrachte, Messer und andere Waren für den Tausch mit den Aparai. Jeweils ein Drittel der Waren war als Gegenwert für die zu sammelnden Objekte, als Bezahlung der Reisebegleiter und als Reservemittel vorgesehen.

25 Tage dauerte schliesslich die Reise von Belem zu den Aparai in Tucano, wo er von Oktober bis November forschte und sammelte.

### ÄRGER, ZEITDRUCK UND FASZINATION

Für Speiser-Merian waren die Aparai bereits stark von der „Zivilisation beeinflusst“. Sie hatten in seinen Augen einen schon zu engen Kontakt mit Brasilianern und Europäern. Diese hätten ihr Verhalten geprägt, etwa die ständigen Betteleien. In Tucano gab es immer wieder Missverständnisse und Verzögerungen, so beispielsweise bei der Durchführung eines Festes, welches er dokumentieren wollte. Im engen Zeitrahmen der Expedition führte dies zu grossem Druck. Er zeichnete ein finsternes Bild der Situation der Aparai, entsprechend lautete der Titel seines Buches: „Im Dúster des brasilianischen Urwalds“ (1926). Frühere und nachfolgende Ethnologen bestätigten das Speisersche Bild keineswegs. Trotz aller Schwierigkeiten gelang es ihm und Arnold Deuber, eine Sammlung zusammenzustellen, die von der Faszination für die südamerikanischen Indianerkulturen zeugt. Von der Sammlung befinden sich im Museum der Kulturen 219 Objekte, darunter Waffen, Keramiken, Schmuck, Federschmuck, Haushaltsgegenstände, Musikinstrumente und Kleidungsstücke. Hinzu kommen 231 Fotografien und 26 Film-Stills aus „Yopi: Chez les Indiens du Brésil“. Seine Filmaufnahmen gelten als erstes ethnografisches Filmprojekt der Schweiz. Der Film „Yopi: Chez les Indiens du Brésil“ wurde jedoch erst 1945 herausgebracht. Seit 1966 wird er in der Cinématèque Suisse in Lausanne aufbewahrt.



**KANUSCHILD SAVU MIT MASKE, INV.-NR. Vb 9367**

Iatmul, Kamanabit, Sepik, Papua-Neuguinea, Pflanzenfaser, Holz, Naturfarbe, B 80cm, vor 1929

Das Kanuschild mit Maske wurde vorn am Bug quer auf ein Kriegskanu aufgesteckt, wenn die geplante Fahrt mit einer Kopffagd in Zusammenhang stand. Es stellte Ahnen aus der Abstammungslinie des Kanubesitzers dar, die auf diese Weise mitfahren, um die Männer zu schützen.



Alfred Bühler mit seinen Bediensteten  
Foto: MKB (F) Vb 1440

1929 – 1930 Expedition auf die westlichen Salomonen, Neubritannien und nach Neuguinea (Papua-Neuguinea)  
Felix Speiser-Merian und Heini Hediger

**ÜBERBLICK GEWINNEN UND SAMMLUNGEN SYSTEMATISCH ERGÄNZEN**

Die Expedition von Felix Speiser-Merian nach Melanesien war, wie der Historiker Serge Reubi schreibt, Teil der Strategie von Fritz Sarasin und der Museumskommission. Sie wollten die in der Sammlung noch wenig repräsentierten Gebiete Ozeaniens systematisch ergänzen (Reubi, 2012:433). Ein 1927 von der Regierung des Kantons Basel-Stadt bewilligter Sonderkredit brachte Sarasin seinem Ziel näher. Es handelte sich um einen auf zehn Jahre begrenzten Forschungskredit, mit dem Expeditionen und Ankäufe von ethnografischen Sammlungen vor Ort finanziert werden sollten. Felix Speiser-Merian war nach Eugen Paravicini, der 1928 auf die östlichen Salomonen geschickt wurde, der Zweite, dessen Expedition mit 10000 Schweizer Franken vom Kanton Basel-Stadt unterstützt wurde. Er reiste von 1929 bis 1930 nach den westlichen Salomonen, Neubritannien und nach Neuguinea.

Der damals erst 22-jährige Zoologie- und Ethnologiestudent und spätere Zoodirektor in Bern, Basel und Zürich Heini Hediger begleitete seinen Ethnologieprofessor Speiser-Merian auf dieser Expedition. Sein Interesse galt in erster Linie der Tierpsychologie und der Verhaltensforschung. Dabei war er auf die ‚Hilfe der Eingeborenen‘ angewiesen – mehr als ihm lieb war, wie er in seiner Doktorarbeit schreibt (Hediger, 1934:443).

Speiser-Merian brachte 1607 Alltags- und Ritualobjekte nach Basel. Darunter befinden sich auch seltene Objekte wie der Kanubug oder der Fischdrache. Neben vielen Objekten zu Seefahrt und Fischfang enthält die Sammlung Schmuckobjekte für Männer und Frauen, Waffen, Musikinstrumente und Schnitzwerke. Vergleichssammlungen für Muster- und Materialstudien sind ebenfalls enthalten.

1931 – 1932 Expedition nach Neuirland und den Admiralitätsinseln (Manus)  
Alfred Bühler

**UNTERWEGS IM AUFTRAG DES MUSEUMS**

1931 erteilte die Museumskommission unter der Präsidentschaft von Fritz Sarasin dem jungen Ethnologen Alfred Bühler, der damals noch Lehrer an der Handelsschule war, einen Forschungs- und Sammlungsauftrag im Bismarckarchipel, insbesondere auf Neuirland und den Admiralitätsinseln. Diese geografischen Gebiete waren noch wenig repräsentiert in der damaligen völkerkundlichen Sammlung. Auch diese Expedition sollte, wie bereits diejenigen von Paravicini (1928) und Speiser-Merian (1929–1930) einen Beitrag dazu leisten, die Lücken zu schliessen. Finanziert wurde die Reise ebenfalls durch den ‚Forschungskredit‘ (Ohnemus, 1996:17; Reubi, 2012:397).

Bühler hielt sich von März 1931 bis August 1932 auf den verschiedenen Inseln des Bismarckarchipels auf, wobei er ein halbes Jahr auf den Admiralitätsinseln forschte. In dieser Zeit sammelte er systematisch und brachte 1752 Objekte mit nach Basel. Es handelt sich dabei um eine umfassende Sammlung der materiellen Kultur der Admiralitätsinseln.





Die Expeditionsteilnehmer  
Foto: MKB IIc 6882-6884

1949 Expedition nach Sumba  
Alfred Bühler und Ernst Sutter

### LÜCKEN SCHLIESSEN

Lücken in der Indonesien-Sammlung veranlassten Alfred Bühler, eine weitere Expedition nach Ostindonesien, diesmal nach der Insel Sumba zu planen. Doch erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs konnte das Vorhaben realisiert werden. Die Vorbereitung der Expedition war aufwendig. Finanziert wurde die Reise mit Beiträgen der öffentlichen Hand und privater Stiftungen und Fonds. Bühler wollte eine Sammlung materieller Kultur anlegen, die die ethnografischen und insbesondere die technologischen und wirtschaftlichen Verhältnisse abbildet. Zudem sollten anthropologische Messungen durchgeführt werden. Für die zoologischen Aspekte der Expedition wurde Ernst Sutter, Ornithologe am Naturhistorischen Museum Basel, als Begleiter verpflichtet.

Alfred Bühler zeigte sich nach der achtmonatigen Reise sehr zufrieden mit den gemachten Erwerbungen. Im November 1949 reiste er von Sumba nach Bali, um dort, unterstützt von Theo Meier, eine weitere Sammlung für das Museum in Basel zusammenzustellen. Anschliessend reiste er weiter nach Java. Die Objekte, die er von dieser Forschungsreise mitbrachte, ergänzten die Sammlung seiner früheren Expedition nach Timor, Flores und Roti. Er sammelte 3824 Objekte auf Sumba, 983 auf Bali, 86 auf Flores und 18 auf anderen Inseln.

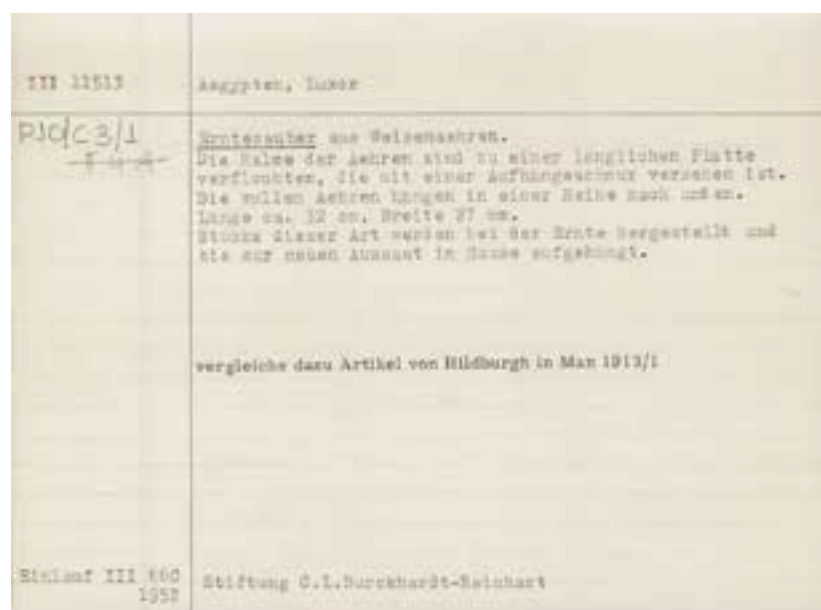


Alfred Bühler in seinem Haus in Washkuk, Sepik  
Foto: MKB (F) Vb 13369; (F) Vb 13371

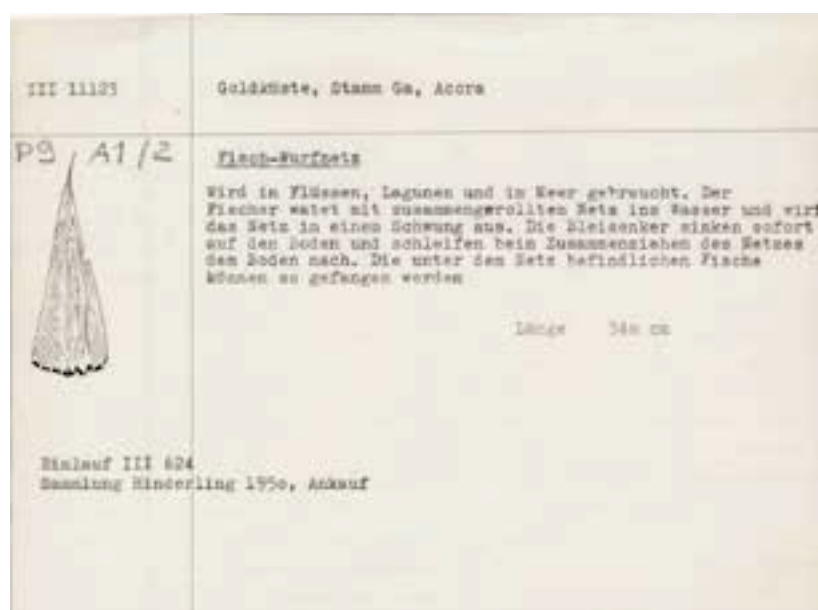
1955-1956 Reise an den Sepik (Papua-Neuguinea).  
Alfred Bühler und René Gardi

### LÖFFEL, KÄMME UND FLÖTEN – SAMMELN ZUM VERGLEICHEN

Alfred Bühler und René Gardi unternahmen in den Jahren 1955 und 1956 eine Expedition an den Sepik im Norden Papua-Neuguineas. Der Ethnologe Bühler legte auf dieser Reise eine Sammlung von 1910 Objekten für das Basler Völkerkundemuseum an. Die Sammlung beinhaltet viele herausragende Zeremonialobjekte. Zudem legte Bühler Vergleichssammlungen für Löffel, Kämmen und Flöten an. Anhand dieser Sammlungen konnten Musterstudien durchgeführt werden. Gardi filmte, fotografierte und gab das vielbeachtete Buch „Sepik. Im Land der sterbenden Geister“ heraus.



Erntezauber aus Weizenähren  
Inv.-Nr. III 11513, Ägypten, Luxor



Fischnetz mit Bleisenker  
Inv.-Nr. III 11123, Accra, Ghana

1952 Forschungs- und Sammlungsreise nach Ägypten  
Alfred und Kristin Bühler

## BAUMWOLLHÄNDLER UND MÄZEN: EIN LEBEN FÜR TEXTILIEN

Alfred Bühler und seine Frau Kristin, geborene Oppenheim, wurden im Frühling 1952 vom Ehepaar Carl Leonhard und Marianne Burckhardt-Reinhart für sechs Wochen nach Ägypten zu einer Studienreise eingeladen. Zweck der Reise scheint die Ergänzung der textilen Sammlung des damaligen Museums für Völkerkunde in Basel gewesen zu sein. Dank der finanziellen Unterstützung durch das Ehepaar Burckhardt-Reinhart war dies möglich.

### BASLER TEXTILFORSCHUNG:

#### CARL LEONHARD BURCKHARDT SEI DANK

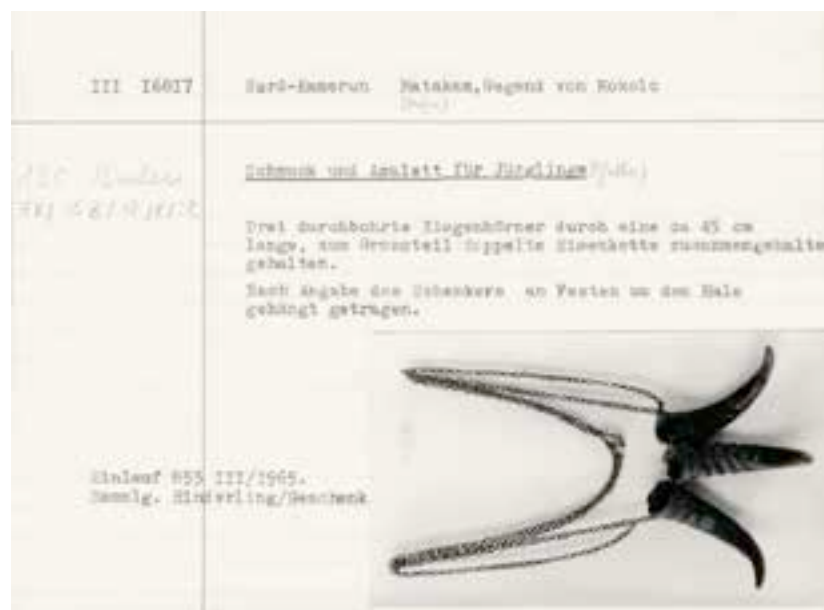
Der grosszügige Mäzen der Basler Textilforschungen Carl Leonhard Burckhardt wurde 1902 in Basel als Sohn eines Seidenbandfabrikanten geboren. 1928 heiratete er in Zürich Marianne Reinhart, Tochter des in Alexandria ansässigen Baumwollhändlers Alfred Reinhart (1873–1935). Ende der 1920er Jahre wanderte das Ehepaar Burckhardt-Reinhart nach Ägypten aus und leitete dort nach dem Tod von Alfred Reinhart im Jahr 1935 zusammen mit dem Cousin von Carl Leonhard Burckhardt, Paul Reinhart, die Baumwollhandelsfirma. Neben seinem karitativen Engagement interessierte sich Carl Leonhard Burckhardt für wertvolle Bücher und Textilien. Er stiftete seine umfassenden textilen Sammlungen, zum Teil schon zu Lebzeiten, dem damaligen Museum für Völkerkunde. Darunter befinden sich koptische Stoffe aus dem vierten bis zum siebten Jahrhundert n. Chr. und zahlreiche Kult- und Gebrauchsgegenstände aus Oberägypten. Diese Objekte wurden mit der finanziellen Unterstützung des Ehepaares Burckhardt-Reinhart von Professor Keimer aus Kairo gesammelt.

Forschungsreise nach Ghana und Togo  
Paul Hinderling

## ASSISTENT MIT INTERESSE UND NETZWERK

1950 unternahm Paul Hinderling, damals junger Assistent am Völkerkundemuseum Basel, seine erste Forschungsreise. Sie führte ihn nach Ghana in Westafrika. Dort hatte sein Vater Fritz Hinderling, Direktor der Schweizerischen Volksbank, geschäftliche Verbindungen und Bekannte, die seinem Sohn weiterhelfen konnten. Hinderlings Interesse galt den sogenannten „Togo-Restvölkern“ und der Gruppe der Guang. Er sammelte Alltagsgegenstände und Proben oder Arbeitsgänge aus der Töpferei, der Holzbearbeitung und dem Textilverfahren. Die Sammlung Hinderling aus Ghana und Togo besteht aus 396 inventarisierten Objekten.





Tanzschmuck und Amulett für Jünglinge  
Inv.-Nr. III 16817, Mokolo, Kamerun

1964 und 1971 Forschungsaufenthalte in Nordkamerun  
Paul Hinderling

### **FORSCHUNG VERTIEFT: WIEDERHOLTE REISEN, SPEZIFISCHE THEMEN**

1962 verliess Hinderling nach zwölfjähriger Tätigkeit das Basler Museum und nahm an der Universität des Saarlandes eine Stelle beim Psychologen Ernst E. Boesch, dem Begründer der sozialpsychologischen Forschungsstelle für Entwicklungsplanung, an. Im Rahmen seiner universitären Aufgabe und im Auftrag des Bundesministeriums für Entwicklungszusammenarbeit hielt er sich 1964 ein zweites Mal bei den Mafa in Nordkamerun auf. Zusammen mit Hermann und Ingrid Schönmeier führte er eine Feldforschung über die Ernährungsgewohnheiten der Mafa in Nordkamerun durch. 1971 reiste er für einen kurzen Aufenthalt nochmals in die Mandaraberge. Die Ergebnisse der ethnografischen Forschungen bei den Mafa von 1953, 1964 und 1971 publizierte Hinderling 1984 in einem zweibändigen Werk über die sozialen und religiösen Strukturen der Mafa. Von diesen Forschungsaufenthalten sind 217 Objekte vorhanden – einen weiteren Teil verkaufte er dem Völkerkundemuseum Hamburg –, in denen sich auch seinen Hauptinteressen, die Religions- und später die Medizinethnologie, spiegeln.

# MUSEUM DER KULTUREN BASEL VOM WANDEL DER NAMEN UND KONZEPTE

Gaby Fierz

## DIE GRÜNDUNG DER ETHNOGRAFISCHEN KOMMISSION 1893

Als die Grossvettern Paul und Fritz Sarasin ihre ersten beiden Expeditionen nach Sri Lanka (Ceylon) 1883–1886 und 1890 und Sulawesi (Celebes) 1893–1896 unternahmen, waren in Basel Bestrebungen im Gange, eine eigenständige ethnografische Kommission zu gründen. Zuvor war sie eine Abteilung der historisch-antiquarischen Sammlung. Eines der Gründungsmitglieder war der Basler Arzt und Freund der Grossvettern Sarasin Leopold Rütimeyer. Rütimeyer war von der Gründung 1893 bis zu seinem Tode 1932 vierzig Jahre lang Vizepräsident der Kommission und eine der prägendsten Figuren des heutigen Museums der Kulturen. Er holte zunächst den Anatomen Julius Kollmann als Präsidenten der neuen ethnografischen Kommission, der während seiner dreijährigen Präsidentschaft die Professionalisierung des Museums und der Sammlung vorantrieb. Er initiierte die Katalogisierung der Sammlung nach dem Vorbild des damals wegweisenden Berliner Völkerkundemuseums: Die mit rund 2500 Nummern noch kleine Sammlung wurde nach dem geografischen Prinzip in die fünf regionalen Gruppen Europa, Asien,

derungen. 1942 starb Fritz Sarasin. Neuer Kommissionspräsident wurde Felix Speiser-Merian.

Alfred Bühler wurde nach dem Tod von Felix Speiser-Merian 1949 erster Direktor des Museums der Kulturen (das damals Völkerkundemuseum und Schweizerisches Museum für Volkskunde hiess). Damit wurde auch ein struktureller Wandel vollzogen. Die Museumskommission war – ausser bei Sammlungsankäufen – nicht mehr im operativen Bereich des Museums tätig.

Unter der Leitung von Bühler veränderte sich auch das Ausstellungswesen. Der Gesamtbestand des damaligen Museums für Völkerkunde umfasste zu Beginn der 1950er Jahre über 140 000 Objekte. Eine Präsentation in der gewohnten Form der Dauerausstellung, in der sämtliche Sammlungsgegenstände gezeigt wurden, war nicht mehr möglich und genügte laut Bühler modernen Ansprüchen an Anschaulichkeit und Lebendigkeit nicht mehr. Er fasste eine Reorganisation des Ausstellungswesens ins Auge und initiierte das neue Konzept der Sonderausstellungen. Diese gab es ja bereits im Gewerbemuseum, wo das Völkerkundemuseum regelmässig seine Sammlungen zeigte. Neu sollte dieses Prinzip der Sonderausstellungen

---

## 1927 BEWILLIGTE DIE REGIERUNG DES KANTONS BASEL-STADT ERSTMALS EINEN SONDERKREDIT, MIT DEM EXPEDITIONEN UND ANKÄUFE VON ETHNOGRAFISCHEN SAMMLUNGEN VOR ORT FINANZIERT WERDEN SOLLTEN.

---

Afrika, Amerika, Australien und Ozeanien eingeteilt. Daneben gab es eine Gruppe Fotografien, Doubletten und ‚Incerta‘.

## VÖLKERKUNDEMUSEUM BASEL

Nach der Rückkehr der Grossvettern Sarasin von ihrer Sulawesi-Expedition 1896 trug ihnen der Jugendfreund Leopold Rütimeyer die Leitung und weitere Aufgaben des Museums an. Fritz wurde Präsident der ethnografischen Kommission, Paul einfaches Mitglied derselben. 1904 wurde die Abteilung Europa gegründet und die Volkskunde an die ethnografische Sammlung angegliedert.

Mit dem weitgehend durch private Gelder erstellten Neubau von 1917 änderte sich auch ihr Name: Fortan hiess die ethnografische Sammlung: Völkerkundemuseum Basel.

## FORSCHUNGSKREDIT DES KANTONS BASEL-STADT

So wie bereits Paul und Fritz Sarasin ihre Forschungsreisen selbst finanziert hatten, wurde auch die Expedition von Felix Speiser-Merian 1910–1912 nach Vanuatu (Neue Hebriden) mit privaten Geldern bezahlt. Der Museumskommission unter Fritz Sarasin gelang es, den damaligen Regierungsrat Fritz Hauser von der Wichtigkeit einer ethnografischen Forschungs- und Sammlungstätigkeit in Melanesien und Indonesien zu überzeugen. 1927 bewilligte die Regierung des Kantons Stadt-Basel erstmals einen Sonderkredit, mit dem Expeditionen und Ankäufe von ethnografischen Sammlungen vor Ort finanziert werden sollten. In der Folge wurden vier Expeditionen mit diesem Sonderkredit finanziert. Eugen Paravicini, der erste entlohnte Konservator am Museum, reiste 1928 auf die östlichen Salomonen. Die zweite Expedition führte Speiser zusammen mit Heini Hediger 1929 bis 1930 auf den Salomonen, Neubritannien und in Neuguinea durch. Die dritte und vierte leitete der junge Ethnologe Alfred Bühler: 1931 nach Papua-Neuguinea (Neuirland und Admiraltätsinseln) und 1935 nach Ostindonesien.

## STRUKTURELLE VERÄNDERUNGEN:

### ALFRED BÜHLER WIRD MUSEUMSDIREKTOR

Die Wirtschaftskrise in den 1930er Jahren und der Zweite Weltkrieg blieben nicht ohne Wirkung auf das Museum und seine Forschungstätigkeit. Auch personell gab es in dieser Zeit einschneidende Än-

gen aber auch im Museum selbst eingeführt werden, um mehr von den stetig grösser werdenden Sammlungen zeigen zu können. Am 27. September 1952 eröffnete die erste Ausstellung dieser Art unter dem Titel „Die Insel Sumba in Indonesien“. Sie zeigte die Sammlung, die Bühler auf Sumba zusammengestellt hatte. In der Ausstellung versuchte er, die Insel in ihrer Ganzheit zu zeigen. Er wollte „Verständnis für die Lebensweise und die wirtschaftlichen und handwerklichen Leistungen eines Naturvolkes“ wecken.

1953 konnte das Schweizerische Museum für Volkskunde seine neuen Räume im von Paul Artaria entworfenen Gebäude an der Augustinergasse 6–8 einweihen.

## DAS MUSEUM DER KULTUREN ALS ORT DER BEGEGNUNG

Durch die Forschungs- und Sammlungsreisen in den 1950er bis 1970er Jahren sowie durch grosszügige Schenkungen wuchs die Sammlung auf heute über 300 000 Objekte an. Das Konzept der Dauer- und Sonderausstellungen, das Bühler initiiert hatte, wirkte lange nach. Ab den späten 1970er Jahren setzte das Museum der Kulturen neben Sonderausstellungen auf weitere Formen der Vermittlung. Mit dem Festival „Musik der Welt in Basel“ gelang es dem Museum, seine in Zusammenarbeit mit dem musikwissenschaftlichen Institut der Universität Basel und der Musik-Akademie Basel betriebene ethnomusikologische Forschung einem grösseren Publikum zugänglich zu machen und wesentlich zur Vermittlung innovativer Weltmusik beizutragen. Parallel zu dieser inhaltlichen Öffnung und einem neuen Verständnis des ethnologischen Museums, das sich dem lebendigen Kulturdialog verschrieb, fand eine erste Öffnung statt: In den Museumshöfen, die zunächst nicht zugänglich waren, gab es Konzerte, Workshops, konnte gegessen und getrunken werden. Und mit dem Festival „Musik der Welt in Basel“ und dem „Markt der Kulturen“ belebte das Museum der Kulturen zusätzlich den Münsterplatz.

Mit dem neuen Eingang des Museums der Kulturen vom Münsterplatz her ist die Öffnung nun als dauerhaftes Raumprogramm umgesetzt. Das ethnografische Museum im 21. Jahrhundert steht vor neuen Herausforderungen und Aufgaben, thematisiert seine Geschichte und geht neue Wege in der Auseinandersetzung mit Anderen und Anderem.





Ausstellungssaal Hinterindien und Ceylon, um 1930, Inv.-Nr. X 49



Das Museum der Kulturen Basel nach seiner Erweiterung und Renovation 2011  
Foto: ©Museum der Kulturen Basel; Fotograf: Derek Li Wan Po



## LITERATUR

Adam, Leonhard, In Memoriam Felix Speiser, in: Oceania, Bd. 21, Nr. 1 (September 1950), Oceania Publications, Sydney, S. 66–72.

Bericht des Museums für das Jahr 1908. Basel 1909.

Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde und Schweizerische Museum für Volkskunde für das Jahr 1950, Basel 1951.

Bühler, Alfred, Malaiischer Archipel, in: Sarasin, Fritz (Hg.), Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1936, Basel 1937.

Ders., Über die Verwertbarkeit völkerkundlicher Sammlungen für kulturhistorische Forschungen, Habilitationsvorlesung am 30. Januar 1947, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Bd. 44 (1947), Basel, S. 225–244.

Deraniyagala, Siran U., The Prehistory of Sri Lanka: An Ecological Perspective, Archaeological Department, Colombo 1992.

Fabian, Johannes, Im Tropenfieber. Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas. München 2001.

Fierz, Gaby, S’zält, Yamsknolle, Heidiland und Indonesienkeller – Raumgeschichten, in: Museum der Kulturen (Hg), EigenSinn. Von Miss Kumbuk bis zu Herzog & de Meuron, Basel 2011, 93–107.

Dies., The Making-of von Gardis Afrika, in: Falk, Francesca; Lüthi, Barbara; Purtschert, Patricia (Hg.), Postkoloniale Schweiz, Bielefeld, 2012, S. 355–376.

Fischer-Lichte, Erika, Theatralität und Inszenierung, in: Fischer-Lichte, Erika; Pflug, Isabel, (Hg.), Inszenierung von Authentizität, Tübingen/Basel 2000, S. 11–30.

Gardi, Bernhard, Momente des Alltags. René Gardi, Basel 1994.

Ders., Mandara, Zürich 1953b.

Ders., Mandara, Zürich 1953c.

Ders., Von unserer Arbeit, vom Sammeln und Filmen, in: Der Bund, 14.4.1953.

Ders., Der schwarze Hephästus, Bern 1954.

Ders., Kirdi, Bern 1955.

Ders., Kirdi, Zürich 1957.

Gosden, Chris; Knowles, Chantal, Collecting Colonialism. Material Culture and Colonial Change, Oxford 2001.

Handschin, Eduard, Reisen und Forschungen. in: Gedächtnis-Ausstellung Fritz und Paul Sarasin. Führer durch das Museum für Völkerkunde und Schweizerisches Museum für Volkskunde Basel, Basel 1959, S. 5–8.

Harries, Patrick, From the Alps to Africa. Swiss missionaries and anthropology, in: Tilley, Hellen; Gordon, Robert J. (Hg.), Ordering Africa. Anthropology, European imperialism and the politics of knowledge, Manchester 2010, S. 201–224.

Hediger, Heini, Beitrag zur Herpetologie und Zoogeographie Neu Britanniens und einiger umliegender Gebiete (Dissertation), in: Zoologische Jahrbücher, Bd. 65, Jena 1934.

Hinderling, Paul, Über steinzeitliche Beile der Südsee. Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel, 1949.

Ders., Notizen von den Togo-Restvölkern, in: Tribus, 1952/53, S. 36–378.

Ders., Die ethnographische Sammlung von Nordkamerun der Expedition Gardi-Hinderling 1953, in: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel, Bd. 65, Nr. 2 (1954), S. 106–122.

Ders. , Kranksein in “primitiven” und traditionellen Kulturen, Norderstedt 1981.

Ders., Die Mafa. Ethnographie eines Kirdi-Stammes in Nordkamerun. Soziale und religiöse Strukturen, Bd. 1, Hannover 1984.

Ders., Die Mafa. Ethnographie eines Kirdi-Stammes in Nordkamerun. Materialien, Bd. 3, Hannover 1984.

Kaufmann, Christian, Museum für Völkerkunde Basel (Hg.), portraits kanak - paroles kanak: historische Fotografien von Fritz Sarasin, zeitgenössische Texte aus Neukaledonien, Basel 1996.

Ders., Museum der Kulturen (Hg.), Vanuatu - Kunst aus der Südsee: eine Einführung, Basel 1997.

Ders., Felix Speiser’s Fledged Arrow: A Paradigm Shift from Physical Anthropology to Art Styles, in: O’Hanlon, Michael; Welsch, Robert L. (Hg.), Hunting the Gatherers. Ethnographic Collectors, Agents and Agency in Melanesia, 1870s–1930s, New York/Oxford 2004, S. 203–226.

Koellreuter, Isabel; Schürch, Franziska, Raum für Völkerkunde. Von der Entstehung der ethnographischen Kommission bis zum Neubau von 1917, in: Museum der Kulturen Basel (Hg), EigenSinn. Von Miss Kumbuk bis zu Herzog & de Meuron, Basel 2011, 77–91

Leiris, Michel, Phantom Afrika. Tagebuch einer Expedition von Dakar nach Djibouti 1931–1933, Bd. 1, Syndikat, Frankfurt am Main 1980.

Mabe, Jacob E., Kamerun, in: Mabe, Jacob E. et al. (Hg.), Das Afrika-Lexikon: ein Kontinent in 1000 Stichwörtern, Wuppertal 2001, S. 275–277.

Meuli, K., Felix Speiser (20. Oktober 1880–19. September 1949), Basel 1950.

Ders., Alfred Bühler, in: Schmitz, Carl A.; Wildhaber, Robert (Hg.), Festschrift Alfred Bühler. Basler Beiträge zur Geographie und Ethnologie. Ethnologische Reihe, Bd. 2, Basel 1965, S. 17–26.

Ohnemus, Sylvia, Zur Kultur der Admiralitäts-Insulaner in Melanesien. Die Sammlung Alfred Bühler im Museum für Völkerkunde Basel, Museum für Völkerkunde und Schweizerisches Museum für Volkskunde Basel, Basel 1996.

Dies., Fritz Sarasin, Paul Sarasin, and Paul Wirz: Their Significance for the Indonesian Collection of the Ethnological Museum in Basle, in: Reimar Schefold et al. (Hg.) Treasure Hunting? Collectors and Collections of Indonesian Artefacts. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde (Mededeelingen van het Rijksmuseum voor Volkenkunde; No. 30), 2002, S. 183–206.

Nicholas, David, Identification of a Slag-draining Bloomery Furnace in the Mandora Mountains (Cameroon), in: Historical Metallurgy, Vol. 44, Part 1, 2010, S. 36–47.

Rabinow, Paul, Ein zeitgemässes Museum, in: Deliss, Clémentine (Hg.), Objekt Atlas. Feldforschung im Museum, Weltkulturen Museum Frankfurt am Main, Bielefeld/Berlin 2012, S. 7–9.

Reubi, Serge, Gentlemen, prolétaires et primitifs. Institutionnalisation, pratiques de collection et choix muséographiques dans l’ethnographie suisse, 1880–1950, Bern 2011.

Sarasin, Paul und Fritz, Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen auf Ceylon. Band III: die Weddas von Ceylon und die sie umgebenden Völkerschaften. Ein Versuch, die in der Phylogenie des Menschen ruhenden Räthsel der Lösung näher zu bringen, Wiesbaden 1892–1893.

Dies., Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen auf Ceylon. Band IV: die Steinzeit auf Ceylon, Wiesbaden 1908.

Sarasin, Fritz, Zur Erinnerung an Paul Benedikt Sarasin 1859–1929. Separatdruck aus den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel, Bd. XL, 2. Teil, Basel 1929.

Ders., Bericht über das Basler Museum für Völkerkunde für das Jahr 1936, Basel 1937.

Ders., Reisen und Forschungen in Ceylon, Helbing & Lichtenhahn, Basel 1939.

Ders., Aus einem glücklichen Leben, Frobenius, Basel 1941.

Speiser, Felix, Bei den Kannibalen, Schweizer Jugendbücher, Band 6, Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1917.

Ders., Ethnographische Materialien aus den neuen Hebriden und den Banks-Inseln, Berlin 1923.

Ders., Südsee Urwald Kannibalen. Reisen in den Neuen Hebriden und Santa Cruz-Inseln, Stuttgart 1924.

Ders., Führer durch das Museum für Völkerkunde Basel. Die Neuen Hebriden und Santa Cruz-Inseln, Basel 1929.

Ders., Dr. Fritz Sarasin (1859–1942), in: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel, Bd. LIV, 1943a, S. 222–264.

Ders., Geschichte des Museums für Völkerkunde in Basel 1893 bis 1942, Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel, Bd. LIV, 1943b, S. 265–280.

Ders., Personalien. Zur Erinnerung an Prof. Dr. Felix Speiser 1880–1949, Basel 1948.

Van Driem, George, Languages of the Himalayas: An Ethnolinguistic Handbook of the Greater Himalayan Region, Leiden 2001.

Zaugg, Fred, Ich war ein reiner Abenteurer, in: Der Bund, 23.3.1996.

#### QUELLEN:

Beilage (Instruktionen) zum Vertrag zwischen Herrn Dr. A. Bühler und der Commission des Museums für Völkerkunde, 18. März 1935. (Archiv MKB)

Bühler, Alfred, Brief an seine Frau Gertrud, 1.4.1935. (Archiv MKB)

Ders., Schlussbericht, Januar 1936. (Archiv MKB)

Fierz, Gaby, Tonaufnahme Interview mit Paul Hinderling, 16.8.2010. (Archiv MKB)

Gardi, René, Tagebuch Nordkamerun-Expedition 1953a.

Ders., Tonbandaufnahme, 12.3.1953.

Hinderling, Paul, Brief an Alfred Bühler, 15.3.1953. (Archiv MKB)

Ders., Bericht über die ethnographische Reise nach Kamerun im Frühjahr 1953, 5.6.1953. (Archiv MKB)

Kommission des Museums für Völkerkunde, Brief an Regierungsrat Dr. F. Hauser, 4.4.1934. (Archiv MKB)

Meyer-Siegrist, Hans, Brief an Alfred Bühler, 21.6.1934. (Archiv MKB)

Rütimeyer, Leopold, Rede anlässlich der Jahresversammlung der Akademischen Gesellschaft in Basel, 2. Mai 1912. (Archiv MKB)

#### INTERNETQUELLEN:

www.library.ethz.ch/de/Resources/Digital-collections/Short-portraits/Paul-Sarasin-1856-1929 (Zugriff 2.4.2012).

www.gamaneguma.lk/news\_view.php?record\_id=21 (Zugriff 17.4.2012).

Schroeder, Ekkehard, Die AGEM grüsst Paul Hinderling zu seinem 80. Geburtstag, in: http://www.agem-ethnomedizin.de/download/cu2004-3\_MAGEM-26.pdf?c309bd31734c35b99e5db589267fd36c=0115d0 (Zugriff 20.4.2012).

## IMPRESSUM

Redaktion
Gaby Fierz, Sandra Hughes

AutorInnen
Alexander Brust, Gaby Fierz, Richard Kunz, Alice Stirnimann, Anna Schmid, Alexandra Wessel

Wissenschaftliche Mitarbeit
Alexander Brust, Gaby Fierz, Nadine Mhadbi, Richard Kunz, Alice Stirnimann, Alexandra Wessel

Englische Übersetzung
Nigel Stephenson

Französische Übersetzung
Christiane Hoffmann

Autorinnen Beilage
Miriam Cohn, Regina Mathez, Denise Rudin-Pfander

Gestaltung
Tatin Design Studio Basel

Fotografien
Fotoarchiv Museum der Kulturen Basel
Derek Li Wan Po, Museum der Kulturen Basel
René Gardi, © Bernhard Gardi, Basel

Korrektorat
Schwabe AG

Diese Zeitung erscheint anlässlich der Ausstellung „Expeditionen. Und die Welt im Gepäck“ ab 29.6.2012 im Museum der Kulturen Basel

Weitere Informationen zur Ausstellung, zu Veranstaltungen und Angeboten für Schulen: www.mkb.ch





Seelenkrüge, vray, Kamerun, III 12513 - III 12520  
Fotografie: © Museum der Kulturen Basel; Fotograf: Derek Li Wan Po

Mehr Informationen über Veranstaltungen, Führungen  
und Angebote für Schulklassen finden Sie auf [www.mkb.ch](http://www.mkb.ch)



Museum der Kulturen Basel  
Münsterplatz 20, CH-4051 Basel  
T +41 61 266 56 00  
[www.mkb.ch](http://www.mkb.ch)

Offen Di-So 10.00-17.00  
Jeden ersten Mittwoch im Monat  
10.00-20.00